Heute auf Seite 3: Masaryk, Benesch und die Deutschen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Juli 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Kriegsgefangene:

Deutsche Soldaten lebend eingemauert

Das Massengrab auf der Adria-Insel Rab

Jugoslawien gehört zu den bevorzugten Reisezielen deutscher Urlauber. Ein großer Teil des Landes, namentlich die Gegenden, an denen Badestrände Erholung bieten, leben vom Fremdenverkehr. Hierzu gehört nicht zuletzt die Adria-Insel Rab, die insbesondere, als von den Römern begründet und mit vielen Sehenswürdigkeiten ausgestattet, von deutschen Touristen besucht wird. Diesen wird als bestes Hotel das „Imperial" empfohlen.

Auf die Umgebung dieses Hotels „Imperial" weist — wie ein seriöser Bonner Informationsdienst zu berichten weiß — jetzt ein heute in Kanada lebender Ex-Partisan Titos hin, der, wie er erklärte, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, im Mai 1945, Augenzeuge eines der schrecklichsten Nachkriegsverbrechen wurde. Denn auf Rab, das in den letzten Kriegsjahren, nach der italienischen Kapitulation, von deutschen Truppen besetzt war, streckten damals 3500 deutsche Soldaten die Waffen.

Der Ex-Partisan Titos sagt über deren Schicksal aus:

„Die deutschen Kriegsgefangenen wurden von den Partisanen auf alle mögliche Art gefoltert und gequält. Danach wurden sie in einen Bunker abgeführt, der noch aus der Zeit des Königreiches Jugoslawien stammte. Man band den Kriegsgefangenen die Hände mit Draht auf den Rücken und mauerte den Bunkereingang zu. Die Türen wurden betoniert. So starben alle diese Deutschen in dieser gewaltigen Gaskammer. Das Grab befindet sich in einem mit Fichten bewachsenen Hügel unweit des Hotels ‚Imperial'. Ich halte es nach so vielen Jahren für meine Pflicht, an dieses Verbrechen zu erinnern, das noch keinen Namen trägt. Aber man sollte eine internationale Kommission einberufen, die das Grab öffnet und die schreckliche Wahrheit feststellt. Informieren Sie die deutsche Öffentlichkeit!"

Dieser Informationspflicht wollen wir uns um so lieber annehmen, als die Massenmedien, denen diese Information sicherlich ebenfalls zugänglich geworden ist, bisher hierüber kein Wort verloren haben.

Bekanntlich gehört Jugoslawien zu den ganz wenigen Ländern, die keine Pflege „feindlicher" Soldatengräber zulassen. Als Bundeskanzler Kohl kürzlich Jugoslawien besuchte, wurde er auf den einzigen existenten deutschen Soldatenfriedhof geführt, der sozusagen für „diplomatische Zwecke" provisorisch hergerichtet ist und auf dem vor allem Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg bestattet sind. Die jugoslawische Begleitung des Kanzlers, darunter Belgrads Botschafter in Bonn, weigerten sich, den Kanzler bei der Kranzniederlegung zu begleiten. Die kommunistischen Funktionäre blieben vielmehr während der kurzen Gedenkminute demonstrativ in ihren Autos sitzen.

Sie haben natürlich erst recht kein Interesse, sich zu einem Kriegsverbrechen — begangen nach Kriegsende — zu bekennen und lassen lieber Fichten über das Massengrab von Rab wachsen. Wir wollen hoffen, daß sich wenigstens deutsche Touristen finden, die dort einen Blumengruß niederlegen, wo 3500 wehrlose deutsche Soldaten einbetoniert wurden.

Aber dabei darf es keinesfalls bleiben: Die deutschen Urlauber sind für Jugoslawien eine Deviseneinnahmequelle besonderer Qualität; außerdem erwartet dieses Land von der Bundesrepublik Deutschland wirtschaftliche Hilfe.

Immer wieder wird auch von Bonner Politikern von im deutschen Namen begangenen Verbrechen hingewiesen; keiner anderen am Zweiten Weltkrieg beteiligten Nation fällt es ein, sich zu den an Deutschen begangenen Untaten zu bekennen. Hier hat nun ein Ex-Partisan Titos ein grauenhaftes Verbrechen an deutschen Soldaten — begangen nach Kriegsende — ausführlich geschildert und wir finden, hier sind die Menschenrechtsorganisationen gefordert und auch die Bundesregierung sollte von diesem schrecklichen Nachkriegsverbrechen nicht nur Kenntnis nehmen, sondern um die Verifizierung dieser ungeheuren Beschuldigung, für die ein Partisan Titos einsteht, bemüht sein. Dieses an wehrlosen deutschen Kriegsgefangenen verübte Verbrechen darf nicht „im Interesse guter Beziehungen" in einem Aktenschrank der Vergessenheit verschwinden. **Hans Rauk**



Jahr für Jahr locken Reiseprospekte sonnenhungrige Deutsche an die Strände Jugoslawiens. Die Belgrader Regierung erwartet von Bonn wirtschaftliche Unterstützung. Gräber in Jugoslawien gefallener Soldaten wurden eingeebnet. Jetzt berichtet ein ehemaliger Partisan des „Marschall" Josip Broz-Tito über ein scheußliches Verbrechen — begangen an 3500 deutschen Soldaten noch nach Kriegsende. Wird sich eine der Menschenrechtsorganisationen dieses hier geschilderten Falles annehmen?

Alternativen gegen den Untergang?

H. W. — „Was das Interesse der Deutschen beider Staaten angeht" — so Willy Brandt kürzlich in Amsterdam — „so deckt es sich mit dem Interesse aller Europäer in West und Ost: von atavistischen, sterilen, hochgefährlichen Strukturen gegenseitiger Bedrohung zum Bewußtsein zu gelangen, daß uns eine einzige, gemeinsame Sicherheit verbindet, deren Alternative der gemeinsame Untergang ist." Dem gemeinsamen Untergang entgegenzuwirken ist in der Tat der Sinn jeder Politik, die von verantwortungsbewußten Staatsmännern betrieben wird; jedoch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß unsere Möglichkeiten zur Realisierung einer friedvollen Zukunft beschränkt und vor allem in die Hände der beiden Supermächte gelegt sind.

Auch die Sowjets malen die Düsternis im Falle eines Weltunterganges aus, aber sie sehen — folgt man der sowjetischen Auslandsnachrichtenagentur NOWOSTI — diese Entwicklung keineswegs als zwangsläufig gegeben, sondern sprechen zugleich von der unbedingt notwendigen Rückkehr zu einer Entspannung, die auch für möglich gehalten wird.

Drei wichtige Faktoren sind nach Meinung der vorzitierten Agentur erforderlich, um eine Entspannungspolitik anzukurbeln: So wird an den menschlichen Verstand appelliert, der „die wahrhaft riesige Potenz des Friedenskampfes" erzeugt habe, ferner an das „Vorhandensein realer staatlicher und politisch geordneter Kräfte, die sich für den Übergang zur Entspannung einsetzen" und schließlich an die „positive Rolle der Blockfreienbewegung und eine Anzahl neutraler Länder".

Entkleidet man diese Faktoren des verhüllenden Beiwerks vernebelnder Schlagworte, so wird die Zielgruppe der neuen sowjetischen Agitation deutlich erkennbar: zum ersten die „Friedensbewegung", dann die für eine Neuauflage der Entspannungspolitik eintretenden politischen Parteien im Westen und schließlich, den Staaten wie Griechenland und Dänemark, die zur Neutralität tendieren.

Gorbatschow, der bereits weitgehend für den außenpolitischen Kurs der Sowjetunion

Menschenrechte:

Ein „Persilschein" für Säuberungen

Kirche übt scharfe Kritik an Staatsminister Jürgen Möllemann

Scharfe Kritik an Außerungen des Staatsministers im Auswärtigen Amt, Jürgen Möllemann (FDP), zur Situation Äthiopiens hat in diesen Tagen der evangelische Oberkirchenrat Johannes Hasselborn (Stuttgart) geübt. Möllemann hatte bereits vor sechs Wochen in einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage erklärt, nach Erkenntnissen der bundesdeutschen Botschaft in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba habe sich das Verhältnis der Kirchen zur Regierung in den vergangenen Jahren „zunehmend entspannt". Nach den der Bundesregierung vorliegenden Informationen träfen Meldungen über systematische Kirchenverfolgungen nicht zu. Daß eine Kirche Schwierigkeiten mit der äthiopischen Regierung habe, hänge damit zusammen, daß die meisten Mitglieder dieser lutherischen Kirche dem oppositionellen Oromo-Volk angehöre. Möllemann: „Es ist bekannt, daß viele Kirchenangehörige persönlich für eine größere Eigenständigkeit des Oromo-Volkes innerhalb des äthiopischen Staatsverbandes eintreten."

Wie dazu der kirchliche Äthiopienexperte Hasselhorn sagte, habe die Bundesregierung mit diesem „Persilschein" für die marxistische äthiopische Regierung die Christen den „Säuberungsmaßnahmen" der Behörden ausgeliefert. Die Bundesregierung habe lange Jahre teilweise hervorragende Botschafter in Addis Abeba gehabt. Heute scheine das nicht mehr der Fall zu sein, sonst hätte Staatsminister Möllemann andere Informationen erhalten. Mit seiner Angabe über die politische Einstellung der Mitglieder der Christen aus dem Oromo-Stamm — die „völlig aus der Luft" gegriffen sei — habe Möllemann die Christen in Äthiopien in gefährlicher Weise politisiert. Hasselhorn: „Wer die Aussage der Bundesregierung über die politische Einstellung der Oromo-Christen weiter verbreitet, trägt auf seine Weise zur Verschärfung der Menschenrechtsverletzungen an Christen in Äthiopien bei." Denn wer sage, die lutherischen Christen zählten zur Opposition, liefere der Regierung einen Vorwand zu ihrer weiteren Verfolgung. Wie Hasselhorn sagte, gibt es seit der Machtübernahme der Marxisten 1974 immer neue Christenverfolgungen in Äthiopien.

Schon 1978 habe er nachweisbare Menschenrechtsverletzungen dem SPD-Vorsitzenden Willy Brandt persönlich mitgeteilt. Brandt habe damals politische Hilfe versprochen. Geschehen sei aber nichts. Nach Angaben von Menschenrechtsorganisationen sind etwa 5000 bis 7000 Christen — darunter weit über 200 Geistliche — in Äthiopien derzeit ohne Gerichtsverfahren in Haft. Nach Angaben von Kirchenmitarbeitern erleiden sie in den Gefängnissen grausame Foltern. **idea**

zeichnen dürfte, möchte die Militarisierung des Weltraumes verhindern, wünscht sich Gewaltverzichtserklärungen zwischen den Nuklearmächten sowie zwischen NATO und Warschauer Pakt und schließlich, das, was man in Moskau unter friedlicher Koexistenz versteht — wobei mit „gegenseitiger vorteilhafter (gemeint sicherlich wirtschaftlicher) Zusammenarbeit" gelockt wird.

Wer ist schon für die Pest, für die Cholera oder gar für den Atomtod? Und wer wäre nicht bereit, auf einer realistischen und realisierbaren Grundlage für einen solchen Frieden zwischen den USA und der Sowjetunion einzutreten, die auch den Europäern Chancen für eine bessere Zukunft eröffnet? Es bedarf nicht der besonderen Erwähnung, daß jede Bundesregierung, wie immer sie auch zusammengesetzt ist, sich ihrer Verpflichtung für die Erhaltung des Friedens bewußt ist. So ist es eigentlich ein wenig verwunderlich, wenn die Sowjetunion differenziert und über NOWOSTI der Sozialistischen Internationale und „natürlich auch der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands" eine besondere Bedeutung bei der Realisierung ihres Konzepts beimißt.

Bisher ist man davon ausgegangen, daß von CDU/CSU, SPD und FDP die Bindung an den Westen, besonders an die Vereinigten Staaten, als die Grundlage jeder Ostpolitik angesehen wurde. Es ist kein Geheimnis, daß das Barometer für die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zur Zeit einen Schlechtwetterstand ausweist. So ist denn auch das seit 14 Jahren traditionell veranstaltete Marinetreffen abgesagt worden. Zweck dieses Treffens sollte es sein, die Zahl gefährlicher Konfrontationen zwischen den Streitkräften beider Staaten zu mindern, wie auch etwaige Härten abgepolstert werden sollten. Damit verbundene gesellschaftliche Veranstaltungen boten Gelegenheiten zu Kontakten, die in diesem Jahre ungenutzt bleiben.

Bei dieser Großwetterlage fragt man, wie es um die von Moskau in die Debatte gebrachten Entspannungstendenzen bestellt ist und ob sie gleichzusetzen sind mit dem in Bonn geprägten Begriff einer „neuen Entspannungspolitik", über die sich der Außenminister konkreter äußern müßte. Erst dann könnte man analysieren, ob hier Parallelen zu der von Egon Bahr propagierten „Sicherheitspartnerschaft" vorhanden sind. Der hier angeführte Artikel der sowjetischen Auslandsagentur jedenfalls verdient um so mehr die besondere Beachtung der Unionsparteien, weil hier langfristige Entwicklungen angedeutet werden könnten, die am Kanzleramt vorbeilaufen.

Rotgrüner Vorschlag

Unterkunft im KZ Auschwitz

Unter der Überschrift „Schüler im KZ unterbringen" berichtet der Bundestagsabgeordnete Dieter Weirich (CDU), wie immer das „unglaublich würdelose Gerangel in der hessischen Landespolitik ausgehen möge" — SPD und Grüne hatten sich bei der Bildung der Koalitionen auf teilweise gespenstische Papiere geeinigt. Im Wetterkreis (Hessen) gebe es beispielsweise eine „unvollständige Vereinbarung", die selbst bei vielen Sozialdemokraten in der linken Mitte Kopfschütteln ausgelöst habe. So werde dort erwogen, Schüler klassenweise im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz unterzubringen, und zwar bei Klassenfahrten, die so zu organisieren seien, „daß eine Unterkunft in Auschwitz (zum Beispiel innerhalb des KZ) genommen wird."

Blick nach Bonn:

Eifersucht auf das Kanzleramt?

Offensichtliche Differenzen in der Koalition bedürfen endlich der Klärung

„Als Helmut Schmidt regierte, war für uns alles klar. Bonn sprach für Europa — in Moskau und, wenn es notwendig war, auch in Washington. Das hat sich geändert." Mit diesen Worten zitierte ein westdeutscher Journalist vor einigen Tagen einen konservativen norwegischen Politiker, der damit seine Kritik an der Widersprüchlichkeit und fehlenden Klarheit bundesdeutscher Außenpolitik zum Ausdruck brachte.

In der Tat ist es derzeit schwierig, einen klaren Kurs zu erkennen: Das Thema SDI belegt dies beispielhaft. Hatte Kanzler Kohl im Februar dieses Jahres bei der Internationalen Wehrkundetagung in München noch grundsätzliche Bonner Beteiligung an der Erforschung antiballisitischer Verteidigungssysteme signalisiert — wobei aus seiner Rede allerdings auch eine gewisse Skepsis herausklang —, hat Außenminister Genscher aus seiner Abneigung gegen diese neue sicherheitspolitische Konzeption nie einen Hehl gemacht. Die CSU schließlich spricht sich vorbehaltlos für eine bundesdeutsche Beteiligung aus und erweitert damit diese Palette von „jein"- und „nein"-Positionen um ein „ja". Des Kanzlers jüngste Ankündigung, bis zum Herbst solle nun eine endgültige westdeutsche Haltung gegenüber SDI gefunden und akzentuiert werden, wird in diesem Zusammenhang wohl gehört — „allein es fehlt der Glaube".

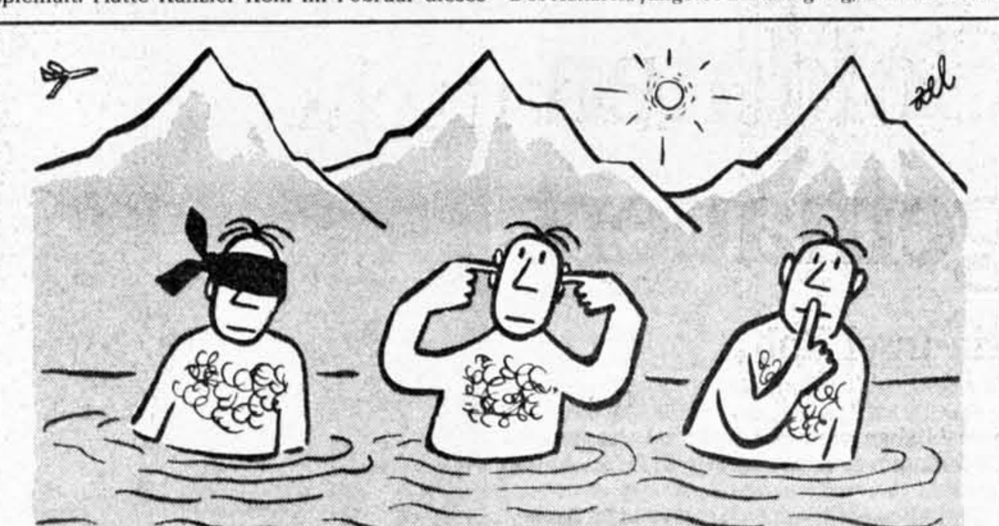
Auch in den Bereichen Deutschland- und Ostpolitik scheinen die Differenzen, nicht die Gemeinsamkeiten der einzelnen Koalitionspartner an Zahl zu gewinnen. Während Genscher eine „neue Phase der Ostpolitik" einzuläuten gedenkt, fordert der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dregger, eine „Erneuerung" in diesen Bereichen der westdeutschen Politik und warnt vor falsch verstandener Kontinuität. Vertriebene und alle gesamtdeutsch orientierten Bürger, unter denen sich spürbar eine Enttäuschung über die nicht eingetretene Wende in der Deutschlandpolitik verbreitet, die in vielen Fällen bis zur Stimmenthaltung bei den kommenden Wahlen gehen dürfte, hörten dies mit großer Dankbarkeit, mußten allerdings anhand der Reaktionen im Bonner Regierungslager auf die Dregger-Äußerung erfahren, daß der Politiker hier offensichtlich eine Mindermeinung innerhalb der Union vertritt. Von der FDP ganz zu schweigen.

Die Unstimmigkeiten der Regierungspartner darüber, ob in der Außenpolitik ein Neubeginn mit neuen Akzenten oder aber ein Fortführen der sozial-liberalen Vorgaben angebracht sei, wird nicht eben dadurch geringer, daß es inzwischen einen Konkurrenzkampf zwischen Kanzleramt und Außenministerium darüber gibt, wer die Richtung vorzugeben und in praktische Politik umzusetzen hat. Denn offensichtlich ist Kanzler Kohl von vornherein mit der Besorgnis in die Koalition mit der FDP eingetreten, der kleine Partner werde aufgrund der personellen Kontinuität auch eine politische Kontinuität in der Außenpolitik anstreben. Er wich daher von dem sonst üblichen Verfahren ab, sich einen bewährten Diplomaten aus dem Außenamt als Mitarbeiter ins Kanzleramt zu holen. Stattdessen wurde sein Berater Horst Teltschik Chef der wichtigen Abteilung Außen- und Sicherheitspolitik.

Im Auswärtigen Amt wurde in der Folgezeit mit Mißmut und Eifersucht registriert, daß einiges an internationalen Kontakten und Verhandlungen nunmehr direkt über das Bundeskanzleramt lief — als vertraue Kohl nicht darauf, daß seine Richtlinienkompetenz von Genscher und dessen Mitarbeitern genügend beachtet würde.

Am derzeit fehlenden klaren Kurs der Bonner Außen-, Deutschland- und Ostpolitik wird deutlich, wie schwierig es ist, wenn Union und Liberale gemeinsam regieren müssen, obwohl sie — zumindest in diesen Bereichen — wohl nicht viel mehr als einen gehobenen Minimalkonsens aufzuweisen haben. Daß dieser Minimalkonsens nicht ausreichend ist, um in wichtigen Fragen eine einheitliche Aussage zustande zu bringen, erfordert die Frage nach der weiteren Entwicklung der Regierungskoalition: Eine Möglichkeit wäre, daß eine der Parteien zugunsten der anderen bisherige Standpunkte revidiert. Eine andere, derzeit sogar realistischer erscheinende Möglichkeit, wäre die Einsicht in die Tatsache, daß auch diese Koalition keinesfalls auf zementenen Füßen steht.

A. G.



Strikte Geheimhaltung am Genfer See — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

DDR:

Harte Vorwürfe aus Ost-Berlin

Frage der Staatsbürgerschaft auf Druck Moskaus neu aufgegriffen

Aus Ost-Berlin weht wieder ein schärferer Wind Richtung Bonn. Waren im gemeinsamen Kommuniqué von Bundeskanzler Erich Honecker bei deren Treffen in Moskau noch moderate Töne angeschlagen worden, so scheint die DDR-Führung nunmehr durch den neuen Machthaber im Kreml, Michail Gorbatschow, in ihre Schranken gewiesen worden zu sein. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" griff in diesen Tagen die alte Diskussion um die Frage der Staatsbürgerschaft wieder auf und befleißigte sich hierbei eines schroffen Tones. Von „einmaligem Völkerrechtsbruch" und „unverhüllter Mißachtung von Souveränitätsrechten der DDR" war die Rede, vergessen scheinen die Ausführungen des Volkskammer-Rechtsausschußvorsitzenden Weichert, der im Herbst 1984 erklärte, Ost-Berlin mache die Qualität seiner Beziehungen nicht davon abhängig, „daß andere ihre innerstaatlichen Gesetze ändern". In Kreisen der Bonner Regierung wird vermutet, daß Moskau die DDR um Schützenhilfe bei ihrer anti-deutschen Revanchismus-Kampagne angehalten hat, die im Zusammenhang mit den derzeitigen Vertriebenentreffen neu belebt wurde.

Man nimmt an, daß auch die beiden anderen Punkte der alten Geraer Forderungen — die Festlegung der Elbgrenze gemäß Ost-Berliner Richtlinien und die Aufgabe der Erfassungsstelle in Salzgitter — aufs Neue mit aller Schärfe vorgetragen werden.

Gleichzeitig versucht die Staatsführung der DDR, den Eindruck zu erwecken, als verfüge sie über ein hohes Maß an politischer Bewegungsfreiheit und sei für eine produktive Zusammenarbeit offen. Dies zeigt sich in der breiten Berichterstattung der DDR-Medien über den SPD/SED-Vertragsentwurf für eine chemiewaffenfreie Zone in Europa.

Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Windelen, trug der Gradwendung der Ost-Berliner Deutschlandpolitik Rechnung, indem er vor der „Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft" in Berlin ausführte: „Wir wollen zu praktischen Lösungen kommen, und dafür braucht die DDR ebenso Verhandlungsspielraum wie wir selber."

Gaby Allendorf

Blick nach Osten:

Kreml weiterhin über Polen besorgt

Ist die Regierung Jaruzelski wirklich eine Dauerlösung?

Auch die betonte Anerkennung, die Polens Partei- und Regierungschef, General Jaruzelski, anläßlich der Tagung des Warschauer Paktes von sowjetischer Seite ausgesprochen wurde, kann über die tatsächliche Entwicklung der innenpolitischen Lage nicht hinwegtäuschen.

Nahezu unverändert und übereinstimmend berichten Beobachter aus Warschau über vergebliche Versuche der polnischen Staatsmacht, die starken oppositionellen Kräfte unter Kontrolle zu bekommen. Beim Vorgehen der Sicherheitskräfte gegen offen oder verdeckt operierende Widerstandszentren spielt zweifellos die Belastung des „Apparates" durch den Priestermord nach wie vor eine wesentliche Rolle. Innenminister General Kiszcak, einer der engsten Vertrauten Jaruzelskis, und sein Stellvertreter, Sladislaw Ciaston, haben offenbar klare Anweisung erteilt, bei der ständigen Beobachtung der Aktivitäten Lech Walesas auch „Provokationen" nach Möglichkeit zu ignorieren, um der „Volksbewegung im Untergrund" nicht durch weltweite Proteste, die ein hartes Vorgehen gegen den Träger des Friedensnobelpreises zweifellos hervorrufen würde, neuen Auftrieb zu geben. Diese Anweisung bedeutet natürlich, wie von Regierungsseite in Warschau verlautet, daß die verbotene Gewerkschaftsbewegung „Solidarität" mit Lech Walesa eine bekenntnistreue und unbeugsame Führerpersönlichkeit in Freiheit an ihrer Spitze behält — ein Zustand, der im Zusammenhang mit der zumindest kritischen Haltung großer Teile des Klerus anhalten und damit das Regime schwächen dürfte. In Kenntnis der sowjetischen Forderungen, die sich rasch zu Drohungen verändern könnten, halten westliche Beobachter in Warschau die dargestellte ständige Belastung der Regierung Jaruzelski — trotz der erwähnten und für notwendig gehaltenen Rücksichtnahmen — keinesfalls für eine „Dauerlösung". Sie befürchten, daß Jaruzelski letztlich keine andere Wahl bleibt, als vom Einsatz geheimdienstlicher Mittel wieder auf Gewaltmaßnahmen zur Ausschaltung innenpolitischer Gegner „umzuschalten".

Als eine Art „Test" für den aktuellen Stand wird von ausländischen Beobachtern in Warschau der Prozeß gegen drei führende Mitglieder der „Solidarität" (Adam Mischnik, Bogdan Lis und Waldyslaw Frosyniuk) gewertet, in dem inzwischen Gefängnisstrafen gegen die Angeklagten verhängt wurden. Von den Beschuldigten ist Mischnik als Historiker und Schriftsteller international bekannt; er gilt als einer der intellektuellen Leitfiguren, einer der „Köpfe der Solidarität". Auch nach dem Warschauer Prozeß bleiben neue Probleme in sich — sei es im Innern des Landes, sei es gegenüber den wachsamen „Kontrolleuren" aus Moskau.

O. S.



Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

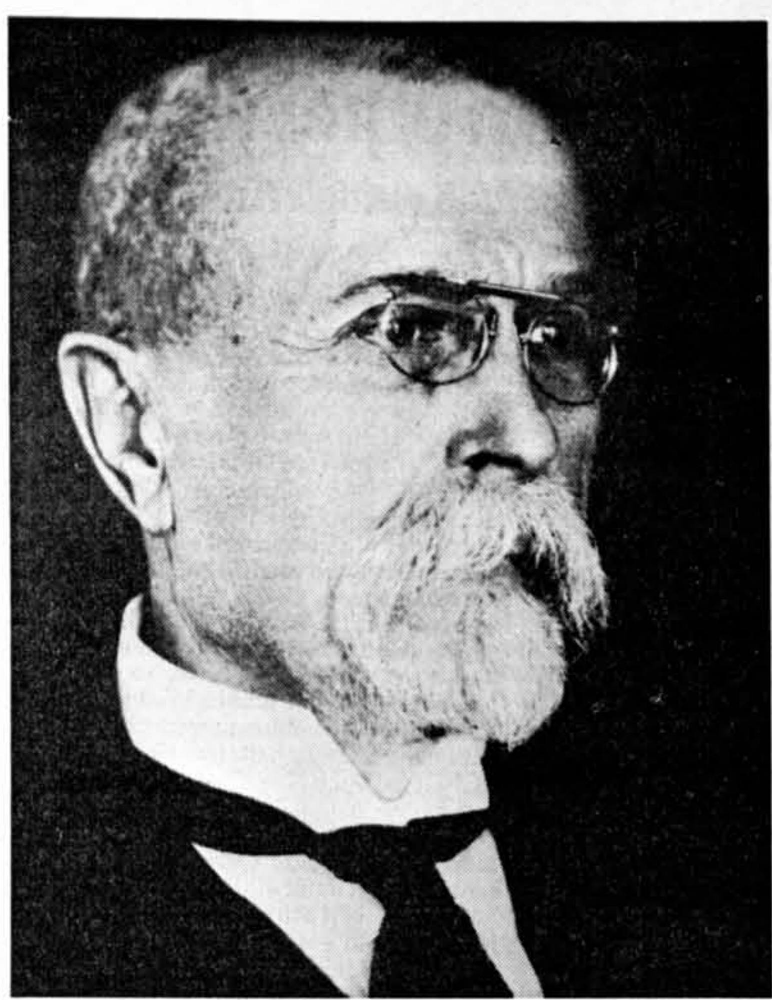
Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

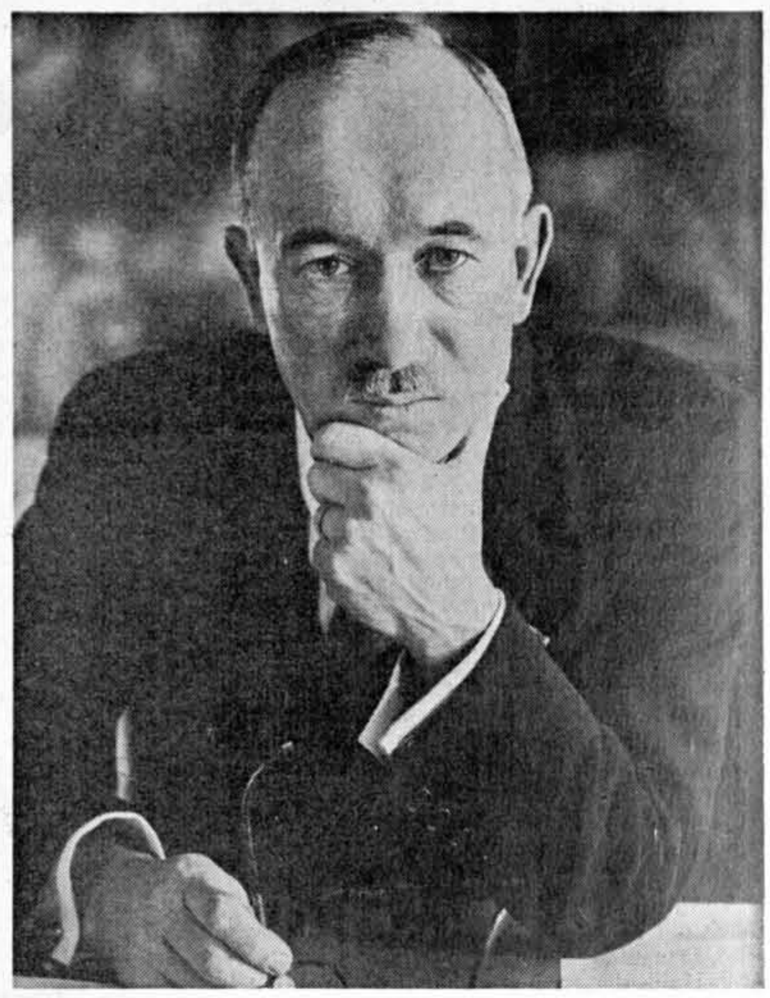

Thomas Garrigue Masaryk

Versailler Diktat:

Masaryk, Benesch und die Deutschen

Tschechoslowakische Politik vor und im Ersten Weltkrieg

VON ANTON HERGET


Edvard Benesch

Fotos (2) Ullstein

In der historischen Auseinandersetzung über die einzelnen Epochen der tschechoslowakischen Republik steht seit Jahren keine Person so sehr im Mittelpunkt kritischer Beurteilungen wie Edvard Benesch, Außenminister der Tschechoslowakei und später Staatspräsident. Waren es in den sechziger Jahren die Historiker, Politiker und Soziologen, die sich mit Benesch auseinandersetzen, so ist es seit dem Jahre 1968 das gesamte Spektrum des tschechischen Exils. Dabei ist interessant, daß die Leserschaft wenig Interesse an diesen Auseinandersetzungen zeigt, wenn es nicht gerade frühere oder jetzige Vertreter jener politischen Partei sind, deren Führungsspitze Benesch bis zu seiner Wahl zum Staatspräsidenten (18. Dezember 1935) angehörte, der „Tschechoslowakischen nationalsozialistischen Partei". Beschäftigte man sich unter der Präsidentschaft Antonin Novotnýs mehr mit der Problematik des Ersten/Zweiten Weltkrieges und der damaligen Exile, so wendet sich das heutige Exil — nicht zuletzt Beneschs Parteigänger

Eine tschechische Landkarte des Jahres 1917 forderte Teile Schlesiens, Sachsens und Bayerns

— mehr der Person, den Prinzipien und Praktiken seiner Politik zu. Selbst von seinen allerengsten Mitarbeitern erhält dabei Benesch überaus harte Schelte. Verwiesen sei nur auf das vierbändige Memoirenwerk des „Retributions"-Ministers Prokop Drtina, das 1983 in Toronto herausgebracht wurde.

Als politisch völlig unbeschriebenes Blatt stieß Benesch kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges zum Führer der Drei-Mann-Fraktion der tschechischen Realistenpartei, Prof. Thomas Masaryk, der schon mehrfach im österreichischen Reichsrat unaufgefordert Loyalitätserklärungen für Österreich abgegeben hatte. Die herausragende politische Persönlichkeit unter den tschechischen Politikern jener Zeit war aber Karel Kramář, ein Slawophiler. Doch auch er erklärte noch 1905: „Niemand kann die jedem klare und augenscheinliche Tatsache leugnen, daß unsere Nation in Österreich relativ unter den besten Bedingungen für ihre kulturelle, politische und wirtschaftliche Entwicklung leben kann" (Jaksch: „Europas Weg nach Potsdam", S. 99). Wie Kramář dachte das Gros des tschechischen Volkes, das, wie ganz Österreich, auf den Weltkrieg in keiner Weise vorbereitet war. Ein schneller Wandel sollte erst nach den russischen Erfolgen 1915 in Galizien eintreten. Sie waren auch die Ursachen für das regimenterweise Desertieren tschechischer Einheiten zu den Russen.

Schon während seiner Wiener Zeit hatte Masaryk Kontakte mit dem Wien-Korrespondenten der Londoner „Times", Henry W. Steed, aufgenommen, dem er laufend nachrichtendienstlich wichtiges Material für den britischen Geheimdienst lieferte, wofür Masaryk von dem Amerikaner R. C. Crane, dem späteren engen Mitarbeiter des US-Präsidenten W. Wilson, Geldzuwendungen bekam. Masaryk ging im September 1914 unerwartet nach Holland und unterbreitete dort der Öffentlichkeit seinen Plan auf Erstellung eines tschechischen Staates in den historischen Grenzen der Feudalzeit, zu dem auch noch weitere Territorien kommen sollten. Der Repräsentant der Kroatischen Bauernpartei im Wiener Reichsrat, Stephan Radic, dem sich Masaryk bereits vor seiner Flucht anvertraut hatte, riet ihm von solchen Plänen ab und schlug statt dessen eine Konföderation von Völkern vor. Masaryks innenpolitischer Gegenspieler, Karel Kramář, hatte wiederum eine Vision von einem „slawischen Großreich" unter russischer Führung, mit einem russischen König in Prag. Diesen Plan ließ er noch vor Beginn des Ersten Weltkrieges kompetenten russischen Stellen überreichen.

Der unbekannte junge Benesch, der nach Masaryks Flucht direkten Kontakt mit ihm hielt, gründete in seinem Auftrag im Februar 1915 einen Geheimausschuß führender tschechischer Politiker, die „Maffia", offiziell „Tajný výbor" (Geheimausschuß) genannt, dem Přmysal Šamal vorstand. Ihm gehörten auch Kramář, Rašin, Scheiner und Soukup an. Bestens unterstützt von der „Maffia", die einen gut funktionierenden Kurierdienst zu Masaryk unterhielt, unterbreitete dieser dem britischen Premierminister im April 1915 ein Memorandum, das dieser als Programm aller tschechischen Parteien, mit Ausnahme der Klerikalen, bezeichnete. In ihm wurde nicht nur die Schaffung eines böhmischen Königsreiches gefordert, sondern für die Russen auch Konstantinopel und die Dardanellen. Außerdem wurde darin dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß russische Truppen recht bald Böhmen besetzen: „Das würde die beste Lösung nicht nur für die böhmische, sondern auch für die österreichische und deutsche Frage sowie andere aktuelle Fragen sein" (R. W. Seton-Watson „Masaryk in England").

Die russischen militärischen Erfolge in der ersten Hälfte des Jahres 1915 brachten einen völligen Wandel in der politischen Einstellung der Tschechen. Die Verwirklichung der visionären These vom „Böhmischen Staatsrecht" schien greifbar nahe. Um Masaryk besser unterstützen zu können, ging deshalb auch Benesch ins Exil. Zur Besserung der Finanzlage suchte man Verbindungen zu den in den Vereinigten Staaten lebenden Slowaken und schloß mit ihnen am 27. Oktober 1915 den „Clevelander Vertrag", dem am 30. Mai 1918 das „Pittsburger Abkommen" folgte. Ihre Nichterfüllung nach Gründung der Tschechoslowakei schuf zwischen 1918 und 1938 große politische Probleme. In den Vereinigten Staaten baute man unter Führung von Emauel V. Voska ein geheimes Nachrichtennetz auf. Angehörigen des tschechischen „Sokol"-Turnvereins gelang es sogar, die über Prag führende Telefonverbindung zwischen dem österreichischen und deutschen Kaiser 1916 anzuzapfen und die abgehörten Nachrichten an die Feindstaaten weiterzugeben. Das Abhören dieser „Kaiserleitung" ermöglichte auch Ende Oktober 1918 eine risikolose Proklamation der Tschechoslowakei.

Das gute Zusammenspiel zwischen der „Maffia" daheim und der Exilgruppe um Masaryk—Benesch—Stefánik in Frankreich zeigte sich auch im Zusammenhang mit der Schrift von Hanuš Kuffner „Náš stát a svetový mir", die 1917 herauskam und die auch den französischen Herrschaftsplänen diente. In dieser Schrift und den beigegebenen Landkarten wurde ein tschechischer Staat gefordert, dessen Grenzen bis an die Tore Berlins reichten, ganz Schlesien und Teile Sachsens, Bayerns (einschließlich Regensburg) und Österreichs umfaßten, wobei man vielfach ein Gebiet beanspruchte, das weit über die Donau noch hinausreichte; ebenso wurden ganz Oberungarn und darüber noch weitere Teile Ungarns gefordert und eine gemeinsame Grenze mit Rußland gewünscht. Darüber hinaus sollte ganz Europa in neue Interessenzonen eingeteilt werden, um das Deutsche Reich und Österreich—Ungarn zum Verschwinden zu bringen. Für die Deutschen war — territorial nach allen Seiten sehr beschnitten — eine „Německá reservace" (Deutsche Reservation) vorgesehen. Von Österreich selbst sollte nur das neue Staatsgebilde „Mittelmark" übrigbleiben. In Norddeutschland sollten nach Kuffner die Niederlande stark vergrößert und mehrere Kleinstaaten geschaffen werden. Die Zerstückelungspläne für Deutschland während des Zweiten Weltkrieges hatten in diesem Plan ihren Vorläufer. Erst 1923 bekannte sich

Der CSR wurde der Keim des Untergangs in die Wiege gelegt

der Gründer der „Tschechischen Nationalistischen Partei", Václav Klofáč, in der Zeitung „České Slovo" als Autor des Pamphlets.

Das erst von Lenin und kurz darauf vom amerikanischen Präsidenten W. Wilson proklamierte Selbstbestimmungsrecht brachte der Masarykgruppe neuen Auftrieb. Auf Wunsch von T. G. Masaryk wurden die bekannten „14 Punkte" Wilsons sogar später zugunsten der Tschechen abgeändert. Die Mitarbeit Beneschs hatte für Masaryk viele Vorteile. Er war sehr fleißig, skrupellos, ehrgeizig, wußte sich stets zu helfen, wenn man in Geldmangel war, und war vor allem sehr listenreich. Bei den Vorverhandlungen der Friedenskonferenzen sollte sich dies besonders bezahlt machen.

Österreich—Ungarn mit seinen 676 000 Quadratkilometern und rund 53 Millionen Einwohnern aus 10 Nationen war in nationaler Hinsicht sicherlich ein Idealfall, bot aber in anderer Hinsicht eine Ausgewogenheit und Sicherheit, wie sie nach seiner Zerschlagung von keinem der Nachfolgestaaten erreicht wurde. Die geographische Einheit des Donauraumes wurde gesprengt und ein Machtvakuum geschaffen, wodurch vor allem Frankreich als raumfremde Macht profitierte. Die Gleichberechtigung aller Volksstämme, wie sie im Artikel XIV der Verfassung von 1867 enthalten war, gab es in den Nachfolgestaaten nicht. Die Zerschlagung Österreichs, an der Benesch maßgeblichen Anteil hatte, war ein später Triumph Frankreichs gegen die Herrschaft der Habsburger.

Vier Varianten hatten die Vertreter des neuen tschechischen Staatsvolkes vor Augen, als sie über die Größe der künftigen Tschechoslowakei am 2. Januar 1919 in Prag berieten. Aufgrund des Selbstbestimmungsrechtes zertrümmerte man Österreich—Ungarn. Man forderte dieses Recht für sich, war aber nicht bereit, es auch anderen zuzugestehen, was insbesondere in der Sudetenfrage laufend Schwierigkeiten brachte. Während man aber in den „böhmischen Ländern" (Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien) die neue Staatsgründung aufgrund früherer feudaler Grenzen im Rahmen der Wenzelskrone verlangte, stützte man sich Ungarn gegenüber keinesfalls auf das Recht der Stefanskrone, sondern in Hinblick auf die Slowaken auf das Selbstbestimmungsrecht allein. Insbesondere die Amerikaner machten deshalb in Paris Einwendungen gegen die überhöhten territorialen Forderungen der Tschechen, die weit über drei Millionen Deutsche in ihren Staat einbeziehen wollten. Für die zwangsweise Einverleibung der rund 27 000 Quadratkilometer umfassenden sudetendeutschen Gebiete wurde Beneschs „Memoire drei" schicksalhaft. In ihr versprach er die Errichtung einer Art „zweiten Schweiz", in der die Deutschen das zweite Staatsvolk sein sollten. Da es keine Friedensverhandlungen, sondern nur Annahme oder Ablehnung der Vorschläge der Entente gab, war es für die von Frankreich völlig beherrschte Friedenskonferenz ein leichtes, die tschechischen Forderungen, nachdem sie zugleich eine Schwächung Deutschlands und Österreichs waren, durchzusetzen. Warum die Sudetendeutschen trotz ihres Protestes der Tschechoslowakei zugeschlagen wurden, erfuhren sie erst viele Jahre später durch die Memoiren von Lloyd George und H. Miller. Masaryk, der zum Staatspräsidenten der Tschecholowakei gewählt wurde, sah in den Deutschen nur „Immigranten und Kolonisten". Diese „Landfremden", so in einem Interview des französischen „Matin" vom 10. Januar 1919, wollte er durch eine „sehr rasche Entgermanisierung" tschechisieren. Der Keim des Untergangs der Ersten Tschechoslowakei wurde so schon in ihre Wiege gelegt. **(KK)**

Hitlers Krankenakten:

Wies Sauerbruch Sowjets den Weg?

Der weltberühmte Chirurg Professor Ferdinand Sauerbruch, der sich im Mai 1945 bei Kriegsende in der Berliner Charité befand, hat den Sowjets die Krankenakten von Adolf Hitler zugänglich gemacht. Das erklärte der erste sowjetische Kommandant der Charité, der damalige Major des medizinischen Dienstes (etwa Oberstabsarzt) Nikolai Leonidowitsch Steiker, in einem Interview mit der jüngsten Ausgabe der Ost-Berliner Zeitschrift „Wochenpost".

Wie sich Steiker erinnert, ist Sauerbruch einmal nach einer Operation zu ihm gekommen, um über Gerüchte zu sprechen, wonach die höheren sowjetischen Stellen ihn für einen Nazi und einen von Hitlers Ärzten hielten. „Das wollte er richtigstellen", sagte Steiker jetzt. „Er habe für die Nazis und den Faschismus nichts übrig gehabt. Hitler hätte ihn nur einmal konsultiert", habe ihm Sauerbruch gesagt. Der deutsche Mediziner habe die Sowjets dann schriftlich darüber informiert, „wer wirklich zu Hitlers Ärzten gehörte, welche von ihnen er in Konzertrationslagern umbringen ließ und welche noch lebten".

In dem Interview fährt Steiker dann fort: „Von ihm (Sauerbruch) haben wir erfahren, wo sich die Krankenberichte über Hitler, seine Röntgenaufnahmen und so weiter befanden." Was aus diesen historischen Dokumenten über Hitler, der am 30. April 1945 Selbstmord beging, geworden ist und wo sie sich heute befinden, sagte der ehemalige sowjetische Charité-Kommandant nicht.

Sauerbruch wurde im Sommer 1945 Mitglied des ersten Nachkriegs-Magistrats von Groß-Berlin und war dort für die Gesundheitspolitik zuständig. Er starb am 2. Juli 1951 im Westteil der Stadt einen Tag vor seinem 76. Geburtstag.

Der jetzt 74jährige Steiker, der noch in einem Moskauer Krankenhaus als Physiotherapeut tätig ist, war indirekt schon Mitte der 30er Jahre mit Sauerbruch in Kontakt gekommen. Als Laienschauspieler wirkte er in einem Stück mit, in dem ein amerikanischer Arzt unbedingt zu Sauerbruch nach Berlin wollte, um dort seine Kenntnisse zu vervollkommnen. Steiker wußte damals gar nicht, ob es einen Berliner Chirurgen namens Sauerbruch gebe.

-wona-

Übersiedler:

Trotz der Probleme will kaum einer zurück

Anhörung des innerdeutschen Bundestagsausschusses ergab wenig erfreuliches Bild

Der Alltag der Übersiedler aus der DDR — 1984 durften innerhalb eines halben Jahres über 40 000 ausreisen, jetzt sind es wieder um die 10 000 pro Jahr — ist meist unbekannt. Wie kommen die Menschen aus dem anderen Teil Deutschlands in der Freiheit zurecht? Wie bewältigen sie das tägliche Leben? Wollen Tausende wieder zurück, wie vor einiger Zeit die DDR-Presse in einer großangelegten Kampagne behauptete? Fragen, die der Bundestagsausschuß für innerdeutsche Beziehungen in einer Anhörung von 20 Verbänden zu klären versuchte.

Das Ergebnis ist erschütternd. Übereinstimmend berichteten die Verbände von der Isolation dieser Menschen, die voller Hoffnung gekommen sind, die Repressalien für die Ausreisegenehmigung auf sich genommen haben. Sie berichteten von Problemen auf dem Arbeitsmarkt, mit den Kindern in den Schulen, mit den Jugendlichen, die keine Verwandten im Westen haben.

Jürgen Schmude, sozialdemokratisches Mitglied im innerdeutschen Ausschuß und Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), erkundigte sich nach den Möglichkeiten der Kirchen vor Ort. Auch hier die unterschiedlichsten Erfahrungen. So berichtete die Evangelische Frauenarbeit, daß bei einem hohen Anteil der Übersiedler die „atheistische Erziehung in der Schule voll durchgeschlagen hat". Dieser Teil will auch meist im Westen mit der Kirche nichts zu tun haben. Ein anderer steht den christlichen Gemeinden „indifferent" gegenüber, während die Gruppe, die in der DDR über eine starke kirchliche Bindung verfügte, auch im Westen schnell Anschluß findet.

Das Diakonische Werk bedauerte, daß die Kirchengemeinden oft viel zu spät erführen, wann und wo Aussiedler aus den osteuropäischen Staaten oder Übersiedler aus der DDR eingetroffen seien. Das Christliche Jugenddorfwerk wies auf die besondere Notlage der jungen Erwachsenen hin, die in Übergangsheimen in die Isolation und damit oft genug in die Alkoholabhängigkeit gerieten.

Die Nichtseßhaftenhilfe bezifferte die Zahl der ehemaligen DDR-Bürger unter den 100 000 westdeutschen Nichtseßhaften mit zehn Prozent. Eine Zahl, die im Ausschuß Fassungslosigkeit hervorrief. Darunter befinden sich viele ehemalige Haftentlassene, die mit der freien und auf Leistung aufgebauten Gesellschaft nicht zurechtkommen. Die Arbeitslosigkeit gehört zu den Problemen der Übersiedler. Die Evangelische Frauenarbeit: „Das Thema ist den Menschen bekannt, die einen Ausreiseantrag stellen. Aber sie nehmen es nicht als reales Problem für den einzelnen wahr."



Wie ANDERE es sehen

Die rechte Forderung

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Dazu kommen die „unlauteren Geschäftemacher", die nach den Erfahrungen des Diakonischen Werkes mit den Übersiedlern „leichtes Spiel haben". Hohe Schulden sind die Folge, die wiederum neue Probleme schaffen. Und wer einen Arbeitsplatz gefunden hat und dort Kritik übt, wird oft „als Kommunist abgestempelt" (Evangelische Frauenarbeit). Schwierigkeiten der Hilfe ergeben sich dadurch, daß die Übersiedler schnell den Ruf los werden wollen, von drüben zu kommen. Sie kapseln sich ab, wollen mit sich selbst fertig werden und schaffen es nicht. Wohnungen, die sie bezahlen können, sind überdies schwer zu finden. Mitunter werden sie, so einige Verbandssprecher, von großen Wohnungsbaugesellschaften „schamlos ausgenutzt". Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) hat auch eine Erklärung für die Isolation in den Wohnsilos: „Drüben wusch in der Not eine Hand die andere. Hier brauche ich niemand unter dem Ladentisch etwas zuzuschieben, um dafür einen Sack Zement zu erhalten. Die Not schweißt zusammen, hier ist jeder auf sich gestellt."

Von zahlreichen Verbandssprechern wird nicht verschwiegen, daß viele Übersiedler „alles vom Staat erwarten" — weil sie es so gewohnt seien. Kein Verband konnte jedoch davon berichten, daß viele Übersiedler aus Enttäuschung über die Bundesrepublik zurückkehren wollten. Wenn dies der Fall sei, dann höchstens bei den Jugendlichen, die gegen ihren Willen von den DDR-Behörden abgeschoben worden seien. Die Arbeiterwohlfahrt: „Rückkehrgedanken in Krisen dürfen nicht mit einer tatsächlichen Rückkehr verwechselt werden." Übrigens: Die DDR nimmt so gut wie niemanden „zurück".

Dem Deutschen Roten Kreuz sind von den Zehntausenden Übersiedlern genau acht Rückkehrwillige bekannt, von denen inzwischen „mit Sicherheit drei an ihrem eigentlichen Heimatort wieder angekommen sind". Das Diakonische Werk weiß nur von einem Fall zu berichten, der jedoch wieder „zurückgeschickt worden ist". Es ist ein schmerzliches Bild, das die Helfer vor Ort vor dem innerdeutschen Ausschuß zeichnen. Das größte Problem ist, daß die Übersiedler „über Gefühlskälte, mangelnde menschliche Wärme und über Vorurteile klagen", so das Christliche Jugenddorfwerk in seinem Bericht.

idea

Letzte Nachrichten:

Dr. Hupka wiedergewählt

Die Bundesdelegiertenversammlung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU wählte mit 94 % der abgegebenen Stimmen erneut den Bundestagsabgeordneten Herbert Hupka zum Vorsitzenden. Auch Dr. Herbert Czaja MdB wurde wieder zum Vorsitzenden der Oberschlesier gewählt.

Niedersachsen:

Meinungsstreit an der Leine

Unterschiedliche Auffassungen von der Rechtslage Deutschlands

50 Abgeordnete der CDU-Fraktion des Niedersächsischen Landtages haben sich zu einer Studienfahrt in der Volksrepublik Polen aufgehalten. Der Leiter der CDU-Delegation, der Fraktionsvorsitzende im Landtag, Werner Remmers, äußerte noch vor der Reise in einem Gespräch mit der polnischen Wochenzeitschrift „Polityka", daß es der Union gelungen sei, eine eigene Vertriebenenpartei zu verhindern. Zur gegenwärtigen Diskussion über die Deutschlandfrage äußerte Remmers: „Deutlich habe ich auch gesagt, daß der Bundeskanzler seine Leute kurzhalten soll ...". Nach seiner Meinung zur Rechtslage Deutschlands befragt, erklärte der CDU-Politiker, die Deutschen neigten dazu, sehr förmlich und rechtsbestimmt vorzugehen. Dies sei nicht nur in der Ostpolitik „ein Ärgernis". Remmers wörtlich: „Alle Völkerrechtsfragen müssen sich überall und immer dem Geist der Aussöhnung und der Verständigung zwischen Deutschen und Polen unterordnen — ähnlich wie bei allen anderen Völkern."

Gegen diese Haltung des CDU-Fraktionsvorsitzenden im Niedersächsischen Landtag hat sich der Landesvorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in der Niedersachsen-CDU, Helmut Sauer MdB, gewandt. Den Appell von Remmers an Bundeskanzler Kohl, Vertriebenensprecher, die ein Mandat in der CDU innehaben, „an die Kandare zu nehmen", nannte Sauer „undemokratisch". Außerdem verwahrte sich der Parlamentarier für die Vertriebenen gegen „die schmalspurtheologischen Belehrungen des Herrn Remmers". Im Hinblick auf die nächste Landtagswahl in Niedersachsen hält es Sauer für „verhängnisvoll, wenn wegen unbedachter Schwätzer treue CDU-Wähler aus Vertriebenenkreisen" sich der Stimme enthalten würden.

Durch diesen neuen Streit zwischen Remmers und Sauer scheint eine bereits länger andauernde Auseinandersetzung zwischen beiden CDU-Politikern in Niedersachsen wieder aufgeflammt zu sein. Wegen kritischer Äußerungen des Vertriebenen-Sprechers zu einem geplanten Landwirtschafts-Projekt für Polen war es im Februar des vergangenen Jahres zu einer Kontroverse gekommen, nachdem der CDU-Fraktionsvorsitzende diese Kritik als „sachlich unbegründet und völlig falsch" zurückgewiesen hatte. Sauer hatte davor gewarnt, durch mangelnde Kontrolle einer Zweckbestimmtheit der Landwirtschaftshilfe indirekt das polnische Militärregime zu stärken.

MF

Entschließung:

„Blick in eine bessere Zukunft"

Dank der Westpreußen für Verfechtung von Frieden und Freiheit

Anläßlich des vierzigsten Jahrestages von Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten, verfaßte die Landsmannschaft der Westpreußen in der ersten Juniwoche nachstehende Entschließung:

1. Vierzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Beginn der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat gedenkt die Landsmannschaft Westpreußen aller im Kampf gefallener Soldaten, der Opfer und Verluste, die die Zivilbevölkerung bei Luftangriffen, auf der Flucht und bei der Vertreibung, durch Hunger und Kälte oder sonst durch Gewalt und Verbrechen vor und nach dem 8. Mai 1945 erlitten hat.

2. Diese millionenfach gebrachten Opfer mahnen uns. Wir wissen, Haß ist ein schlechter Ratgeber für das Zusammenleben der Völker und die Anwendung von Gewalt kein brauchbares Mittel zur Lösung unserer Probleme.

3. Die Landsmannschaft Westpreußen richtet den Blick in eine bessere Zukunft. Sie will mitarbeiten an der Gestaltung eines Europa, in dem die Freiheit der Völker wichtiger ist als die Beachtung der Grenzen, eines Europa, in dem auch den Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung zuerkannt wird und die Menschenrechte einschließlich des Rechts auf die angestammte Heimat allen Völkern in vollem Umfang gewährt werden. Dies wäre unser Europa, ein freies Europa ohne Krieg und Vertreibung.

4. Noch sind Deutschland und Europa in der Lage, in der wir Deutschen voneinander getrennt und ohne einen Friedensvertrag leben, strecken wir seit Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen im Jahre 1950 die Hand nach dem Osten aus zur Verständigung und Aussöhnung. Wir verbinden damit die Erwartung, daß gegenseitiges Vertrauen, Recht und geschichtliche Wahrheit die Grundlage für ein friedliches Zusammenleben der Völker sein werden. Wir lassen uns in unserem Glauben an die Zukunft nicht beirren, weil der Freiheitswille der Völker, das Streben der Menschen nach Frieden und das Recht stärker sind als jede Ideologie und Diktatur.

5. Unser Dank gilt allen, die es uns nach Flucht und Vertreibung in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht haben, als einzelne eine neue Lebensgrundlage zu finden und als Gruppe unser kulturelles Erbe sowie unsere landsmannschaftliche Eigenart zu wahren.

6. Wir danken unseren Landsleuten, die fest zu unserem Vaterland Deutschland stehen und ihren Anteil an dem Aufbau der Bundesrepublik Deutschland geleistet haben. Wir danken allen Deutschen, die sich weiterhin für Wiedervereinigung, für das Recht und einen Frieden in Freiheit einsetzen.

In Kürze

12jährige wehrdienstverpflichtet

Wie aus evangelischen Kirchenkreisen bekannt wurde, müssen in der DDR sich jetzt schon zwölfjährige Schüler, die eine weiterführende Oberschule besuchen wollen, zu einem dreijährigen oder längeren Wehrdienst verpflichten.

Bahro ist ausgetreten

Auf der Bundesversammlung der „Grünen" in Hagen hat der frühere SED-DDR-Regimekritiker Rudolf Bahro seinen Austritt aus dieser Partei bekanntgegeben.

Polen:

Bischöfe feierten „Kirchenrückkehr"

Das nationalistische Spektakel fand in staatlichen Medien große Anerkennung

Unter Teilnahme des gesamten polnischen Episkopats mit Kardinal Glemp an der Spitze hat die katholische Kirche Polens am vergangenen Wochenende in Stettin die „Rückkehr der Kirche" in die Oder-Neiße-Gebiete gefeiert (siehe auch Folge 25, Seite 1). Demonstrativ fand an diesem Wochenende auch eine Tagung der polnischen Bischofskonferenz in Stettin statt. Nach Aussagen des polnischen Primas ging es dabei um „die nationale Integration und die Stärkung der kirchlichen Bindungen".

Vor der nahezu 10 000 Menschen fassenden Jacobi-Kirche in Stettin, die seit der Neuregelung der Diözesen-Grenzen in den deutschen Ostgebieten vom Juni 1972 Kathedrale der neuen Diözese Stettin-Cammin ist, feierten die polnischen Bischöfe eine Messe unter freiem Himmel vor mehreren tausend Gläubigen.

Über dem Altar hing ein großes Marienbild der in Polen als Nationalheiligtum verehrten „Schwarzen Madonna" von Tschenstochau. Der Altar war mit weiß-roten polnischen Nationalfahnen, mit Papstfahnen und weiß-blauen Marienfahnen geschmückt. An der Kirche war ein großes Transparent mit folgender Aufschrift angebracht: „Nach Jahrhunderten kehrte die Kirche hierher zurück." Im Hinblick auf dieses nationalistische Spektakel der katholischen Kirche Polens muß man sich daran erinnern, daß seit dem 16. Jahrhundert die deutsche Bevölkerung Stettins und Hinterpommerns protestantisch war.

Die kirchlichen Feiern in Stettin wurden auch von den offiziellen staatlichen Medien in Polen stark beachtet. Die kommunistische Zeitung „Zycie Warszawy" würdigte am Wochenende die Rolle der katholischen Kirche bei der Integration der in den Oder-Neiße-Gebieten neu angesiedelten polnischen Bevölkerung und bei der „internationalen Anerkennung unserer Westgrenze". Die „Geschichte des Kampfes um den polnischen Charakter der Westgebiete" ist nach Meinung der kommunistischen Zeitung auch „die Geschichte der Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche in der großen, übergeordneten nationalen Sache".

Und Radio Polonia lobte: „Eine Antwort auf manche revisionistischen Losungen oder auf Äußerungen, die während des jüngsten Schlesiertreffens in Hannover gemacht wurden, wurde hier in Szczecin eindeutig gegeben. In diesem, für Staat und Nation fundamentalen Fragen wie der polnischen Staatsräson oder auch das damit eng verbundene Problem der Grenzen gab und gibt es keine unterschiedlichen Auffassungen zwischen den Polen. Die polnischen Bischöfe knüpften an Probleme der Gegenwart des polnischen Staates an und betonten im Konferenzkommunique, die Kirche wolle keine politische Kraft sein, und sei auch keine... Über die Stabilität des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in Polen, über allgemeine Tendenzen und Absichten in ihrer Entwicklung zeugen die Rechtmäßigkeit und der Verlauf der gegenseitigen Kontakte."

Es ist sicher gut und richtig, daß der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, die Einladung abgelehnt hat, an diesen „Feierlichkeiten" teilzunehmen.

Nach 20 Jahren werden in diesen Tagen in Oppeln, der Hauptstadt Oberschlesiens, sogenannte „Tage in Oppeln" durchgeführt. Den Auftakt bildet eine Veranstaltung mit dem Motto „Für immer mit Polen". Über 100 verschiedene Einzelveranstaltungen sind im Rahmen der „Tage in Oppeln" vorgesehen. Wie das Motto schon sagt, soll demonstrativ der „Wiedererlangung der polnischen Westgebiete" gedacht werden. Angesichts der Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland über das ursprünglich vorgesehene Motto des jüngsten Schlesiertreffens bleibt abzuwarten, welche Diskussion sich an dem Motto „Für immer mit Polen" sowohl hier wie auch in der Volksrepublik Polen entzünden wird.

Maximilian Franke

Sowjetunion:

Von den „Speziallagern des MWD"

Innenministerium nutzte bis 1950 ehemalige Konzentrationslager

Von den 15 Lagern der sowjetischen Geheimpolizei, die zwischen 1945 und 1950 unterschiedlich lange auf deutschem Boden unterhalten wurden, waren drei ehemalige Konzentrationslager des NS-Regimes. Dies hat der Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Rehlinger, auf Anfrage des CDU-Abgeordneten Wilfried Böhm (Melsungen) mitgeteilt. Es handelte sich hierbei um das ehemalige Nebenlager Jamlitz des Konzentrationslagers Sachsenhausen bei Lieberose, das von September 1945 bis April 1947 bestand, das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg, das vom 10. August 1945 bis zum 10. März 1950 bestand, und um das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, das vom 12. August 1945 bis zum Februar 1950 unterhalten wurde. Die Lager wurden „Speziallager des MWD" genannt (MWD — Ministerstwo Wnutrennich Djel = Innenministerium der UdSSR). Ihrem Status nach waren die Lagerinsassen Internierte und Strafgefangene. Während Buchenwald und Jamlitz Internierungslager waren, war Sachsenhausen sowohl mit Internierten als auch mit Strafgefangenen belegt. Nach Angaben Rehlingers hatten die Speziallager des MWD erkennbar zwei Aufgaben:

1. Durch Verhaftungen und Erzeugung eines Klimas der Angst sollte jegliche Opposition gegenüber der Besatzungsmacht und dem von ihr installierten Regime verhindert bzw. streng geahndet werden.

2. Die Lagerinsassen wurden vollkommen isoliert, sie sollten physisch und psychisch gebrochen werden.

Viele Häftlinge der Speziallager des MWD wurden von den in der Bundesrepublik Deutschland tätigen Suchdiensten erfaßt, jedoch konnte eine große Zahl von Einzelschicksalen nicht geklärt werden.

Japan:

Abhörflugzeug vor der Sowjet-Küste

Reaktion auf den Abschuß einer Verkehrsmaschine vor zwei Jahren?

Die japanischen Streitkräfte haben ihr erstes Abhörflugzeug in Dienst gestellt. Wie aus einem Bericht in der Zeitung „The Korea Herald" hervorgeht, soll das Flugzeug vor allem im internationalen Luftraum vor der sowjetischen Pazifikküste eingesetzt werden. Bei der Maschine handelt es sich um eine umgebaute Turboprop-Maschine des Typs YS-11. Die Entscheidung sei bereits Ende April auf einer Sitzung des Nationalen Verteidigungsrates gefallen, bei der Ministerpräsident Yasuhiro Nakasone den Vorsitz führte, schrieb das Blatt.

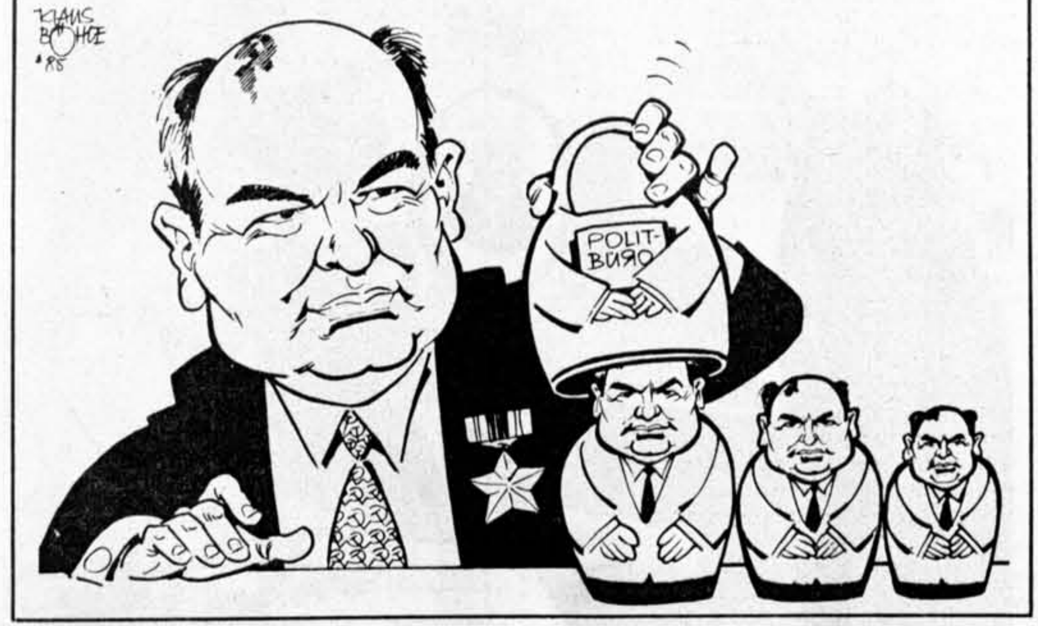
Das Flugzeug soll vor allem den Funkverkehr der sowjetischen Raketentruppen sowie den Funk- und Radarbetrieb der sowjetischen Luftstreitkräfte sowohl bei den Flugzeugen als auch bei den Bodenstützpunkten aufkären und mit elektronischen Mitteln festhalten. Laut dem Zeitungsbericht hat die japanische Verteidigungsbehörde den Einsatz des Flugzeuges vor der sibirischen Küste nicht bestätigt, aber auch nicht dementiert. Die YS-11 wurde in Iruma stationiert, einem Flugzeugstützpunkt nordwestlich von Tokio.

Japanische Militärkreise ließen keinen Zweifel daran, daß die YS-11 nicht das einzige Flugzeug mit dieser „besonderen Mission" bleiben werde. Im Verteidigungsplan 1986 bis 1990 sei vielmehr die Beschaffung größerer — also leistungsfähigerer — elektronischer Aufklärungsflugzeuge vorgesehen. Zur Zeit bestünden Überlegungen, dafür viermotorige Turboprop-Maschinen des amerikanischen Typs C-130 „Hercules" entsprechend umzurüsten.

Hintergrund der in dieser Direktheit überraschenden japanischen Aufklärungsaktivitäten ist nach Meinung politischer Beobachter der Abschuß eines süd-koreanischen „Jumbos" am 1. September 1983 unmittelbar vor Verlassen des sowjetischen Luftraums an der Südspitze Sachalins durch einen sowjetischen Abfangjäger. Dabei kamen an dem — im Ostblock so genannten — „Weltfriedenstag" 269 Menschen ums Leben.

Nach britischen Informationen untersucht Japan außerdem die Möglichkeit, zwei über den Horizont hinausreichende große Radarstationen einzurichten. Die eine soll auf der Insel Iwo Jima im Pazifik entstehen und mit den dort operierenden amerikanischen Flotteneinheiten zusammenarbeiten. Für die andere ist ein Standort vorgesehen, von dem aus das Ochotskische Meer und seine Küstengebiete überwacht werden können. Die Reichweite der zur Diskussion stehenden Radarsysteme wird mit 4000 Kilometer angegeben.

wona



Neu — das alte Spiel Zeichnung aus „Die Welt"

Deutsch-Finnische Gesellschaft:

Über 30 Jahre reger Kulturaustausch

Jährlich arbeiten mehr als 400 junge Finnen in der Bundesrepublik

Der Kulturaustausch zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Finnland nimmt von Jahr zu Jahr immer mehr zu. Wie jetzt anläßlich der — alle zwei Jahre stattfindenden — Hauptversammlung der Deutsch-Finnischen Gesellschaft (DFG) in Dinkelsbühl bekannt wurde, haben in der ersten Juni-Woche in Dortmund etwa 200 000 Besucher an insgesamt 188 Veranstaltungen mit 400 finnischen Künstlern teilgenommen. Die Finnland gewidmeten Auslandskulturtage in Dortmund waren die bisher größte Präsentation finnischer Kulturarbeit in der Welt. Die DFG hat darüber hinaus in den Jahren 1984/85 insgesamt 70 Konzerte mit 300 mitwirkenden finnischen Künstlern und 17 finnische Kulturtage bzw. -wochen vermittelt. Sie ermöglichte außerdem im gleichen Zeitraum 170 Chormitgliedern und Solisten aus der Bundesrepublik Auftritte in Finnland.

Im Rahmen des 1954 von der DFG begonnenen Praktikantenaustauschs haben inzwischen mehr als 30 000 junge Finnen in der Bundesrepublik gearbeitet und dabei ihre deutschen Sprachkenntnisse wesentlich verbessert. Trotz der schwierigen Arbeitsmarktlage gelingt es der DFG nach wie vor, pro Jahr über 400 finnischen Praktikanten einen Arbeitsplatz in der Bundesrepublik zu beschaffen.

Die 1952 in München gegründete Gesellschaft ist mit knapp 9000 Mitgliedern eine der größten zwischenstaatlichen Vereinigungen in der Bundesrepublik; die Mitgliederzahl hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt. Sie fördert außer dem Kultur- und Praktikantenaustausch, ferner die Wirtschaftsbeziehungen, im Rahmen von 28 kommunalen Partnerschaften einen regen Schüleraustausch und den Tourismus zwischen beiden Ländern. Pro Jahr reisen über 250 000 Bundesbürger nach Finnland.

Nach 13jähriger erfolgreicher Tätigkeit trat der 54jährige Architekt Dipl.-Ing. Helmut Kölzer (Gräfelfing bei München) als Bundesvorsitzender der DFG zurück. Er wurde in das Kuratorium der Gesellschaft berufen, das vom ehemaligen deutschen Botschafter in Finnland, Dr. Klaus Simon (Bonn), geleitet wird. Neuer Bundesvorsitzender der DFG wurde der 46jährige Bankkaufmann Wolfgang Funka us Leonberg.

S. L.

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Wie ergeht es Sacharow?

Frankfurt — „Gespenstisch muß der Video-Film mit Aufnahmen vom Nobelpreisträger Sacharow sein, den die sowjetische Obrigkeit in den Westen gebracht hat... Alles, was da zu sehen und zu hören ist, verdient äußerstes Mißtrauen. Wir wissen nicht, ob die Daten stimmen, ob die gezeigten Leute Ärzte oder Geheimpolizisten sind, ob Sacharow sachgemäß untersucht worden ist. Niemand hat Kenntnis davon, wie es mit seiner Gesundheit bestellt ist. Mit Video-Filmen, die es selber herstellt, kann das KGB zeigen, was immer ihm einfällt. Der aus der Sowjetunion emigrierte Schriftsteller Kopelew hat erfahren, Sacharows Wohnung in Gorki stehe leer, und im Krankenhaus habe man ihm angekündigt, ihn zum Krüppel zu machen. Darum geht es wahrscheinlich. Wer im Westen Verantwortungssinn hat, muß jetzt in Moskau verlangen, daß es den Besuch unabhängiger Beobachter bei Sacharow gestatte. Das Verbreiten sowjetischer Desinformation hingegen ist töricht und schadet ihm."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Klarheit ohne Feuer

Bonn — „Welche Wirkung dieses in Mailand gesetzte Signal haben wird, bleibt abzuwarten. Fest steht dagegen heute schon, daß weit mehr als die Einberufung einer weiteren Europakonferenz erforderlich ist, wenn die europäische Einigung wirklich vorankommen soll. In Mailand mag in gewisser Hinsicht Klarheit geschaffen worden sein, eine Demonstration europäischer Stärke und europäischen Einheitswillens war auf diesem Gebiet jedoch ganz gewiß nicht erkennbar. Eher wurden einmal mehr europäische Schwäche und europäische Uneinigkeit demonstriert — Dinge also, an denen fürwahr kein Bedarf herrscht. Neue Europabegeisterung in den zwölf Völkern der Gemeinschaft wird sich daran kaum entzünden lassen. Klarheit ohne Feuer jedoch ist politisch steril."

Kölnische Rundschau

Die „bessere Lösung"?

Köln — „Regierungschef Börner, der auch hessischer SPD-Vorsitzender ist, erklärte zu dem Beschluß, nachdem die Alternativen zum Bündnis mit der SPD zurückgefunden hätten, halte er eine Koalition für ‚die bessere Lösung'. Sie stelle die ‚zweckmäßigste Form der Zusammenarbeit' dar. In Übereinstimmung mit dem Leitantrag des Landesvorsitzenden erklärte Börner, die SPD habe den Wähler-Auftrag erhalten, Hessen als ‚Gegengewicht' zu der Politik der christlich-liberalen Bundesregierung aufzubauen. Jüngste Wahlergebnisse zeigten, daß die Mehrheit der Bürger rot-grüne Bündnisse nicht fürchte."

Irrtum...

Tüte", hörte ich nur noch. Empört drehte ich mich um, um zu sehen, wer denn da nun „Klapstüte" oder „Trantüte" zu mir gesagt hat, und blickte in ein freundlich lächelndes Gesicht: „Sagen Sie, sind Sie nicht eine von der Tüte?" Ach ja, die Plastiktüten. Den ganzen Tag tuschelten die Leute schon hinter mir her: „Guck mal, das ist doch eine..." Andere wieder sahen mich an, erkannten mich, wußten aber offensichtlich nicht, wo sie mich einzuordnen hatten und grüßten vorsichtshalber erst einmal freundlich — man kann ja nie wissen. Aber ich bin eben weder die Tochter des Nachbarn noch ein netter Urlaubsflirt, der zufällig auch in Düsseldorf war, sondern ganz einfach auf einer Tragetasche des Ostpreußenblatts verewigt. Was noch vor wenigen Jahren für die Menchen ein Konterfei in Öl war, ist heute eben eins in Plastik.

Nicht weniger aber tuschelten sicherlich die Damen am Informationsstand hinter einem meditierenderweise durch die Halle wandelnden Pärchen her, das die Jünger einer religiösen Sekte suchte. Erst als sie, aus ihrer Gedankenversunkenheit erwachend, den fröhlichen Trubel um sich herum wahrnahmen, stellten sie fest, daß sie sich in den Örtlichkeiten geirrt hatten — sie wollten eigentlich zur Düsseldorfer Stadthalle, dem früheren Messegelände. Wie man sich doch irren kann...

So oder so ähnlich dachte man wohl auch am Werbestand des Ostpreußenblatts, als dort ein riesiger Beutel mit Luftballons abhanden gekommen war. Denn nach dem Motto „Das wird hier ja keiner wegnehmen", blieb der Sack einen Moment unbeobachtet und — war prompt weg. Da kann man nur noch eine gute Puste und eine kräftige Lunge wünschen.

Was wohl jemand mit Hunderten von Luftballons will? Vielleicht, sich darauf betten, wie ein Landsmann, der bei der Informationsstelle nach einer Luftmatratze fragte, um in den Hallen übernachten zu können. Naja, so zwischen Marzipan, Wurst und Bärenfang — wer hätte da nicht gerne übernachtet.

Kirsten Engelhard

Die Natur hielt ihren Atem an

In der Weite Ostpreußens gibt es auch heute noch unberührte Fleckchen Erde voller Idylle

Sommerzeit — Reisezeit. Das Hauptmerkmal des Massentourismus ist stets eine Ansammlung von urlaubsreifen Zeitgenossen, die sich auf die reizvollsten Gegenden unseres Planeten konzentrieren. Für uns Alte ist die Schilderung einsamer Landstriche Ostpreußens ein ergiebiges Thema, so daß die Enkel die Gelegenheit bekommen, Mund und Nase aufzusperren. Dabei wird oft der Wunsch wachgerufen, aus dem übervölkerten, lärmenden Westen hinzufahren und „nachzugucken".



Ursula Wenner: See in Ostpreußen (Öl)

Damals war alles so selbstverständlich: das weite Land, das nächste Anwesen viele Kilometerchen hinter dem See, noch hinter dem Wald, feldeinwärts eine Stunde oder zwei zum nächsten Nachbarn, der zuweilen auf Besuch gar nicht so erpicht war. Hieß es doch beim Deubel auf der Rinne, wo Fuchs und Hase sich Gute Nacht sagen oder gar wo da noch Wölfe sind. In der westlichen Sprache drückte man sich gediegener aus und sagte: „Dort gehen die Uhren anders."

Masuren — Land der tausend Seen, genauer gezählt sind es viel mehr, nämlich 3312. Platz für alle, die sich auf einem dieser Seen oder an einem schönen Ufer erholen möchten. Genau dies beabsichtigten wir an jenem heißen Julisonntag. Im offenen Wagen steuerten wir frohgemut ein Seegestade an. Angekommen, rannte ich als erste die kleine Anhöhe hinauf und blieb befremdet stehen. Näher zum See hatte sich eine Großfamilie ausgebreitet. Kind und Kegel, Hund und Säugling... Gruppenbild mit Nuckelflasche. Das Kindchen schmatzte, der Hund wälzte sich im Sand, Großvater sog an der Piep, Mutter schmierte Schmalzbrote. Eine wahrhaft friedliche Sonntagsidylle. Ahnungsvoll drehte ich mich zu unserem Familienoberhaupt um. Und das starrte ungläubig auf den Familienclan, krauste die Nase, kniff die Augen zu und sprach die unvergeßlichen Worte: „Kommt hier weg — zu viele Menschen."

Wir fuhren daraufhin zu „unserem" See, der nicht uns gehörte, sondern von uns entdeckt worden war. Wir hatten ihn „Gartensee" genannt — wer kennt schon die Namen von 1000 alias 3312 Gewässern! Man sollte sich nicht vorstellen, zu jenem Gartensee zu gelangen wäre ein Klacks mit dem Wagen. Ach — I wo! Wir trotteten barfuß durch den ofenheißen Sand eine gute halbe Stunde oder auch mehr. In der Nähe des Wassers bekamen die gebackenen Fußsohlen den feuchtkühlen Moorgrund zu spüren.

Aber beim Anblick des Stückchens Garten Eden war der beschwerliche Fußmarsch vergessen. In der Mittagsglut schien die Natur ihren Atem angehalten zu haben. Im dichten nach Kalmus duftenden Schilfgürtel rührte sich nichts. Kein Haubentaucher lärmte, keine Rohrdommel rief aus dem Moor. Zeichen von Menschenhand waren der klitzekleine, glitschige Seesteg mit angetäutem Flachboot. Seine Ruder lagen im Erlengebüsch. Dies hieß im Klartext: Kannst nehmen... aber wieder zurück, Mensch! Das Angelzeug wurde erst gar nicht ausgepackt, das Buch zum schmökern nicht aufgeschlagen. Wir genossen die Stille einfach so.

Wenn ich an dieses Erlebnis denke, fällt mir stets das Buch von Kirst ein „Der Liebe Gott schläft in Masuren". Ja, dort wird es sein, wo der Liebe Gott manches liebe Mal schlafen wird und besonders in dieser Zeit immer dann, wenn sein Himmel mal wieder nicht in Ordnung ist. Dort wird er — unbehelligt sein.

Ursula Twardy

Für Fröhlichkeiten und Notzeiten

„Ostpreußen bittet zu Tisch" — Preisgünstiges Rezeptheftchen

Wem würde da nicht das Wasser im Munde zusammenlaufen? Wer würde da nicht gleich zum Kochlöffel greifen wollen? Unter dem Titel „Ostpreußen bittet zu Tisch" hat die Kreisfrauengruppe der Vereinigten Landsmannschaften, Kreis Rendsburg/Eckernförde, ein Rezeptheftchen herausgebracht, das es in sich hat. Jede Hausfrau, die hin und wieder auf vorgedruckte Rezepte angewiesen ist, wird das äußerst handliche Format (10,5 cm x 14,5 cm) des Heftes begrüßen! Ute Voutta, die Leiterin der Gruppe, hatte die Idee gehabt und bald auch in die Tat umgesetzt. Kreispräsident Reimer Struve, Rendsburg/Eckernförde, unterstützte das begrüßenswerte Vorhaben.

„Für Fröhlichkeiten und für Notzeiten", heißt es in dem Geleitwort, „sind hier einige ostpreußische Köstlichkeiten in flüssiger Form und in fester Speise aufgeführt." Und was gibt es nicht alles zu entdecken — und nachzukochen! Beetenbartsch, Sauerampfersuppe, Brotsuppe, Klunkermus, Karpfen in Bier, Königsberger Fleck, Heringe in Sahnesoße, Geschmortes Schweinefleisch mit Pflaumen, Sieben-Tassen-Soße, Sahneschinken, Königsberger Klopse, Kartoffelkeilchen mit Spirkel, Schaltenosen, Schmand und Glumse, Schwarzsauer von Gänseklein, Dämpfkarbonade, Speckpfifferlinge, Raderkuchen, Thorner Katharinchen und natürlich Pillkaller, Bärenfang und Eierkognak...

Das preisgünstige Rezeptheftchen (es kann für DM 2,— zuzügl. Versandkosten direkt bei der Kreisfrauengruppe, Berliner Straße 15, 2370 Rendsburg, bestellt werden) eignet sich auch hervorragend als liebenswertes Mitbringsel — anstatt Blumen...

S.Os.

„Ein Meister fiel vom Himmel"

Edith Böhm zeigte ihre Aquarellporträts auf einer Ausstellung

Aufsehen erregte kürzlich eine Ausstellung in den Räumen der Dresdner Bank in Lemgo, als dort Porträts von west- und ostdeutschen Menschen gezeigt wurden. Über die Malerin Edith Böhm schrieb ein Kritiker in der örtlichen Presse: „Edith Böhm hat nun einmal die Gabe, mit Pinsel und Aquarellfarben nichts Geringerem als dem menschlichen Antlitz ‚zu Leibe zu rücken' und es auf die Bildfläche zu bannen. Die Augen ihrer gekonnt porträtierten Modelle sind voller Leben wie sie selber, und mit ihren technischen Mitteln vermag sie auch ein Lächeln einzufangen."

Nun, das Auge hat Edith Böhm wahrlich, ist sie doch ausgebildete Fotografin. Und die Fotos ihrer engeren Heimat Angerburg bereichern nicht nur das Archiv unserer Wochenzeitung. Als Konzertpianistin und Organistin hat Edith Böhm darüber hinaus auch gewirkt... Nun also auch noch Malerin. „Bis heute habe ich 65 Köpfe gemalt", gesteht die Angerburgerin — und ein Ende ist keineswegs abzusehen.

Erst spät fing die Ostpreußin an, sich dieser diffizilen Kunst zu widmen. „Ich entdeckte, daß ich außer Blumen, Landschaften, Tieren auch Porträts malen konnte", erzählt Edith Böhm. „Auf Anregung eines mir bekannten Arztes, der mich malen sah, fing ich damit an, ihn nach einem Paßfoto zu malen — in Lebensgröße. Es gelang. Und ich erhielt viele Aufträge."

„Eine nette Episode", so Edith Böhm weiter, „erlebte ich, als ich zwei Ehepaare, liebe Freunde, gemalt hatte. Das Pfarrerehepaar aus Kassel kam persönlich, um die Porträts abzuholen. Ich hatte alle vier kostbar rahmen lassen und auf ein Regal gestellt. Der Pastor stand völlig überrascht vor den wohl besonders gelungenen Bildern, und nachdem er sich alles genau angesehen hatte, sagte er spontan: ‚Ein Meister fiel vom Himmel'..."

Nun, eine Meisterin ist die Angerburgerin Edith Böhm gewiß. Diese Feststellung kann auch derjenige treffen, der die Porträts lediglich auf Fotografie gesehen hat. Porträts, die Leben ausstrahlen, lebendig sind und vom Menschen künden. Das Erstaunliche an dieser Malerin ist jedoch nicht allein ihr Talent, verblüfft ist man, wenn man hört, wie alt Edith Böhm ist: 90 Lenze zählt sie; mit ihrer Lebenskraft jedoch kann sie so manchen jungen Menschen in den Schatten stellen!

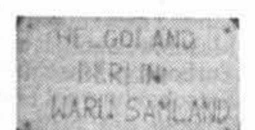
Im Alter von 81 Jahren hat die unermüdliche Ostpreußin es gewagt und neue Wege beschritten, Wege, die erfolgreich waren. Nicht zuletzt mit ihrer Begeisterung hat Edith Böhm Zeichen gesetzt für viele ältere Menschen, die Hoffnung nicht aufzugeben, sondern fest zuzupacken, wenn das Leben und das Schicksal etwas bereit hält.

SiS



Edith Böhm mit Bürgermeister Reinhard Wilmbusse aus Lemgo Foto privat

Was ist denn das?



Was meinen Sie, wo befindet sich dieses Schild? An welcher Tür, zu welchem Schrank gehörend? Was befindet sich hinter dieser Tür? In welchem Ort, zu welchem Zweck braucht man diese abgeschlossenen Türen? Wie geheimnisvoll klingt WARU Samland? Wie ein pruzzischer Name! Ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen. Dieses Schild ist auf einem Holzschrank in Hamburg am Isebekkekanal angebracht.

Dort befindet sich der Hamburger Ruderinnen-Club von 1925. Er feiert sein 60jähriges Bestehen und hat auf seinem Gelände viele Verbesserungen geschaffen, auch diese praktischen Schränke für die Skulls. Damit diese in die Boote passenden Skulls nicht verwechselt werden, steht der Name der Boote darauf und natürlich auch auf dem Schrank. Waru heißt Wanderruderboot, denn die „Samland" ist ein stabiles Boot für vier Personen mit Steuermann.

Jede Woche können Sie die „Memel", „Masuren", „Samland", „Berlin", „Helgoland" und die vielen anderen Boote auf der Alster und ihren Kanälen und Nebenflüssen sehen. Es gab vor Jahren noch die „Danzig" in diesem Frauenclub. Damit die Clubmitglieder wissen, was oder wo das Samland und Memel liegen, gibt es im Club ein Buch von Gräfe und Unzer über Ostpreußen. 1979 waren junge Clubmitglieder mit fünf Hamburger Booten über Pfingsten in Masuren. Alle Ruderinnen waren begeistert von Masuren.

Ilsegret Böhm

10. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Holland ist besetzt, und Gertrud wird mit anderen Mädchen dorthin geschickt. Vorher aber soll sie auf Wunsch der Eltern noch Verwandte in Elbing besuchen.*

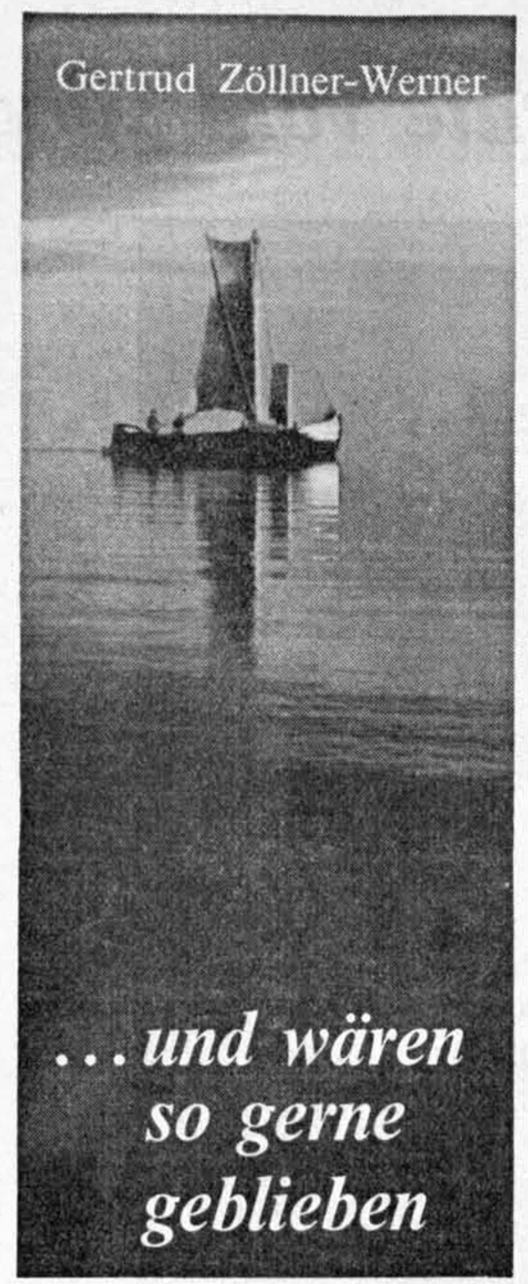
Der Zug nach Elbing hatte gerade Mühlhausen passiert, als ein Herr den Gang entlang kam und vor meinem Abteil stehenblieb. Er öffnete die Tür, musterte mich kritisch, hielt mir sodann eine Blechmarke vor die Nase und verlangte meinen Ausweis. Der Wunsch war nun wirklich nicht erfüllbar, denn mein Ausweis lag friedlich zu Hause bei den anderen Papieren für Holland. Der Herr schrieb meine Personalien auf, fragte nach dem Woher und Wohin und stellte eine Menge indiskreter Fragen, so daß ich schließlich patzig wurde. Das Gespräch wurde zusehends lauter — er verstand „Preußisch Holland", als ich von Holland sprach, und meinte, der Umsteigebahnhof sei doch schon vorbei — es wäre Mühlhausen gewesen.

„Weiß ich alles" pflichtete ich ihm bei, und als der Zug jetzt in Elbing einlief, sprang ich kurzerhand raus und zitterte in der Straßenbahn noch so, daß der Schaffner freundlich meinte: „Ihn'... scheint nich gut zu gehn, Fräuleinchen, an'er Eck' Friedrich-Wilhelm-Platz is'n Arzt, da halten wir ja."

Was der „Unnosel", wie Großvater es ausdrückte, nun eigentlich gewollt hat, ist ein Rätsel geblieben. „Für eine zweite Mata Hari kann er dich nicht gehalten haben", stellte mein Cousin umgehend fest, „die war Tänzerin und außerdem eine Schönheit. Trifft beides bei dir nicht zu." Er hatte eine ganz besondere Art, Liebenswürdigkeiten zu sagen, war vom Felddienst noch freigestellt, und wir brausten zusammen die restliche Verwandtschaft ab, was bei dem mickrigen Motorrad und dem Kopfsteinpflaster nicht die reine Freude war.

„Hast' auch nichts vergessen?" forschte er, als wir zum Abschied noch einmal in der Konditorei Mauricio saßen. Wehmütig erinnerten wir uns des herrlichen Duftes, der uns früher beim Betreten dieser Konditorei sofort ans Kuchenbüfett gelockt hatte, und an Cousine Puttchen, die nie mit dem „Eichstrich" klar kam und dann sausen mußte. Doch die Zeit war um, über den Mühlendamm ging's Richtung Bahnhof, ein letzter Händedruck — „halt' die Ohren steif" — ,und nach gut einer Stunde saß ich bereits wieder in der Linie 2, die vom Kaiserplatz zum Münzplatz stets laut quietschte.

Mein Blick muß sehr kurz gewesen sein, als ich Marga Osterode abriet, ihren Bisamwamme-Mantel mitzunehmen. „Wo ist der Winter noch hin, und jetzt im Hochsommer, und überhaupt, Krieg ich dann bestimmt nicht mehr", so redete ich auf sie ein. Vater Osterode, von uns „der olle Direktor von der Ostmarkenbrauerei" genannt, blickte etwas mißtrauisch zu uns herüber: „Deine Worte in Gottes Ohr, Trudchen", und dann zu seiner Tochter „nimm ihn man doch mit, Gretchen, Holland ist im Winter auch nicht die Riviera" und nickte dem Bild von Breughel zu.



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos aus dem Archiv des Verlages Rautenberg

Unser oft gedachtes „Wenn's nur endlich soweit wäre" wurde zur Wirklichkeit: wir saßen im Zug und heulten, winkten, schneuzten und schluchzten erneut, bis vom Nebenabteil gegen die Wand gedonnert wurde: „Jetzt langt's, gleich kommt die Marienburg", und schon polterte der Zug über die hohe Eisenbahnbrücke. Königsberg geriet immer mehr in den Hintergrund, die Nacht war vorüber, und worauf wir uns eigentlich so freuten, wußte noch niemand so recht zu beschreiben, aber...

Gedachtes, Erträumtes und in der Phantasie Ausgemaltes wurden von der Wirklichkeit weit übertroffen. In welches Märchenbuch konnte man wohl soviel Schönheit einordnen?

Nach Tagen der Verwirrung begannen die Augen, das wahrzunehmen, was uns schon lange fremd und doch so köstlich war: das Eis! Was wir da vor Jahren in irgendeiner Königsberger Eisdiele gelöffelt hatten, konnte man dabei getrost vergessen.

In einem der Lunchrooms von Den Haag war es schon die vierte Portion, in tellergroßen Schalen mit viel Schlagsahne, die das Auge erfreute, jedoch dem Magen nicht zuträglich war. „Wir bleiben", bestimmte Echen Riesemann trotz beginnender Übelkeit, „diese Kapelle spielt einfach himmlisch." Es waren Italiener, und der Sänger mit dem klangvollen Namen Umberto Landi verbeugte sich bereits in unsere Richtung, bevor er sein „O sole mio" noch einmal aufklingen ließ, während Echen sich eifrig bemühte, einige Worte ihres seinerzeit in Königsberg belegten Kurses „Italienisch für Anfänger" anzubringen. Doch über „mille gracia" kam sie nicht hinaus. Erst später, als wir uns der gebotenen Eile wegen immer wieder auf demselben Örtchen trafen, war ihr das einst Gelernte wieder gegenwärtig, aber das ging in dem ewigen Wassergerausche unter.

Unser Bus wurde wieder beladen, Den Haag ein letzter Gruß gesagt, dann steuerten wir über Utrecht unser Endziel Groningen an. Zwischen den vielen Mühlen kaum sichtbar, ein Hinweisschild: nach Doorn 2 km. Der Bus machte die Schleife, hielt vor einem großen Park, und wir standen einem freundlich blickenden alten Herrn gegenüber.

Majestät erfuhr, daß wir in Ostpreußen beheimatet waren und sicherlich nur für kurze Zeit in diesem herrlichen Holland bleiben würden. „Preußen", flüsterte er leise und fuhr mit den Worten Fontanes fort: „Meine Damen" (nicht „Luise"),... das ist ein weites Feld. Ich wünsche Ihnen eine baldige Heimkehr."

Reichlich benommen blickten wir immer wieder auf den alten Herrn, der im leichten Paletot, mit „Kreissäge" und mit einem Spazierstock über dem kurzen Arm in unserer Runde stand. „Ohne Aufnahmen glaubt uns das im Leben kein Mensch", flüsterte Echen Riesemann, „das werden Bilder mit Seltenheitswert." Andere Besucher hatten ihren Fotoapparat bereits gezückt, und auch wir brachten ein paar Schnappschüsse zustande. — Von nun an wurde der Satz „Als wir beim Kaiser waren" in unseren Erzählungen sehr häufig, und wir warteten stets ungeduldig auf die Gegenfrage „bei welchem Herrn Kaiser?", um dann mit der Antwort „bei Seiner Majestät in Doorn" aufwarten zu können.

Den später abgehenden Feldpostbriefen wurden die gelungenen Aufnahmen beigelegt, die interessante Begegnung geschildert, und noch nach Wochen schrieben uns kaisertreue Großeltern zurück, doch unbedingt „Majestät ihre Treue zu bekunden", falls wir noch einmal das Glück einer solchen Begegnung hätten.

Doch wir saßen zu jener Zeit längst in Einheitskleidung mit besagten geschnürten „Halben" an den uns zugewiesenen Telefonen, um die im Anflug befindlichen feindlichen Verbände schnellstens nach Deutschland weiterzumelden. Vergessen waren die Königsberger Verkehrsmaschinen, denn jetzt ging es um Sekunden, den Nachtjägern die einstmals gelernten und jetzt geläufigen Planquadrate mitzuteilen. An eine Gefahr wie Mutters besagtes „Kriegsgebiet" war nicht zu denken. Die feindlichen Maschinen mit den uns bekannten Motorengeräuschen zogen über uns hinweg.

Flugzeug über Groningen

Nur eines Nachts — die Rückflüge waren bereits vorbei — erregte ein über Groningen kreisendes, unbekanntes Flugzeug unsere Aufmerksamkeit. „Der Dussel könnte auch schon über dem Kanal sein", ärgerte sich einer, dem es aber dann sofort die Sprache verschlug, als mit großem Getöse die Fenster samt Rahmen auf uns niedersausten. Kalk und Mörtel rieselten unentwegt nach, während wir ziemlich benommen mit und ohne Fensterrahmen das Weite suchen wollten. Daraus wurde nichts, denn die nicht beschädigten Telefone klingelten bereits wieder, und der Dienst ging weiter.

Aus der „Apotheke für besondere Fälle" wurden Pflaster und Verbände besorgt und mehr oder weniger fachmännisch angelegt. Denen, die kein Blut sehen konnten und einer Ohnmacht nahe waren, wurde mit kaltem Wasser wieder auf die Beine geholfen und empfohlen, sich künftig etwas eingehender mit den Ausführungen von Pfarrer Kneipp zu befassen, der bekanntlich dem Wasser eine große Heilkraft bescheinigt habe.

„Und dem Malzkaffee eine enorme Bekömmlichkeit", murrte Lilo Meyer. „Dem scheint beides bestens bekommen zu sein — er schaut so gütig von den Malzkaffeetüten, ausgesprochen edel." Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Hafenstadt a. d. Deime (Ostpr.)
philosoph. Dichter aus Königsberg (Joh. Georg) + 1788 "Magus d. Nordens"
ital. Hafenstadt
ostpr. Gewässer (Masur.)
schlimm
Sandhügel am Meer
Schiffseigner
Auerochse
pomm. Gewässer bei Stargard
Flachland
roter Farbstoff
Wappenvogel
Edition (Abk.)
Körperorgan
Opus (Abk.)
europ. Hptst.
Nord (Abk.)
Zeich. f. Uran
Opernlied
rein
...kirche in Danzig
germ. Gottheit
Körperglied
Fluß in Afrika
Längenmaß (Abk.)
in dem (Kzw.)
Harn
Bergwiese

Auflösung

	F			S		K		
	R	S		A	M	A	T	I
L	A	C	H	U	D	D	E	R
	U	H		N		E	R	L
H	E	R	B	A	R	T		A
	N	E	O		A	T	O	N
	B	I	D	E	T		B	D
G	U	B	E	R		I		
	R	E	G	I	O	N		
	G	R	A	S	E	N		

26

BK 910-569

Auflösung in der nächsten Folge

Liefere aus neuer Ernte:
2,5 kg Blütenhonig 30,—
2,5 kg Wald-Tannenhonig 38,—
Honigsortiment, 6 x 500 g 47,—
und 3,50 Versandanteil/Paket
Klemens Ostertag, Imkermeister,
5509 Börfink (früher Hansch, Abentheuer)

IN ZWEITER AUFLAGE:
Ostpreußen
Geschichte und Geschichten
Von Paul Brock
Eine Reise kreuz und quer durch die Heimat — von der Memel bis zur Weichsel, vom Samland bis nach Masuren.
256 Seiten, 16 Fotos, 1 Übersichtskarte, brosch. 17,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG)
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Bevor Sie in Urlaub fahren
denken Sie bitte an die Reiseummeldung Ihrer Zeitung

Bezieheranschrift
Name Vorname
Straße und Hausnummer
Postleitzahl und Wohnort
Leser-Nummer
Ich wünsche die Nachsendung meiner Zeitung

Urlaubsanschrift
vom bis einschließlich
Name Vorname
Hotel/Pension/bei...
Straße/Haus-Nr.
Postleitzahl/Urlaubsort
Land (nur angeben, wenn Ausland)
Datum/Unterschrift

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Vertriebsabteilung
Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

27

Senden Sie bitte dieses Formular nach Planung oder Buchung Ihres Urlaubs, spätestens aber 2 Wochen vor Reiseantritt, ab.

Erhard Steiniger

Die Geschichte vom „dodjen" Kater

Familie Aschmoneit hatte allen Grund, sich zu freuen. Fünfzehn Jahre nach der Vertreibung aus Ostpreußen konnte sie Vaters Geburtstag wieder in den eigenen vier Wänden, einem kleinen Einfamilienhaus mit Garten, begehen. Verwandte und Bekannte waren eingeladen, um bei Kaffee und Kuchen mit Schlagsahne dieses Ereignis gebührend zu feiern. Alle Gäste stammten aus Ostpreußen. Und so war es kein Wunder, daß das Gespräch nach dem Lob an die Hausfrau für den „schönen Kuchen", bald hinübergleitete in die Heimat: nach Königsberg, Insterburg, nach Masuren und zum Haff; überall dorthin, wo diese Menschen ihre Heimstätten hatten...

Mitten in diese Unterhaltung hinein klingelte es. Als man öffnete, stand ein verspäteter Gast — Herr Meier mit Gattin — vor der Tür. Lebhaft, mit viel Schwung kam er über den Rasen zum Apfelbäumchen, wo man bei diesem herrlichen Frühlingswetter die Kaffeetafel aufgebaut hatte. Er gratulierte dem Geburtstagskind, begrüßte die übrigen Gäste, und nahm mit seiner Gattin schließlich auf den dazwischengeschobenen Stühlen Platz. Als er sich mit Kaffee und Kuchen versorgt hatte, beteiligte er sich mit viel Witz — den Damen gegenüber mit Charme — am Gespräch der Geburtstagsrunde.

Plötzlich fühlte er an seinen Beinen eine Katze herumschmeicheln und herumschnurren. Wendig, wie Herr Meier war, fiel ihm dazu gleich die Geschichte vom ‚dodjen' (toten) Kater ein. Und zum Hausherrn gewandt: „Fritz, habe ich euch schon mal die Geschichte vom ‚dodjen' Kater erzählt? Das ist eine wahre Begebenheit, die sich tatsächlich zugetragen hat." Und als Herr Aschmoneit lächelnd verneinte, begann der Herr Meier vor den inzwischen aufmerksam gewordenen Gästen zu erzählen:

Mein Onkel war lange noch vor dem Krieg Friedhofsinspektor in Königsberg. Ihm unterstanden sechs Frauen und ein Mann, die für die Pflege der Gräber, Sauberhaltung der Wege und was sonst noch alles dazugehörte, zu sorgen hatten. Bei Abwesenheit meines Onkels vertrat ihn sein Vorarbeiter Arndt. Wie sehr oft bei uns in Ostpreußen, bestand zwischen Vorgesetzten und Untergebenen ein gutes bis freundschaftliches persönliches Verhältnis, das auch über die aktive Dienstzeit hinaus noch anhielt. So auch hier.

Eines Tages ging mein Onkel aus beruflichen Gründen nach Berlin. Bald schon folgten ihm Frau, Kind und ein wunderschöner schwarzer Kater, der auf den Namen Murr hörte. Man lebte sich dort auch einigermaßen ein, nur dem Kater schien es nicht recht zu gefallen, denn die Hausbewohner waren nicht sehr freundlich zu ihm. Wo er auch war, jagten sie ihn davon; seine Anwesenheit schien sie zu stören. — Eines Abends fand man Murr antriebslos und müde vor sich hinstarrend vor der Tür meines Onkels liegen. Alles Herumrätseln, was ihm wohl fehlen könnte, half nichts. Am nächsten Morgen war er tot. Sicher hatte man ihn vergiftet.



Zeichnung Hans Nerlinger

Der Gedanke, ihn der Abdeckerei zu übergeben, oder ihn auf sonstige Weise zu beseitigen, — etwa in die Mülltonne werfen — stand außerhalb jeder Diskussion. Nein, das hätte der brave Kater nicht verdient. Also beschloß Tante Grete, daß Murr seine Ruhestätte auf dem Königsberger Friedhof in der Erbgrabstätte der Familie haben sollte. Nur schade, daß man erst gestern dem Herrn Arndt — dem früheren Mitarbeiter vom Königsberger Friedhof — das alljährlich fällige Geburtstagsgeschenk mit dem dazugehörigen Brief schon geschickt hatte. Nun mußte man ihm erneut schreiben und die Ankunft des lieben Katers mitteilen beziehungsweise bitten, das Tier am Fußende der Familiengrabstätte beizusetzen.

Sofort begann Tante Grete den Kater zu verpacken. Dazu nahm sie ein wasserdichtes Tuch, das sonst für feuchte Halswickel verwendet worden war, packte den Kater darin ein, und mit Watte, Holzwolle und Papier füllte sie die Hohlräume des Pakets aus. Nun brachte man den Kater gut verschnürt auf den Weg. Damit der Transport nach Königsberg recht schnell gehe und ein vorzeitiges Stinken des Katers vermieden werden sollte, schickte man ihn per Luftpost und mit Eilbotenzustellung an die Adresse des noch stets ergebenen Friedhofswärters, Herrn Arndt...

Von alledem nichts ahnend, saß man in Königsberg, in der Wohnung der Arndts, beim Geburtstagskaffee beisammen; Herr Arndt feierte seinen Siebzigsten. Natürlich war er überzeugt, daß ihn sein früherer Herr nicht vergessen werde. Dies weniger wegen des zu erwartenden Geschenks, als vielmehr der Ehre wegen, beim ehemaligen Herrn im fernen Berlin nicht vergessen zu sein. — Aber so sehr er sich auch heute morgen umgesehen hatte, weder einen Brief noch ein Paket hatte der Briefträger für ihn abzugeben; er war enttäuscht.

Trotz des guten Kaffees und des Streußelkuchens wollte bei den vollzählig versammelten Friedhofsfrauen keine rechte Stimmung aufkommen; es fehlte einfach die Gratulation des Inspektors. Sich aber auch gar nicht zu melden! Sie waren von ihrem früheren Herrn enttäuscht und so ziemlich sicher, daß die Fremde den Menschen eben doch verderbe. — Da, plötzlich ertönte die Hausglocke, und der Eilbote gab ein Paket vom Inspektor aus Berlin ab. Und sogar mit Luftpost kam es! „Na also, doch noch!" sprach Frau Arndt zufrieden.

Man rückte gemeinsam Kuchen und Kaffeetassen beiseite und machte auf dem Tisch Platz für das Paket, das Frau Arndt gleich aufzuknoten begann. Erwartungsvoll sah die Runde zu. Aber der Bindfaden war zu sehr „verpingelt", so daß das ungeduldige Geburtstagskind zum Taschenmesser griff und — Ritzratz — die Schnüre aufschnitt. Vorsichtig öffnete man den Karton, schob das Schutzpapier zur Seite und wunderte sich schon etwas über die Verpackung mit Watte. Endlich wurde schwarzes seidiges Haar sichtbar. Der wird doch nicht einen Pelzkragen geschickt haben, ging es dem Geburtstagskind in dankbarer Freude durch den Kopf. Doch dann lag er da — der dodje Kater Murr — steif wie ein Horn und sah mit einem Auge durch die halbgeöffneten Lider in die enttäuschten Gesichter der Geburtstagsrunde — so schien es. Mitten zwischen den Kuchen lag er da — ohne erläuternden Zettel. „Erbarmung — mir steht der Verstand still! Will der mir verscheißern? sagte Herr Arndt mit dunkler Stimme. Und seine Frau schlug sich ungläubig über dieses sonderbare Geschenk mit der Faust an die Stin. Die Friedhofsfrauen sahen abwechselnd mitleidig und entsetzt von Herrn Arndt zum dodjen Kater und umgekehrt. Schließlich räumte man das Tier weg.

Das muntere Gespräch der Frauen war verstummt und wie abgebrochen, und bald schon verabschiedeten sich die betroffen wirkenden Kaffeegäste. Draußen vor der Tür meinte die Frau Klein zur alten Abromeit: „Wie konnte der Inspektor dies dem alten Arndt antun — einen dodjen Koater zum Jeburtstag schenken!" —

Erst als zwei Tage später der Brief mit den Beisetzungsanweisungen zusammen mit dem echten Geburtstagspaket eingetroffen waren, klärte sich alles auf. Die Versöhnung war vollkommen, wozu der Inhalt des Geburtstagspaketes wesentlich beitrug. —

Und der Kater „Murr" bekam sein „Erbbegräbnis zu Fußend" der Familiengrabstätte. Er hatte eine würdige Beisetzung, wie sie mancher einsame Mensch heutzutage nicht immer aufzuweisen hat, denn auch die Friedhofsfrauen gaben ihm — nachdem sich die Verwechslungen so erfreulich aufgeklärt hatten — das letzte Geleit. Und bei jeder Erneuerung der Grabbepflanzung vergaß man auch Kater Murr nicht; immer stand ein extra Blümchen „zu Fußend" gepflanzt — kostenlos natürlich. — So schloß Herr Meier seine Geschichte vom „dodjen Kater"....

„Jaja, der Menschenschlag bei uns zu Hause war hart und hatte trotzdem viel Herz", sagte Herr Taudien. — Alle Anwesenden schmunzelten vor sich hin, denn jeder stellte sich die Geschichte mit Murr bildlich vor.

Als die Sonne schon lange dem Abend und der Nacht Platz gemacht hatte und alle Kinder der Familie längst in ihren Betten schliefen, saßen unter dem von Lampions erleuchteten Apfelbäumchen immer noch fröhliche Menschen beisammen, die mit einem Tropfen Wehmut vor alter Burschenherrlichkeit, vom „Blutgericht" in Königsberg, von Masuren und vom Haff erzählten; sie waren wieder einmal zu Hause — in Ostpreußen, dem Land ihrer Väter.

*

„Die Geschichte vom dodjen Kater" entnahmen wir als Vorabdruck dem Band „Alltägliche Merkwürdigkeiten", der voraussichtlich Ende August im Verlag Helmut Preußler, Nürnberg, erscheinen wird. Das Buch von Erhard Steiniger umfaßt etwa 140 Seiten und ist mit 14 Federzeichnungen ausgestattet. Es wird DM 16,80 kosten. — Bestellungen nimmt der Autor Erhard Steiniger (An der Rukapelle 55, 8500 Nürnberg 50) schon jetzt entgegen.

Geborgenheit in Dünen

Der Wind treibt seine Spiele mit dem Sand,
daß er in leichten Schleiertänzen kreist.
Die Düne dehnt sich hoch und gleißt
im sommerlichen Brand.

Du liegst bei mir und bist voll Zärtlichkeit.
Gleich einem Flammenbüschel weht dein Haar.
Kennst einen Tag du, der so herrlich war
und so für uns bereit?

Der wolkenlose Himmel glüht und gleißt...
Der Wind treibt seine Spiele mit dem Sand
und wirbelt ihn auf Meer und Land,
die hell er überkreist.

Heinrich Eichen

Anna Maria Wolters

Das höchste Lob

Bevor es auf die Flucht ging, war ich Lehrerin in einem kleinen Kirchdorf im Kreise Angerapp. Die Gemeinde liebte Dorfabende, an denen kleine Theaterstücke von der schulentlassenen Jugend aufgeführt wurden. Diese Jugend war während der Schulzeit daran gewöhnt worden. Ihr Hauptlehrer — Herr Präzentor Ambrosius — übte in jedem Jahr mit der Schuljugend solche Theaterstücke mit großer Begeisterung. Später führte die schulentlassene Jugend diese Abende dann weiter. Sie waren so beliebt, daß die Einwohner der umliegenden Dörfer gern dazu erschienen.

Als ich 1935 nach Ballethen kam, geriet ich im Schulhaus gerade in eine Probe für einen Abend des Roten Kreuzes und schaltete mich sofort mit meiner Hilfe ein. Und so blieb es in jedem Jahr. Dann war auch ich an der Reihe, einen Abend zu arrangieren. Frei von jeder Politik, heiter und erfreuend wollte ich ihn machen. Es gab ein langes Überlegen. Ja! Ich hatte einmal etwas Ähnliches gesehen. Das sollte es sein! „Eine Reise durch Deutschland!" Es wurden Orte angefahren, die durch irgendein Lied, eine Sage, eine Geschichte, Anekdote bekannt waren. So wechselten Erzählungen, Spiele, Lieder, Gedichte und auch Tänze miteinander ab. Es machte viel Arbeit, aber auch viel Freude. Ich fand sogar einen Ansager in der Person eines Landwirtes, der seine Sache gut verstand. Es gab keine Langeweile.

Das Publikum zeigte sich wieder recht erlebensfreudig und erschien zahlreich. Die Vorführungen klappten und liefen gut vonstatten. Alles war mit Freude dabei, die Vortragenden wie auch die Zuschauer. Zwischendurch wurde eine Pause für den Gastwirt gemacht. Da konnte jeder, der es nötig hatte, seinen Durst löschen.

Der Beifall befriedigte alle Mitwirkenden und natürlich auch mich. Manch ein anerkennendes Wort aus berufenem Munde erfreute mich am Schluß. Dann kam der Tanz zu seinem Recht. Auch ich mischte mich unter die Tanzenden. Immer wieder hörte ich nette Worte über das Spiel. Da kam auch ein biederer Dörfler zu mir, um mir auf seine Art sein Lob auszusprechen. Er brauchte nicht viele Worte zu machen. „Fräuleinchen", sagte er, „es war so scheen! Ich hab mich auch nicht mal besoopen." Natürlich schmunzelte ich bei diesen Worten! Aber dieses Lob, ausgesprochen von diesem schlichten Mann, schien mir doch das höchste zu sein. Man bedenke, was ihm aufzugeben, gar nicht schwer fiel. Er wird später hoffentlich nachgeholt haben und hoffentlich wird dieser Landsmann die kleine Erzählung lesen und sich an jenen schönen Abend erinnern. Dann soll er wissen, welche Freude er mir mit seinem so frischen Lob machte.

Sommerwiese

Sonnendurchleuchtet,
insektendurchschwärmt,
blumenbunt schimmernd —

Wind dich durchzieht
— wie Merresgischt
silbern schäumend —

Sommerwiese:
Ebbe und Flut
— erleb sie gut!

Maria Pohl

Von Zeichen und Symbolen

Der Maler Professor Heinrich Klumbies wurde 80 Jahre alt

In diesen Tagen kann ein Künstler seinen 80. Geburtstag begehen, dem zu Beginn dieses Jahres in München eine Ausstellung gewidmet war: Heinrich Klumbies. Günther Ott besuchte den Maler in seinem Karlsruher Atelier:

In der Münchener Ausstellung war sein Oeuvre hauptsächlich der letzten zwei, drei Jahre vertreten, und in seinem Atelier holt er nun weitere großformatige Gemälde hervor, die kürzlich entstanden sind. Sie verraten nun seine bekannte Handschrift, aber Technik und Material sind reicher geworden, zur Tusche, Aquatec und Gouache nimmt er Wachs hinzu, was seinen Bildern eine strukturierte, perlende, eine lebendige Oberfläche verleiht.

Zu seinen Motiven Tisch und Stuhl, die er seit seinen Studienjahren „als Formen des Bildes" benutzte (ein Thema, das er während seines Rom-Aufenthaltes 1980 erweiterte: „Kreuz und Stuhl", „Steintisch", „Altar", „Reisestuhl und geborstenes Rad"), treten nun immer häufiger archaische Gefäße. Jahr für Jahr verbringt er mit seiner Frau den Sommerurlaub in Sardinien, fährt seinen Wagen von Karlsruhe bis zur italienischen Küste selbst und läßt sich von dort per Schiff auf die Insel übersetzen. Hier blickt er in die Ferne aufs Meer, beobachtet Gräser, Blätter, Halme, die „Verbrannte Erde" (Sardinien, 1982) und entdeckt neue Gefäßformen.

Für den Menschen und Künstler Heinrich Klumbies ist das räumliche Empfinden ein zentrales Anliegen. Nach wie vor scheint der Raum in seinen am Rande der Abstraktion stehenden Kompositionen eine wichtige Rolle zu spielen. Erklärend weist der Künstler auf seine Tätigkeit als Zeichner für Zeitungen und Zeitschriften hin, als er sich seinen Lebensunterhalt gleichsam als „Reporter" verdienen mußte. Mit der Lufthansa erlebte er Königsberg aus großen Höhen, durchflog Wolken. Diese nahezu „abstrakten" Wahrnehmungen aus dem Flugzeug waren ausschlaggebend für seine Welt- und Kunstanschauung.

Nun schaffte Klumbies also „Raumbilder" im weitesten Sinne des Wortes, doch er ist kein „Realist". Die Zentralperspektive ist abgeschafft. In seinen Gemälden begegnet man „Drinnen und Draußen". Seine innere Welt vereinigt er mit dem aperspektivischen Raum zu einer Synthese. Er erinnert daran, daß zum ersten Mal seit der Romantik das „räumliche Empfinden" dieser Art wieder aktuell ist. — In seinem neuesten Katalog, reich illustriert, den er anläßlich seiner Münchener Ausstellung aufgelegt hat, schreibt er: „Immer wiederkehrende Aufenthalte auf Sardinien hatten mir die Spuren früher und frühester Kulturen nahgebracht. Mir begegneten Zeichen, die ich nicht lesen konnte, die mich aber auf eine sehr bestimmte Weise beeindruckten. Ich nahm sie vorsichtig in mein Bild auf und entdeckte, daß von solcher Art und Weise das sein müsse, was ich suchte. Ich erfuhr, daß in dem scheinbar unbegrenzten Raum, welcher die Fläche suggerierte, Zeichen und zeichenhafte Gebilde mit für uns ambivalenter Bedeutung, die Wirklichkeit des Bildes stimmend bestimmen können, eine Wirklichkeit, die nicht etwas darstelle, sondern uns unmittelbar bewege."

Heinrich Klumbies wurde am 5. Juli 1905 in Neutomischel/Posen geboren; seine Eltern stammen aus Ostpreußen. Die Schule besuchte er in Schneidemühl, die Hochschulen in Stuttgart, Paris, Königsberg und Berlin. Der räumlichen Weite und den Symbolen begegnete er in seiner Heimat und an den Gestaden des Mittelmeeres. Er ist ein Europäer.

Günther Ott (KK)



Heinrich Klumbies: Gartenstuhl (Gouache, 1950)

Letztlich

VON KARL SEEMANN

Letztlich
verströmen die Farben,
zieht durchs Auge
Ring um Ring
Wassergrau.

Aus der Landschaft
lösen sich Zeichen,
geometrische Formen,
verschwimmen
im Nichts.

Berliner Bachtage

Konzerte namhafter Künstler



Johann Sebastian Bach (nach einem Linolschnitt von Werner Eckelt)

Die diesjährigen Berliner Bachtage (vom 5. bis 15. Juli) stehen im Zeichen des 300. Geburtstages des großen Komponisten. Der Veranstalter, dem der langjährige Chorleiter Fritz Weisse vorsteht, ist der Verband Deutscher Musikerzieher und konzertierender Künstler. Unter der Schirmherrschaft des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepgen, werden 16 Tage lang international bekannte Musiker Johann Sebastian Bach ihre Reverenz erweisen. Orchester- sowie Solisten-Konzerte werden in der Philharmonie, im Haus des Rundfunks, in der Staatsbibliothek, im Schloß Charlottenburg, in der Zitadelle in Spandau und nicht zuletzt in der St. Thomas-Kirche und in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche dargeboten. Das Eröffnungskonzert in der Philharmonie bestreitet der Nederlands Kammerchor mit Motetten und Orgelwerken von Bach. Orgel und Leitung liegt in den Händen von Tom Koopmann.

Charlotte Eckelt

Kostbarkeiten ostpreußischen Goldes

Bernstein-Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen eröffnet

Vier Jahre sind nun bald vergangen, da im ehrwürdigen Deutschordensschloß Ellingen, runde 50 Kilometer südlich von Nürnberg an der Bundesstraße 2/13 gelegen, das Kulturzentrum Ostpreußen eröffnet wurde. In diesen Jahren hat dieses Zentrum, das zugleich Archiv und Museum ist, eine große Anzahl interessierter Besucher begrüßen können. Zu den illustren Gästen des Hauses gehörten ohne Zweifel der damalige Bundestagspräsident Richard Stücklen, der damalige Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Fritz Pirkl, der Chef des Hauses Hohenzollern, Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen, und der Chef des Hauses Habsburg, Dr. Otto von Habsburg.

Angezogen durch die wechselnden Ausstellungen, die dem Kultur- und Dokumentationszentrum Leben geben, kamen Jahr für Jahr auch viele Gruppen der Landsmannschaft nach Ellingen, wurde dort doch „für jeden Geschmack etwas" geboten. Man denke nur an die verschiedenen Kunstausstellungen, die repräsentative Landwirtschaftsschau, die Ausstellung mit preußischen Orden und Ehrenzeichen.

An diesem Wochenende nun wird erneut ein Glanzpunkt in die Reihe der Austellungen in Ellingen gesetzt. Am 6. Juli, 11 Uhr, wird dort eine Schau mit Bernstein eröffnet, die über die Geschichte, die Gewinnung und die Verarbeitung des ostpreußischen Goldes informieren soll. Die einführenden Worte spricht Otto Heuer, Bremen, aus dessen Sammlung die meisten der Exponate stammen. Heuer, gebürtiger Niedersachse, war vor dem Krieg bei der Preussag in Palmnicken angestellt und ist auf diese Weise mit dem Produkt Bernstein sehr vertraut. Noch vor den schrecklichen Ereignissen 1945 konnte Heuer viele Bernsteinstücke an Freunde und Bekannte in den Westen verschenken — später „sammelte" er diese Kostbarkeiten wieder ein; sie bildeten den Grundstock zu seiner Sammlung. Nach Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft 1955 arbeitete Otto Heuer wieder bei der Preussag; auf diese Weise konnte er seine Sammlung ständig erweitern. Kein Wunder, daß er einige besonders kostbare und seltene Stücke zeigen kann, so etwa kombinierte Arbeiten aus Majolika und Bernstein. — Die Ausstellung ist täglich (außer montags) von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr bis zum 31. Juli geöffnet.

SiS

Heiligelinde

Noch immer jubeln wie einst
die Farben
an Wänden, Fenstern und Streben,
die Ornamente
an Kanzel und Altären,
vielstimmiges Schnitzwerk
an Beichtgestühl
und schlichter Bank,
das blitzende Metall
am Hochaltar,
der alten Heiligen
ausdrucksreiche Geste,
barocke Fülle
meisterlicher Orgel,
und die Bescheidenheit der Linde,
die das Gnadenbild umhüllt.
Jedoch die Worte unserer Zeit
sind sich hier fremd geworden.
Nur eine Sprache eint sie noch:
Das stille Beten. **Annemarie in der Au**

Ein erfülltes Leben

Axel vom Ambesser wurde 75

Der Hamburger Axel von Ambessser wurde am 22. Juni 75 Jahre jung und quasi als Geburtstagsgeschenk erscheint im Ullstein Verlag sein Buch über sein erfülltes Leben, das uns nicht nur den als Schauspieler und Bühnenautor bekannten Menschen zeigt, sondern eine Persönlichkeit offenbart, die in der heutigen Zeit selten ist. Seine Erinnerungen von frühester Kindheit im adligen Elternhause — als Axel von Österreich geboren — bis zu seinem Aufstieg als Bühnenstar sind nicht nur fesselnd und unterhaltend, sondern offenbaren das Bild eines Menschen, dem man Tugenden nachsagen kann, die heute als „Mangelware" gelten. Nicht nur ein Dokument der Bühnengeschichte sind seine Schilderungen, sondern eine Lehre „zum Anfassen", wie man mit Ehrlichkeit, Bescheidenheit und Wahrheitsliebe sein Leben gestalten kann.

In 165 Stücken hat Axel von Ambesser gespielt, viele selbst geschrieben und auch in Film und Fernsehen gewirkt. Leider sah man ihn zu Zeiten nicht mehr — vielleicht aber kommt noch eine Wiederholung? Bei aller Aktivität hat Axel von Ambesser nicht den Glauben an das Echte und Wahre verloren und kann deshalb stolz sein auf das, was er geschaffen hat in Leben und Wirken. **Rudolf Lenk**

Axel von Ambesser, Nimm einen Namen mit A. Lebenserinnerungen. Ullstein Verlag, Berlin. 408 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 34,00.

Kulturnotizen

Die Hamburger Galerie Riemenschneider präsentiert in ihren Räumen Mittelweg 44 eine Ausstellung unter dem Titel „Hamburg im Bild" mit Gemälden, Aquarellen und Graphiken. Die Ausstellung ist Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr und Sonnabend von 10 bis 13 Uhr bis 18. Juli zu sehen.

Hildegard Mehlhose aus Kutten, Kreis Angerburg, zeigt mit ihrer Tochter Eva Ölgemälde, Siebdrucke, Zeichnungen und Gemälde auf Kupfer zu dem Thema „Schönheiten Ostpreußens, Landschaften und Wappen". Kreissparkasse Biedenkopf, Hauptgeschäftsstelle Gladenbach, bis 5. Juli.

Der Graphiker Diethard Blaudzun aus Königsberg ist mit seinen Arbeiten auf einer Ausstellung der Landesgruppe Baden-Württemberg der Künstlergilde vertreten, die noch bis 7. Juli in der Eselmühle in Wangen/Allgäu zu sehen ist.

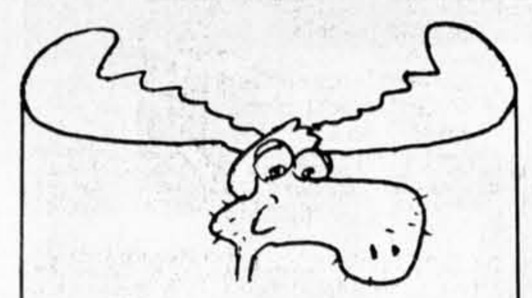
Eva Maria Sirowatka und ihre Bücher waren das Thema einer Fernsehsendung, die der Südwestfunk in seinem dritten Programm unter dem Titel „Literatur aus Masuren" am 21. Juni, dem Geburtstag der Schriftstellerin, ausstrahlte.

Traute Steffens las eigene Dichtungen im Nachbarschaftshaus in Wiesbaden-Biebrich vor einem vollbesetzten Saal.

Eine Gedenkschrift zum 80. Geburtstag des in Dirschau geborenen Schriftstellers Arnold Krieger hat der Freundeskreis Arnold Krieger e.V., Postfach 11 07 07, 6100 Darmstadt, herausgebracht.



Liselotte Plangger-Popp, Malerin und Graphikerin aus Gut Karlsfelde, Kreis Treuburg, schrieb und zeichnete in den Tagen vom 28. Januar bis 11. Februar 1945 den Prosatext von Agnes Miegel „Ostpreußens Bernsteinküste". Diese Arbeit, sie umfaßt 26 Blätter, hat die Künstlerin in diesen Tagen der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf als Stiftung übereignet. Wir zeigen oben das Titelblatt des kunstvollen Werkes.



Liebe Freunde,

manches wird, glaube ich, mit Gewalt herbeigeredet: Der „Generationskonflikt" zum Beispiel. Bei einigen jungen Leuten ist es geradezu ein Muß, zu betonen, man komme mit den „verkalkten Alten zu Haus echt nich' klar — weil die überhaupt nichts checken". Jetzt gibt es das Ergebnis einer Emnid-Umfrage unter jungen Leuten im Alter von 14 bis 24 Jahren: „Wer ist für euch Vorbild oder Idol?" Ergebnis: An der Spitze rangieren die „verstaubten" Eltern! Es folgen Freunde und Bekannte, erst dann kommen Sportler und Musiker. Ganz abgeschlagen übrigens: Politiker. Sie belegten den letzten Platz, nämlich Rang 11!

Vielleicht verhilft das Ergebnis zu der Einsicht, daß die Kluft zwischen den Generationen gar nicht so gewaltig ist, wie sie mancher gerne hätte. Und Politikern verhilft es vielleicht dazu, einmal über die Gründe ihres schlechten Abschneidens nachzudenken.

Euer Lorbaß

urzmeldungen +++ Kurzmeldung

GJO-Lager im In- und Ausland...

Die diesjährigen Kinder- und Jugendfreizeiten der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im In- und Ausland laufen bereits oder beginnen in den nächsten Tagen. Erneut werden wieder mehrere hundert Jugendliche daran teilnehmen. Zur Vorbereitung hatte im Juni in Bad Pyrmont ein letzter Vorbereitungslehrgang für Lagerleiter und -helfer stattgefunden.

...und in der Eifel

Ein Sommerlager in der Eifel führen vom 11. bis 14. Juli auch die GJO-Landesgruppen Nordrhein-Westfalen und Hessen durch. Nähere Informationen dazu findet ihr auf der Seite „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit".

Loch in der Mauer

Ein symbolisches Loch in die Mauer geschlagen hat die „Konservative Jugend" am 17. Juni, dem Tag der deutschen Einheit, in Berlin. Während dieser Aktion ließen die jungen Leute 32 weiße Tauben fliegen (es war der 32. Jahrestag des Volksaufstandes in Mitteldeutschland) und erklärten, es handele sich nicht um einen Akt der Gewalt: Gewalt gehe ausschließlich von der Mauer aus, an der seit 1961 unzählige Menschen umgebracht worden sind.

Zak-Speed verspätet

Der für diese Folge angekündigte Beitrag über den aus Ostpreußen gebürtigen Formel-I-Konstrukteur Erich Zakowski (Zak-Speed) muß aus technischen Gründen verschoben werden und erscheint nun in Folge 31

Moskau lädt ein zum Propagandaspektakel

Die Weltjugendfestspiele fest in kommunistischer Hand — Absagen als Quittung

Ein Lehrbeispiel über die Einbindung und Beeinflussung demokratischer Organisationen für kommunistische Ziele bietet die jetzt zu Ende gehende Vorbereitungsphase für die XII. „Weltfestspiele der Jugend und Studenten" in Moskau. Unter dem Motto „Für antiimperialistische Solidarität, Frieden und Freundschaft" sollen vom 27. Juli bis 3. August 1985 in der sowjetischen Hauptstadt Jugendliche aus 150 Ländern zusammentreffen. Erwartet werden 16 000 Delegierte, 10 000 Touristen, 3000 Journalisten sowie 12 000 Jugendliche aus der UdSSR. Aus der Bundesrepublik reisen 400 Delegierte an, 60 mehr als bei den vergangenen Weltfestspielen 1978 in Kubas Hauptstadt Havanna. Die bundesdeutsche Delegation rekrutiert sich dabei vor allem aus Mitgliedern des Deutschen Bundesjugendringes (DBJR), des kommunistischen Arbeitskreises Festival (AKF) und des Rings politischer Jugend (RPJ). Zusammen bilden sie den Gemeinsamen Arbeitsausschuß (GAA).

Trotz derartiger Voraussetzungen sehen Vertreter der Jungsozialisten und der Jungdemokraten, der Deutschen Schreberjugend, des Jugendwerkes der Arbeiterwohlfahrt, der Naturfreundejugend Deutschlands, der Sozialistischen Jugend Deutschlands — Die Falken ebenso wie die Vertreter der DKP-Organisationen SDAJ und MSB Spartakus den Moskauer Weltfestspielen als einem „großen Höhepunkt der Zusammenkunft der fortschrittlichen Jugend der Welt entgegen", wie es in einer gemeinsamen Erklärung heißt.

Daß unter den Teilnehmern aus dem Bereich des Bundesjugendringes auch Vertreter der DJO-Deutsche Jugend in Europa sein werden, verärgerte indes die SDAJ. Der von ihr dominierte Arbeitskreis Festival (AKF) erklärte nämlich: „Revanchistische Verbände wie die DJO-Deutsche Jugend in Europa haben in unserer gemeinsamen Delegation keinen Platz. Eine klare Absage an Revanchismus ist auch eine klare Absage an die DJO, die revanchistische Jugendorganisation in der Bundesrepublik." Beobachter sehen in diesem Ausgrenzungsversuch der SDAJ den Versuch, den Gemeinsamen Arbeitsausschuß (GAA) zu spalten.



1978 fanden die Weltjugendfestspiele auf Kuba statt: Auch sie standen im Zeichen der Ostblock-Propaganda

Foto Archiv

Viktor Mischin, Erster Sekretär des Zentralkomitees der sowjetischen Staatsjugend Komsomol, sagte zur Vorbereitung der Weltfestspiele: „Es kann und muß so vorbereitet werden, daß junge Kommunisten, revolutionäre Demokraten, Sozialisten und Sozialdemokraten, Liberale, Zentristen, Vertreter religiöser Jugend möglichst fruchtbar und konstruktiv zusammenarbeiten können." Demokratische Jugendverbände sollen für Bündnisse mit Kommunisten gewonnen werden. Damit allerdings der KP-Einfluß verschleiert wird, traten die beiden Träger der internationalen Festivalbewegung, der „Weltbund der Demokratischen Jugend" und der „Internationale Studentenbund", nicht als Veranstalter der Weltfestspiele auf. Statt dessen wird jeweils ein „Internationales Vorbereitungskomitee" (IVK) und eine „Ständige Komission" gebildet. So auch jetzt für das Massenspektakel in Moskau. „Koordinierender Sekretär" des IVK ist der französische Kommunist Jean-Claude Kennedy. In einem IVK-Appell werden die XII. Weltfestspiele als „machtvolle Manifestation der antiimperialistischen Solidarität und des gesellschaftlichen Fortschritts" bezeichnet. Die Teilnehmer werden verpflichtet, „alles zu tun, um die Kräfte des Militarismus und der Aggression zu stoppen". Dafür werden sie nun bald — unterstützt durch öffentliche Gelder — nach Moskau reisen.

Und wer mit „Imperialismus" und „Aggression" gemeint ist, das verdeutlicht ZK-Sekretär Boris Ponomarjow in einer Grußansprache an die dritte IVK-Tagung: „Allen voran die gegenwärtige USA-Administration." Kein Wunder, daß sich die DKP-Jugendorganisation SDAJ von den Moskauer Weltfestspielen erhofft, „die Wahrheit über die Sowjetunion" und die „Vorzüge des Sozialismus" zu verbreiten, um „antikommunistische und antisowjetische Vorurteile" abzubauen.

Wenn auch dies noch nicht vollkommen gelungen zu sein scheint, haben Rückzieher verschiedener Verbände inzwischen belegt, daß mit tatsächlicher Pluralität und Meinungsvielfalt innerhalb der bundesdeutschen Delegation wohl nicht zu rechnen ist. So sagten inzwischen Gruppen wie die Katholische Jugend (die Evangelische Jugend nimmt teil), die Beamtenjugend, die Junge Union (JU) und die Jungen Liberalen ab. Nach Meinung der JU-Pressesprecherin Christina Althen hat sich schon in der Vorbereitungsphase gezeigt, daß „die Pluralität der Meinungen nicht gewährleistet werden konnte, weil Gruppen wie die SDAJ immer wieder Mehrheitsentscheidungen in strittigen Fragen mißachteten".

Zu solch strittigen Fragen gehörte West-Berlin, nach Moskauer Lesart „selbständige politische Einheit". Getreu der sowjetischen Drei-Staaten-Theorie bildeten kommunistisch orientierte Jugendgruppen aus West-Berlin ein eigenes Vorbereitungskomitee für die Festspiele und sonderten sich so von dem „Gemeinsamen Arbeitsausschuß XII. Weltjugendfestspiele" (GAA) ab. Allerdings werden nur die Jugend-Ableger der SED-Zelle „Sozialistische Einheitspartei West-Berlins" (SEW) mit einem West-Berliner Separat-Schild bei den Eröffnungsfeierlichkeiten in Moskau einmarschieren. Organisationen wie die DGB-Jugend oder die Jungsozialisten wollen keine derartigen Unterschiede zwischen Kölnern, Münchnern oder Berlinern konstruieren.

Die Festivalgremien arbeiten nach dem Konsensprinzip: Gemeinsames wird betont, Trennendes wird zurückgestellt. So erklärt sich, daß trotz der Minderzahl linksextremer Mitglieder im GAA (vier von 15) Positionen verkündet werden, die der UdSSR oft nutzen, nirgends schaden. Ein Beispiel ist der „nationale Aufruf" des GAA vom 12. Februar 1985. Darin wird die „konsequente Fortsetzung der Entspannungspolitik und die verbindliche Anerkennung der bestehenden Grenzen entsprechend den Ostverträgen" ebenso gefordert wie der „Stopp der begonnenen Weltraumrüstungsprogramme". Übrigens: Diesen Aufruf hat auch die — laut SDAJ — „revanchistische" DJO mitunterzeichnet. H. K.

Es wurde kontrovers diskutiert

Seminar der GJO-Landesgruppen Hamburg und Schleswig-Holstein

Mit 30 Teilnehmern war die Kapazität eines Wochenendseminars bis auf den letzten Platz ausgefüllt, das die GJO-Landesgruppen Hamburg und Schleswig-Holstein vor mehreren Wochen in Neumünster durchführten. Geleitet von Michael Kowallik, Landesvorsitzender in Schleswig-Holstein, wurde den jungen Leuten, unter denen es wieder einmal viele neue Gesichter gab, ein abwechslungsreiches und vielseitiges Programm geboten. Dazu zählte beispielsweise ein Referat von Frank Neumann über die „Geschichte Ostpreußens von 1914 bis zur Gegenwart", in dem die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf Ostdeutschland, die Volksabstimmung von 1920, die Vertreibung von 1945 und die aktuelle Situation unserer Tage umfassend dargestellt wurden. Ein Lichtbildervortrag über Flucht und Vertreibung mit bislang unveröffentlichten Aufnahmen aus dem Koblenzer Bundesarchiv, sowie ein Erfahrungsbericht von Günter Petersdorf, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Schleswig-Holstein und Mitglied des Bundesvorstandes, ergänzten das Referat. Petersdorf stellte auch die Ziele der Landsmannschaft dar und nahm zu aktuellen Fragen der Tagespolitik Stellung.

Die Ziele von Landsmannschaft und GJO sowie die Frage, ob das Streben nach Wiedervereinigung Deutschlands Illusion sei oder nicht, waren auch Inhalt einer ausführlichen Diskussionsrunde der Seminarteilnehmer, die durch teilweise kontroverse Ansichten belebt wurde.

Unter der Leitung von Ingrid und Britta Giese von der GJO-Tanzgruppe Schönwalde hatten die jungen Leute viel Spaß beim Volkstanz, der zu einem bunten Abend mit Quiz, Spielen, Unterhaltung und Singen überleitete.

Das nächste gemeinsame Seminar beider Landesgruppen wird vom 4. bis 6. Oktober in Hamburg stattfinden und unter der Thematik „Die deutsche Frage von 1945 bis heute — Aus der Sicht der UdSSR, der USA, Englands, Frankreichs und der Deutschen in West- und Mitteldeutschland" stehen. A. G.

„Großartige Aktion"

Minister Zimmermann über die GJO

Über das Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf, das vor allem durch die gewaltige Zahl junger und jugendlicher Besucher aus dem Rahmen fiel, berichteten wir ausführlich in Folge 22. In der Wiedergabe der Rede von Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann bei der Großkundgebung wurde in der Eile unter anderem eine Passage gekürzt, die sich mit der GJO befaßt und die aufgrund ihrer Bedeutung an dieser Stelle nachgetragen sei:

„... viele kleine Schritte sind notwendig, wenn wir auf dem Weg zu Ausgleich und Versöhnung vorankommen wollen. Wäre es undenkbar, daß deutsche und polnische Jugendliche gemeinsam darangingen, polnische und deutsche Gräber in Ostpreußen zu pflegen? Ich erinnere hier mit Dankbarkeit an die großartige Aktion der ostpreußischen Jugend, die seit über 30 Jahren Gräber deutscher Flüchtlinge in Dänemark betreut und durch diese Arbeit unendlich viel zur Verständigung zwischen Dänen und Deutschen nach dem Kriege beigetragen hat. Dies könnte der Anfang eines deutsch-polnischen Jugendwerkes sein, wie es die Ostpreußen ja schon seit langem gefordert haben..."

Ein Ire erinnert musikalisch an sein Volk

Chris de Burgh begeistert Millionen junger Leute — Pop und Rock mit nationaler Thematik

Es ist seine Fähigkeit, Geschichten zu erzählen, Musik und Lyrik zu einer Einheit zu verschmelzen, die Millionen junger Menschen begeistert. Die Rede ist von Chris de Burgh, dem irischen Popstar, der auf seiner jüngsten Deutschlandtournee 400 000 Fans in die Konzerthallen zog. Dabei entspricht de Burgh gar nicht dem landläufigen Bild von einem Popmusiker: Dem Teeny-Alter ist er lange entwachsen und seine Themen sind eher konservativ und oftmals entschieden national.

Von gefühlvollen Balladen und bis zu eingängigen Rocksongs bietet Chris de Burgh eine ganze Bandbreite musikalischer Genres. Er legt dem Publikum keine Patentrezepte zur Weltverbesserung vor, seine Themen sind konkrete Erlebnisse und Begebenheiten aus einem ganz normalen Leben, die er wie ein Erzähler aufarbeitet. „Ich schließe meine Augen und stelle mir die Verfilmung eines Liedes vor. Für jeden Song schreibe ich ein Drehbuch", sagte de Burg 1983 in einem Interview.

Unter den zahlreichen Stoffen, die der Ire zu Texten verarbeitet, findet sich auf fast jeder LP das Thema Heimat und Vaterland. In dem Titelstück seiner LP „The Eastern Wind" (Der Ostwind) heißt es: „Dies ist mein Heimatland, wo ich geboren wurde und aufgewachsen bin. Ich werde nie von hier fliehen, ich werde kämpfen bis zum Schluß, der Ostwind wird mich niemals beugen."

Auf dem 1983 erschienenen Album „The Getaway" (Das Entkommen), mit dem er sowohl in künstlerischer als auch in kommerzieller Hinsicht einen Höhepunkt seines Schaffens erreichte, besingt Chris de Burgh die Geschichte des Unabhängigkeitskriegs des irischen Volkes gegen die britische Fremdherrschaft. Dem neunminütigen Stück liegen drei musikalisch unterschiedliche Teile zugrunde, die zu einem Ganzen verschmolzen werden. Im ersten Teil „The Revolution" (Die Revolution) besingt er die Vorbereitung der Volkserhebung: „Bringt mein Gewehr und eine Handvoll Silber, am Meer werden wir uns versammeln zum Kampf. So viele Jahre, so viele Tränen — wir haben einmal zuvor verloren, jetzt werden wir mit ihnen abrechnen. Unsere Kanonen werden schreien ‚Revolution'!"

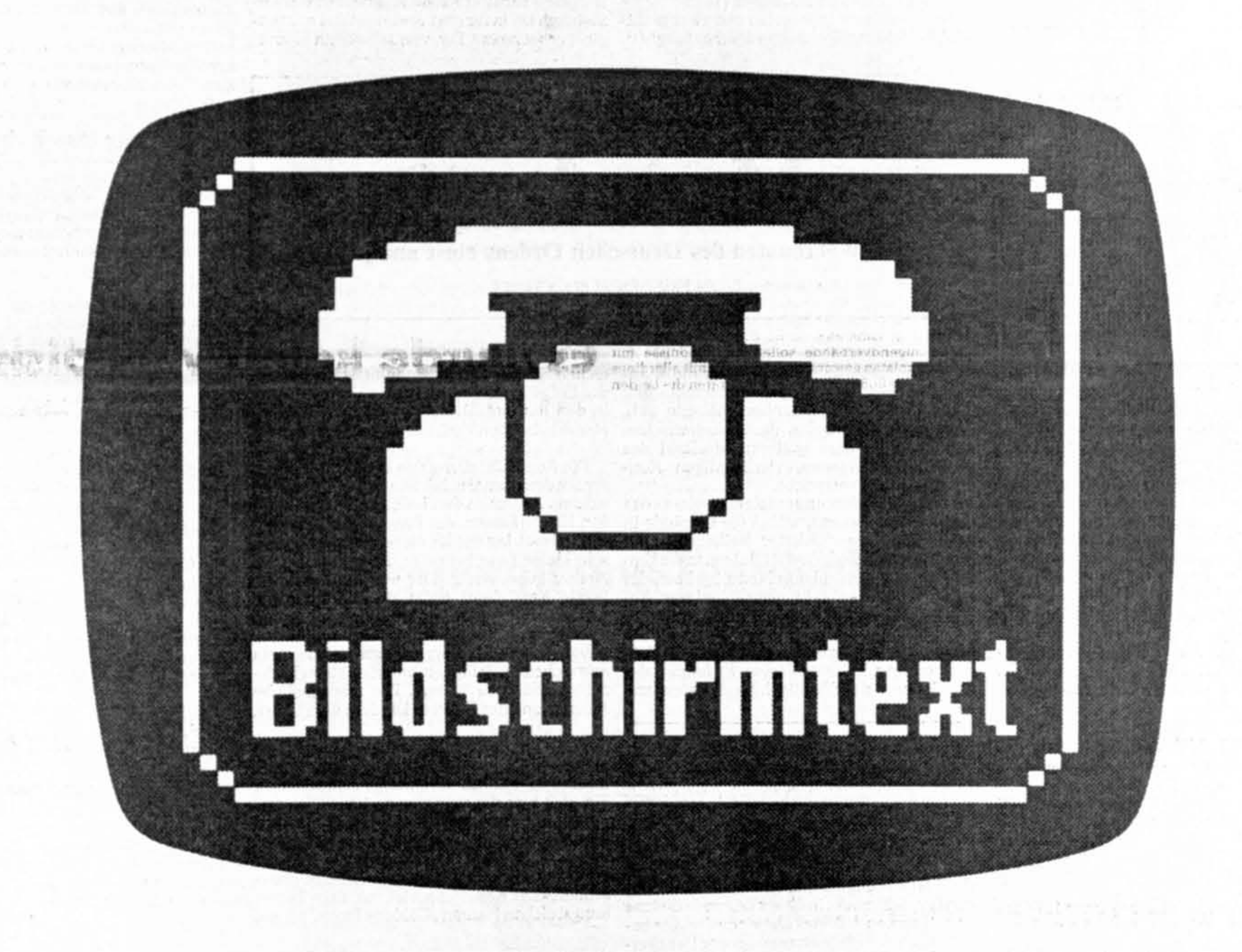
Musikalisch wird die Aggressivität des bevorstehenden Kampfes durch de Burghs kraftvolle Stimme ausgedrückt, die lediglich von Gitarre und Querflöte begleitet wird. Die Dynamik und die bedrohliche Situation im Krieg schildert der zweite Teil, „Light a Fire" (Entzündet ein Feuer), der den dramaturgischen Höhepunkt der Trilogie darstellt. Die rhythmische Schlagzeugbegleitung erinnert an marschierende Heeresverbände: „Laßt uns heut nacht den Hügel hinaufmarschieren", so heißt es im Text, „im Schutze der Dunkelheit werden wir hinter die feindlichen Linien ziehen. Die Männer, die unser Land gestohlen haben, werden wir gefangennehmen und zur Verantwortung ziehen."

Der letzte Teil „Liberty" (Freiheit), ein ruhiges, wehmütiges Stück, in dem Gitarrenklänge und Chorusgesang überwiegen und Halleffekte der Stimme de Burghs mahnenden Charakter geben, beschreibt die Unabhängigkeit der Republik Irland: „Die Freiheit ist in unseren Händen, Soldaten und Pferde bleiben auf dem Schlachtfeld. Vergeßt nie, was sie, die ihr Leben ließen, für uns getan haben." Gleichzeitig erinnert er daran, daß ein Teil seines Vaterlandes als Nordirland nach wie vor zu Großbritannien gehört: „Die Zeit wird kommen, und auch das wird sich ändern", lautet der Schlußsatz.

Nationales Gedankengut und die Geschichte des Vaterlandes der jungen Generation in einer zeitgemäßen Form nahezubringen und dabei auch künstlerisch Wertvolles zu leisten, ist ein Verdienst, den sehr wenige Komponisten und Interpreten moderner Musik für sich verbuchen können. Es bleibt zu wünschen, daß Chris de Burgh der Erfolg treu bleibt und sein Beispiel auch bei deutschsprachigen Popmusikern Schule macht. **Gaby Allendorf**

Btx ist da.

Bildschirmtext hat ein neues Kommunikationszeitalter eröffnet. Jetzt können Sie mit einem geeigneten Fernseher über Ihre Telefonleitung bestellen, buchen, Geld überweisen, anderen gratulieren, sich informieren und vieles mehr. Alles bequem von zu Hause aus. Informieren Sie sich bei der Anmeldestelle Ihres Fernmeldeamtes oder im Telefonladen. Und nutzen Sie auch andere Hinweise auf Btx, z. B. beim Fachhandel.



Bildschirmtext.
Damit Sie's leichter haben.

Post

Burgen in Ost- und Westpreußen (30):

Marienburg

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Wappen von Marienburg

Es gibt wohl kaum eine andere Burg in Deutschland, die mit so viel Superlativen und mit so vielen Höhen und Tiefen unserer Geschichte verbunden ist, wie die Marienburg am Nogatufer. Aus einem ganz normalen Konventshaus als Sitz einer Komturei entwickelte sie sich Anfang des 14. Jahrhunderts zum repräsentativen Haupthaus des Deutschen Ordens. Sie nimmt mit ihrem westeuropäisch geprägten Hochmeisterpalast eine Sonderstellung in der Ordensarchitektur ein. Die Marienburg wurde zu einer der größten und großartigsten Burganlagen des Mittelalters. Kraft, Macht und Reichtum des Deutschen Ordens wurden in diesem einzigartigen Bauwerk geradezu körperlich greifbar.

Einschneidend wirkte sich die Niederlage des Ordens in der Schlacht bei Tannenberg aus und leitete den Niedergang des Ordensstaats ein. Die Marienburg hat nach ihrer heroischen Verteidigung die schmähliche Übergabe durch verräterische Söldner ebenso erlitten wie das Land die willkürliche Abtrennung weiter Räume des deutschen Kulturgebietes. Blühende Landstriche sanken herab zur tief-

Der Bau wurde um 1274 begonnen

sten polnischen Provinz, und die nur noch gelegentlich als Nebenresidenz benutzte Burg war unter der fremden Herrschaft dem Verfall ausgesetzt.

So war es kaum verwunderlich, daß die preußische Verwaltung nach 1772 in ihren der sprichwörtlichen Sparsamkeit dienenden Zweckmäßigkeitserwägungen die Fremdnutzung oder sogar den Abriß des heruntergekommenen Bauwerkes plante. Dem patriotischen Aufschrei des jungen Tilsiter Studenten Max von Schenkendorf gelang es, die Öffentlichkeit für die Erhaltung der Marienburg zu mobilisieren. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen ordnete 1804 die Erhaltung des Kulturdenkmals an. Der Wiederaufbau der verunstalteten und teilweise zerstörten Burg dauerte ein ganzes Jahrhundert. Er vollzog sich unter Einbeziehung romantisch-patriotischer Strömungen der zur staatlichen Einheit drängenden Nation und ist insgesamt als eine große künstlerische und nationale Leistung zu werten.

Bei ihrem Vorstoß nach Norden erreichten die Ordensritter um 1236 die prußische Feste Alyem, die am Nogatufer nahe dem Platz der späteren Marienburg lag, und eroberten sie. Die zunächst umgangene Burg Zentir des Bischofs Christian mußte wegen ihrer strategisch wichtigen Lage an der beherrschenden Stelle des Wasserwegs zum Haff und zur Ostsee zwei Jahre später doch besetzt werden. Sie wechselte während des ersten Preußenaufstands mehrmals den Besitzer und wurde um 1280 aufgegeben. Das verwendbare Baumate-

Neben Holz und Steinen waren viele andere Baustoffe erforderlich

rial ließ man auf dem Wasserweg 18 km flußaufwärts nach der im Bau befindlichen Marienburg bringen. Leitung und Gebiet der aufgelassenen Komturei Zantir gingen auf die Komturei Marienburg über, deren erster Komtur Heinrich von Wilnowe war.

Mit dem Bau der Marienburg ist um 1274 begonnen worden, nachdem die etwa zwei Jahre vorher eingerichtete Bauhütte mit ihren großen Ziegelöfen die Produktion der erforderlichen 4,5 Millionen Backsteine aufgenommen hatte. Scharen von Maurern unter Leitung fachkundiger Meister und vieler Arbeiter waren auf dieser Großbaustelle eingesetzt. Sie fanden Unterkunft und Versorgung in einer unmittelbar südwestlich des Bauplatzes gelegenen Ansiedlung, der bereits 1276 von Landmeister Conrad von Thierberg durch eine Handfeste das Stadtrecht erteilt worden ist.

Neben Holz und Steinen waren viele andere Baustoffe erforderlich. Wasser wurde durch neu angelegte Gräben herangeführt und in Vorratsteichen gesammelt. Sand und Kies gewann man in nahen Gruben. Kalk kam über See von der schwedischen Insel Öland, und auch auf dem Seeweg mußten über Lübeck Werkzeuge, Baueisen, Glas und die vielen anderen Baumaterialien herangeschafft werden. Es war eine großartige Leistung der Planung und des Arbeitseinsatzes, eine so große Befestigungsanlage in einem unerschlossenen, zum Teil sogar noch feindlichen Land zu errichten.

Kunstgeschichtlich ist die erste Marienburg dem Konventshaustypus in seiner Phase zwischen der Stilbildung und dem reifenden Stil zuzurechnen. Sie gehört zu der Gruppe der fast gleichzeitig entstandenen Haffburgen Brandenburg (1272) und Lochstädt (1275).

Nachdem sich in Birgelau mit zwei rechtwinklig zueinander angeordneten Burghäusern eine partielle Regelmäßigkeit des Grundrisses durchgesetzt hatte, brachte die Brandenburg den Übergang zum rechteckigen Bauplan. Erst die Marienburg näherte sich, zwar noch dreiflügelig, dem quadratischen Grundriß, der dem späteren Idealbild des streng geschlossenen, vierflügeligen Konventshaustyps entspricht.

Die erste Marienburg entstand in einer etwa zehnjährigen Bauzeit, wobei die Gebäude in nachstehend geschilderter Reihenfolge errichtet worden sind. Zuerst führte man die Umfassungsmauern und den Nordflügel auf, der zugleich Haupt- und Eingangsflügel war. Anschließend entstand zusammen mit dem parallel zur Nogat gelegenen Westflügel die nördlich vorgelagerte große Vorburg auf dem Platz des heutigen Mittelschlosses. Es folgten der Danzker und der Südflügel. Nach Osten fand der Hof durch eine hohe Mauer mit Wehrgang seinen Abschluß.

Alle vier Ecken des Kastells waren mit kleinen Ecktürmen besetzt, die Beobachtungs- und Flankierungsaufgaben erfüllten. Der ersten Burg fehlten der in dieser Zeit noch übliche Hauptturm, so daß Spekulationen darüber bestehen, ob der Pfaffenturm oder der Danzkerturm früher diese Funktion erfüllt hätten. Die gesamte Burganlage war von einem Wassergraben und einem Parcham mit Wehrmauern umgeben.

Heute wie einst betritt man die Burg von Norden her über eine Brücke, die den Graben überspannt und in einen Torzwinger mündet, der dem Torturm der Vorburg vorgelagert ist. Die trapezförmige Vorburg war an drei Seiten von Wehrmauern umgeben, an die Wirtschaftsgebäude anlehnten. Wie üblich blieb die dem Haupthaus zugewendete Seite unbebaut. Über den Hausgraben führte eine Zugbrücke zum Torzwinger an der Westecke des Hauptflügels, wo ganz auf die Seite verschoben das Hauptportal lag.

Der Hauptflügel der Burg weist die typische strenge Bauform der Ordensarchitektur auf. Über dem niedrigen Feldsteinsockel steigt eine mächtige dunkelrote Backsteinmauer auf, die durch eingestreute Sintersteine nur schwach belebt wird und deren Gliederung mit drei mittelgroßen Kapellenfenstern und einer Reihe kleinerer Fenster ihr nur einen Teil der Schwere nimmt. Die leicht vorspringenden Ecktürme sowie eine mittig risalitartig vorstehende Mauerstrebe gliedern die Front, die durch die eigenartig an das Westende versetzte hohe Fallgatternische ungewohnt unsymmetrisch ist. In ihr sitzt verkantet das spitzbogige, gedrungene Tor, von schwerem Granitgewände eingefaßt. Der Torweg führt, von dicken Steinsäulen eingerahmt, schräg durch das Erdgeschoß und tritt in der Nordwestecke in den Burghof. Dieser war damals nur mit einem hölzernen Vorlaubengang ausgestattet.

Die Raumeinteilung des Hauptflügels entsprach dem damals üblichen Schema der Dreiteilung. Zwischen den beiden fast gleichgroßen Haupträumen, der Burgkapelle und dem Kapitelsaal, lag der für diese Stilepoche typische kleine Zwischenraum, der vermutlich das Archiv beherbergte. Der westlich anschließende Kapitelsaal hatte drei Doppeljoche Kreuzgewölbe auf zwei Mittelstützen. Insgesamt zehn verhältnismäßig kleine Fenster gaben dem Versammlungsraum des Konvents ausreichende Helligkeit, wahrten aber gleichzeitig eine stille Würde. Die ursprüngliche Ausstattung des Raumes ist nicht überliefert.

Bereits in der Hofwand der im Ostteil des Hauptflügels liegenden Burgkapelle deuten Inschriften auf das aufwendige Portal darauf hin, daß hier der vornehmste Raum des Ordenshauses liegt. Die Fenster waren von Tonplattenfriesen mit gotischen Majuskeln umgeben, von denen nur Fragmente erhalten blieben. Der kleine Vorraum vor dem reichgeschmückten Kapellenportal mit dem beziehungsreichen Namen „Goldene Pforte" ist mit vielgestaltigem gotischen Zierat versehen. In den Nischen mit Sitzbänken steigen Formsteinsäulchen auf und rahmen bunte Kacheln mit Tiermotiven ein. Darüber finden sich im Tympanon zwischen Maßwerk Gruppen kleiner Figuren, die neutestamentarische Geschichten darstellen.

Das spitzbogige Portal ist von schlanken Steinsäulen eingerahmt, die von Kapitellen mit plastischem Laubwerk und Fabelwesen bekrönt werden, auf denen auf der einen Seite die fünf klugen und auf der anderen die fünf törichten Jungfrauen stehen. Die mehrfach gegliederte spitzbogige Umrahmung im Oberteil ist mit Weinranken und anderem Blattwerk ausgefüllt. Die „Golde Pforte" wurde vermutlich von einem mitteldeutschen Meister geschaffen.

Der später erheblich vergrößerte Kirchenraum hatte in seiner Urform sechs große Fenster, von denen eins im Chor lag. Zwei einfache Kreuzrippengewölbe und ein kompliziertes Chorgewölbe überspannten den Raum. Der gerade Chorabschluß sollte durch die aufwendigere Gewölbeform mit Kappenteilung bereichert und zum Zielpunkt der Raumbewegung gemacht werden. Über die ursprüngliche Einrichtung der Kapelle mit Chorgestühl und Bildwerken ist fast nichts bekannt.

Im Westflügel mit seinem herrlichen Blick auf Nogat und Werder lagen die Amts- und Wohnräume des Komturs. Es waren kleine Räume, denn der Flügel war hier auch in seiner Breite unterteilt. Diese Räume besaßen scharfkantige Kreuzgewölbe und zum Teil einen Kamin. Im Erdgeschoß dieses Flügels lag die

Urform war eine Komtursburg

Konventsküche, altertümlich von einem schweren Kreuzgewölbe überspannt, das auf starken Granitsäulen ruhte. Über dem Herd befand sich ein weit herabgezogener Rauchfang.

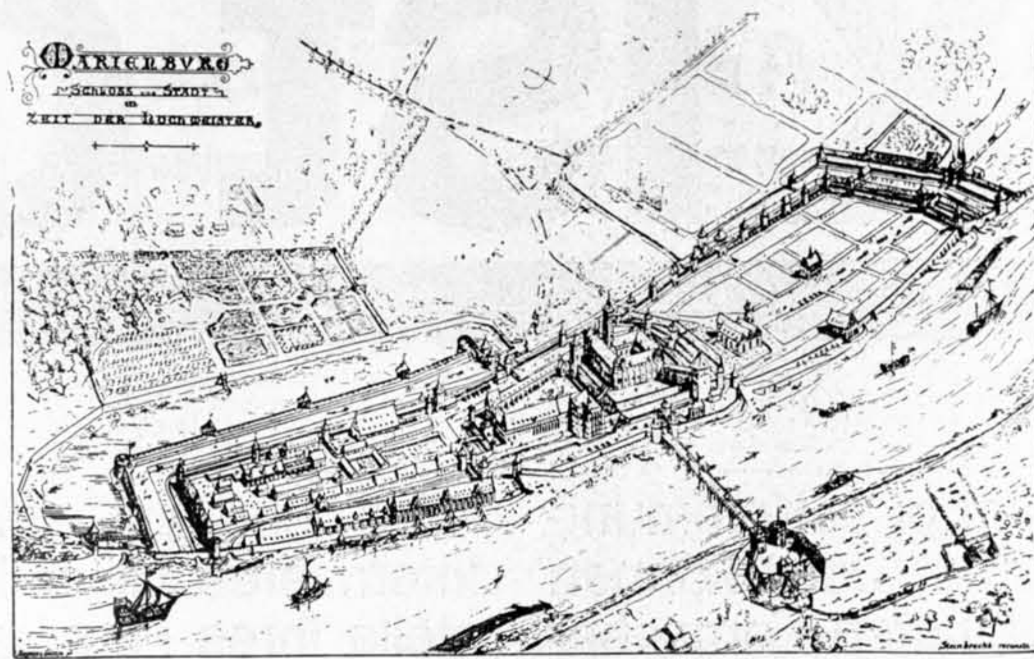
Von der Südwestecke des Burghofs, zwischen dem Nogat- und dem Südflügel, führte im Hauptgeschoß quer durch den Eckraum der Gang zum Danzker. Draußen überwand der gemauerte, gedeckte Bogengang Parcham und Mauern und endete im massigen, quadratischen Danzkerturm, der als hygienische Abortanlage über dem Mühlbach stand.

Im Südflügel lagen der Konventsremter, als Speise- und Aufenthaltsraum ausgestattet, sowie das Dormitorium, der gemeinsame Schlafraum der Ritter.

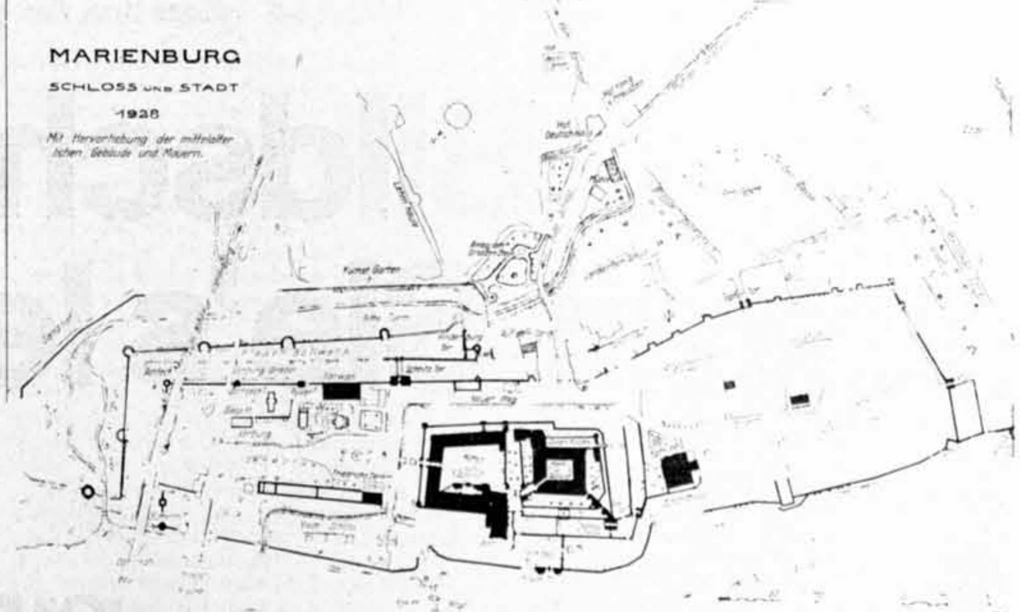
Im Osten war die alte Ordensburg nur von einer hohen Mauer mit Wehrgang abgeschlossen, an die sich ein schmales Wirtschaftsgebäude mit Pultdach anlehnte. Hier entstand bei dem nach wenigen Jahrzehnten erfolgenden großen Umbau der Burg unter anderem der noch fehlende vierte Flügel.

Die Marienburg war in ihrer Urform eine schlichte Komtursburg, wie wir sie aus dieser Zeit auch an anderen Orten finden. Erst durch die im Verlauf des 14. Jahrhunderts vorgenommenen Umbauten und Erweiterungen, die aus Anlaß der Verlegung des Haupthauses des Deutschen Ordens von Venedig nach Marienburg stattfanden, entwickelte sie sich zu der repräsentativen Hochmeisterresidenz, einem monumentalen Baudenkmal, das auch heute noch in aller Welt Bewunderung findet.

© DAS OSTPREUSSENBLATT



Marienburg: Schloß und Stadt zur Zeit der Hochmeister Zeichnung von Conrad Steinbrecht aus „Die Marienburg im Wandel der Jahrhunderte", von Rainer Zacharias, Hamburg



Vom preußischen Staat restauriert: Schloß und Stadt im Jahr 1928 Zeichnung von Bernhard Schmid aus „Amtlicher Führer Schloß Marienburg in Preußen", zweite Auflage 1928

Liegt Ostpreußen wirklich so weit weg?

Wie die alten Gräber der Großeltern in der fernen Heimat die Enkel nachdenklich stimmen

„Und wenn man mit Engelszungen redete...", was ist eine Erzählung gegen persönliches Erleben. Wie oft hatte ich meinen beiden Kindern von Ostpreußen, der Heimat meiner Mutter, und Hinterpommern, der Heimat meines Vaters, erzählt. Sie hatten geduldig zugehört. „Ostpreußen? Mein Gott! Das muß doch da irgendwo weit im Osten liegen. Noch weit hinter dem anderen Deutschland. Ganz weit weg. Und das war mal deutsch? Ja, ja, natürlich! Aber das ist schon lange her, fast schon eine Sage."

Doch, wie gesagt: Was ist schon Erzählen gegen Erleben, gegen Hinfahren und Anfassen...

Meine schönsten Kindheitserinnerungen sind die an Schimonken, das kleine Dorf zwischen Lötzen und Nikolaiken, zwischen dem Großen Henselsee und dem Schimonsee. Dort lebten drei meiner Tanten. Die Großeltern hatte ich nie gekannt. Großvater Michael Mathiscik starb schon 1893 als Schulrektor in Schimonken, seine Frau Auguste, geborene Rackelmann, folgte ihm knapp zwei Jahre später.

Zwischen Lötzen und Nikolaiken

Die Älteste der zehn Geschwister, Anna, hat an allen Kindern Elternstelle vertreten und, wie auch die bei ihr bleibenden Schwestern Paulchen und Clärchen, nie geheiratet. Als Postagentin leitete sie die dörfliche Poststelle. Ab und zu durften wir Kinder den so hochinteressanten Klappenschrank bedienen. Mir haben die drei Tanten aber Schimonken zum Kinderparadies gemacht.

Mein Vater hatte seine erste Lehrerstelle in Salpia, einem kleinen Dörfchen auf dem Weg nach Lötzen. Im Schimonken heiratete er eine der vielen Töchter, wurde nach Königsgut bei Hohenstein versetzt, wo der erste Sohn ankam. Drei weitere Söhne wurden dann in Nikolaiken geboren, wo der älteste Schwager über 30 Jahre Lehrer und Kantor war (Arthur Mathiscik).

Von Mohrungen, der nächsten Lehrerstelle, aus hatte er die Wahl zwischen einer Mittelschullehrerstelle in Danzig und einer in Cottbus/Niederlausitz. Er ging nach Cottbus — das war damals weit, weit in den Westen — und galt seitdem in der großen Familie als Abenteurer.

In Cottbus kam ich dann als fünfter und letzter Sohn zur Welt, und von Cottbus aus starteten wir Jahr für Jahr im Sommer zu den Tanten nach Schimonken.

Zuhause war Schmalhans Küchenmeister. In Schimonken dagegen wurden wir gemästet. „Nu, Jungchen, nu eß doch noch was. Bist wirklich ganz satt?" Zuletzt sah ich die Tanten, als ich sie 1943 kurz während eines Genesungsurlaubs nach meiner dritten Verwundung von Königsberg her besuchte.

Als ich nach dem Krieg zum erstenmal wieder nach Masuren kam, trennte ich mich in Ukta von meiner Reisegruppe und fuhr mit meinem Sohn nach Schimonken. Es war ein trauriges Wiedersehen.

Voll gespannter Erwartung

Ich hatte die Taxe schon $1^1/_2$ km vor Schimonken verlassen und wollte erst zum alten Friedhof. Was ich dort aber fand, war kein Friedhof, sondern ein Urwald, eine von Draht eingezäunte Wildnis, in der wir zwar einige Grabsteine, aber nicht die Gräber der Tanten fanden. Dem Vernehmen nach sollen die Tanten nach dem Krieg verhungert sein.

Traurig, aber voll gespannter Erwartung gingen wir durch das langgezogene Straßendorf in Richtung Post, dem Haus der Tanten. Kurz vorher mußte noch das „Kaufhaus Modrow" kommen, eins der ganz wenigen $1^1/_2$stöckigen Häuser. Das fanden wir auch. Aber als wir an die kleine Straße kamen, die links ab zur Schule und Kirche führt, fanden wir nichts mehr.

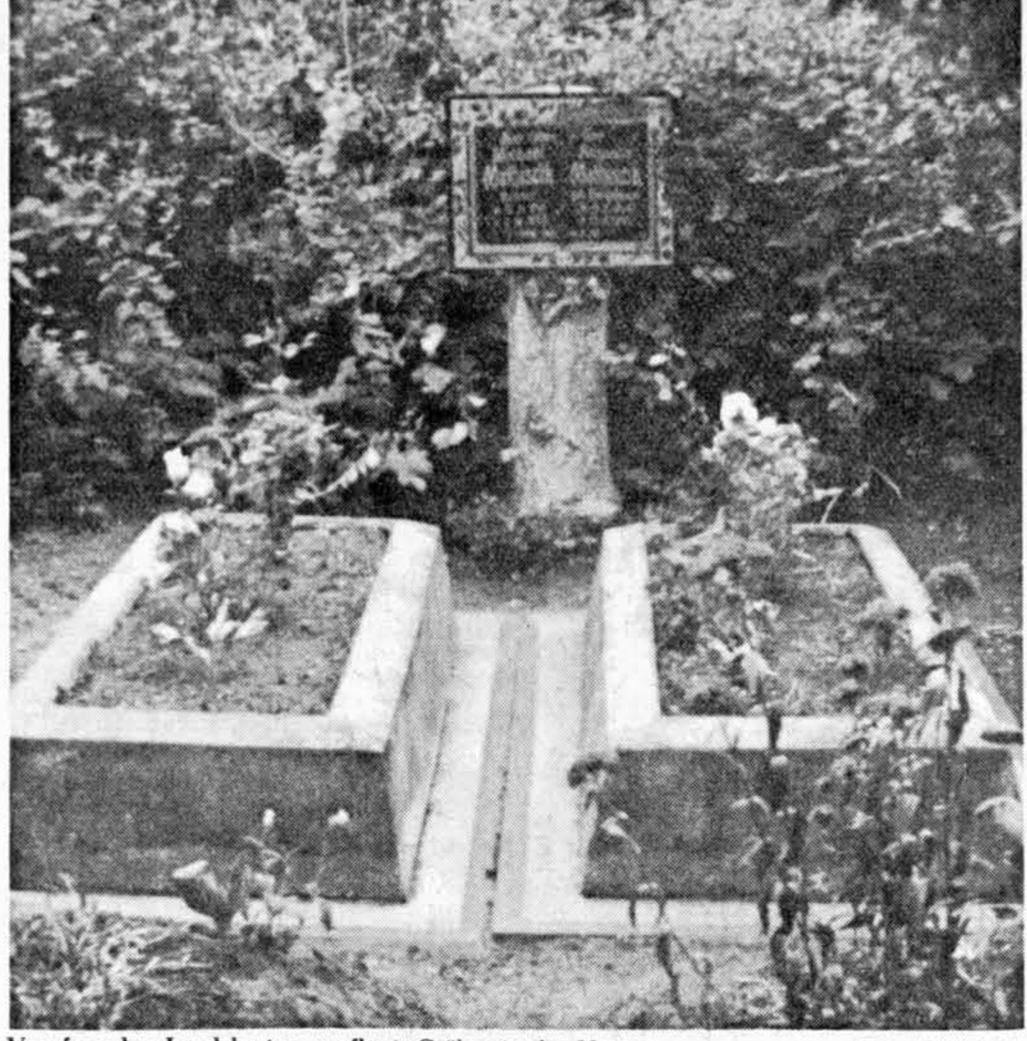
Links: Nachbar Olschewski/Grigo, dem ich mal eine Scheibe eingeworfen hatte — nichts mehr vorhanden. Drüben: Das große Haus im Pfarrgarten — nichts mehr. Und vom Haus der Tanten — nichts. Ein kleiner Hügel war der Rest. Nur vorn zur Straße hin, wo der kleine Holzvorbau am Eingang zur Poststube stand, war ein großer Fliederbusch.

Im Hof fand ich den alten Brunnen und den Eingang zum Erdkeller, voller Gerümpel. Der Hühnerstall stand noch und auch der massive Pferdestall, in dem aber schon zu „meiner Zeit" kein Pferd mehr, sondern eine „Wäscherolle" stand. Wie ich später hörte, hatten die Russen in einer Wodkanacht u. a. diese drei Häuser abgebrannt.

Vor meinem zweiten Besuch informierte ich mich über die Heimatortskartei in Lübeck über Einzelheiten und hörte, daß noch zwei deutsche Frauen im Dorf leben sollten. Der Name Skorzynski war mir sogar irgendwie vertraut.

Mit Frau, Tochter und Sohn stand ich eines Tages vor der Tür der beiden alten Frauen. Es stellte sich tatsächlich heraus, daß ein von ihnen mich noch gekannt hatte, weil sie regelmäßig bei den Tanten ausgeholfen hatte.

Sie bestätigten mir den Hungertod der Tanten, mit denen sie oft genug die letzte Scheibe Brot geteilt hatten. Und sie glaubten auch die Stelle wiederzufinden, wo die Tanten beerdigt waren. Allerdings waren es nicht drei, sondern vier Tanten. Martha Machetzki, Lehrerwitwe aus Rastenburg, die ihre drei Söhne im Krieg verloren hatte, war noch in den letzten Kriegswochen gekommen und dort mit verstorben.



Von fremden Landsleuten gepflegt: Gräber in der Heimat — Fotos (2) Pahnke

Kurz darauf waren wir auf dem alten deutschen Friedhof. In ein Dickicht mit armdicken Stangen führten ein paar Trampelpfade zu einzelnen gepflegten Gräbern. Offensichtlich waren Besucher „aus dem Reich" dagewesen.

Lange suchten wir nach unseren Gräbern. Gemeinsam mit meinem Sohn krochen wir in die Wildnis. Bei einigen etwas eingefallenen Stellen meinten die beiden Frauen, die ja die Tanten mit beerdigt hatten, daß es dort sei.

Da rief auf einmal mein Sohn, der seitwärts etwas vorgekrochen war, er habe zwei Gräber gefunden. Als ich bei ihm war, sah ich jedoch, daß es sich um ältere handelte, denn sie waren beide mit „Friedhofsmarmor" eingefaßt. Nach dem Krieg hatte man so etwas mit Sicherheit nicht mehr zur Verfügung.

Am Kopf der Gräber eine Säule ohne Tafel. Gestohlen? Mein Sohn begann im Boden zu suchen. So in 10/15 cm Tiefe fand er unter dem Mull von Blättern und Moos eine Tafel. Schwarzer Marmor.

Wir schabten und wischten und lasen endlich: „Hier ruhen in Gott Michael Mathiscik, Rektor, geb. 10.11.1841, verst. 7.12.1893 — Auguste Mathiscik, geb. Rackelmann, geb. 15.8.1846, verst. 13.2.1895 — Offb. Joh. 14 V. 13." Wir hatten die Gräber meiner Großeltern gefunden, von denen mir selbst gar nicht mehr im Bewußtsein war, daß sie ja auch dort lagen.

Später brauchte ich meinen Kindern nicht mehr zu erzählen, wo Ostpreußen liegt, wo die Vorfahren herkamen und wie weit die deutschen Lande reichen.

Als ich zwei Jahre später wieder nach Schimonken kam, waren nicht nur die Gräber der Großeltern, sondern auch die der vier Tanten gepflegt und geschmückt, so wie auch hier im Westen Gräber aussehen. Die beiden Frauen waren Sonntag für Sonntag dagewesen, um sie in Ordnung zu halten... **Oskar Pahnke**



Fast unversehrt: Grabplatte der Großeltern

Badeanstalt und Tennisplätze sind sehr gepflegt

In Rastenburg werden manche alten Bauten abgerissen und in Rasthöh neue Wohnblocks errichtet

Längst hatte ich den Gedanken aufgegeben, daß die 1983 mit meinem Sohn durchgeführte Reise nach den beiden vorangegangenen eigentlich meine letzte nach Ostpreußen gewesen sein sollte, doch die Sehnsucht nach der Heimat war stärker, trotz der sich mehrenden Unzulänglichkeiten.

Viel Schönes und Erinnernswertes habe ich neben Belastendem bei meinen Besuchen erlebt. Und vielleicht ist es u. a. gerade Letzteres, das nach einer Erklärung dieser Entwicklung und der sich daraus ergebenden Zustände sucht, auf die manche Geschichtsschreiber und Politiker glauben, eine endgültige Antwort und „Lösung" gefunden zu haben.

Für den diesjährigen Besuch wählte ich eine Busreise, die sehr strapaziös war im Vergleich zu den vorangegangenen. Gestartet wurde in Hannover, ziemlich gerädert trafen wir am nächsten Tag in Danzig ein, wo nach kurzem Aufenthalt polnische Busse die weiter nach Ostpreußen fahrenden Reisenden übernahmen. So erreichte nach weiteren fünf Stunden die letzte Gruppe, nach Absetzen von Gästen in Sensburg und Nikolaiken, in Lötzen das Hotel Wodnik.

Dies Hotel war 1983 wegen Renovierungsarbeiten für Reisende nicht zugänglich. Kaum zehn Jahre alt, muß man trotz Renovierung einige Zugeständnisse machen. Aufnahme finden dort auch polnische Staatsbürger, die etwa nur ein Drittel der Kosten, die man uns abverlangt, aufzubringen haben, dafür verhalten diese sich aber umso „temperamentvoller".

Wieder galt die Reise im besonderen meiner Geburtsheimat Rastenburg und der ostpreußischen Landschaft. Von Lötzen nach Rastenburg verkehrt neben der Zugverbindung mehrmals täglich auch ein Bus. Bei einer Fahrt mit dem Bus lernte ich einen nunmehr 52jährigen geborenen Rastenburger (Vater war Briefträger) kennen, der auch heute noch dort wohnt und eine schicksalsschwere Vergangenheit hinter sich hat. Von ihm konnte ich Wissenswertes über die Zeit nach 1945 bis heute erfahren.

Ziel in Rastenburg war zunächst der Friedhof. Dort entdeckte ich noch folgende deutsche Grabstellen. Ehepaar Hoisch; Sokolowski; Berta Nikolai, geb. Koslowski; Familie Tietz; Erdtmann; Franz Lindenblatt; Familie Saalmann. Auf weiteren Grabsteinen waren die Inschriften nur schwer zu entziffern.

Dieses Auffinden der Grabstellen ließ manche lange zurückliegende Erinnerung wieder wach werden, die mich mehr als je zuvor bei meinem sich anschließenden Gang durch die Stadt, die ihr altes Gesicht verloren hat, zutiefst bewegte. Es entstanden vor meinem geistigen Auge erneut die früher so vertrauten Stätten der Kindheit, der Schulzeit und des frühen Mannesalters. Für einige Augenblicke überkam mich ein Gefühl des Glücks, gepaart mit Wehmut, die mich bald wieder in die Wirklichkeit zurückführte. Und doch möchte ich das Erlebte nicht missen. Auch empfinde ich, daß über Ostpreußen eine andere Luft weht, als in meinem jetzigen Wohnbereich, die dazu beiträgt, dorthin zu fahren.

Erfreut ist festzustellen, daß die Badeanstalt und die Tennisplätze neben dem Oberteich einen gepflegten Eindruck hinterließen. Dafür verantwortlich ist ein netter junger Mann namens Sommer, der auch als Bademeister fungiert.

An der Herzog-Albrecht-Schule war ein Baugerüst im Bereich des Haupteingangs bis zum Giebel oberhalb der Aula hochgezogen. Wie mir der junge Hausmeister berichtete, sollen die erforderlichen Bau- und Erhaltungsarbeiten nun durchgeführt werden.

Viele Bauten aus der Zeit vor 1945 werden nicht mehr instandgesetzt, sondern abgerissen. Dafür entstehen z. B. im Bereich Rasthöh einige drei- bis viergeschossige Wohnblocks, in einem für das ganze Land anzutreffenden Einheitsbaustil, deren Lebensdauer nach Aussage von Bauhandwerkern auf eine relativ kurze Zeit bemessen ist.

Um meinen Hunger zu stillen, wurde ich auf ein Restaurant aufmerksam gemacht, das sich in den Räumen der ehemaligen Stadtsparkasse gegenüber der katholischen Kirche befindet. Überrascht war ich von den weiß gedeckten Tischen und der Sauberkeit im Restaurant, wenn man von Toilettenverhältnissen absieht. Das Angebot auf einer Speisekarte war vielseitig und die Preise für unsere Verhältnisse sehr niedrig.

Weit gingen meine Gedanken zurück, etwa in die Zeit zwischen 1923 und 1930. Damals befand sich in diesen Räumen das renommierte Kaiser-Friedrich-Kaffee unter der Leitung von Herrn Ulrich. Für die musikalische Unterhaltung sorgten ehemalige Schüler der Herzog-Albrecht-Schule: Probsthain (Flügel), Fleischer (1. Geige), Thulke (2. Geige) und Holzmann (Cello).

Nach Kontaktaufnahme mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ging ich einem besonderen Anliegen nach, da ich bei vorangegangenen Ostpreußenfahrten auf Kriegsgräber aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg hingewiesen wurde. Deren Existenz fand ich nunmehr an manchen Orten bestätigt. Die Grabstellen sind zum Teil überwuchert und schwierig zu finden. Der Volksbund ist bemüht, mit der polnischen Regierung eine Vereinbarung zu treffen, um auch dort Kriegsgräbergedenkstätten anzulegen, wie dies in vielen anderen Staaten möglich ist.

Im Rahmen dieses Anliegens sind mir die Schönheiten unserer ostpreußischen Heimat noch vertrauter geworden. **Kurt Boeffel**



Wir gratulieren ...



zum 95. Geburtstag

Grusdat, Lina, aus Gumbinnen und Heinrichswalde, jetzt Wellenweg 1, 4990 Lübbecke 3, am 1. Juli

Teich, Karl, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 40, 4322 Sprockhövel, am 8. Juli

zum 94. Geburtstag

Kauer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, jetzt Feldstraße 129, 2000 Wedel, am 11. Juli

zum 93. Geburtstag

Grunwald, Vera, geb. Hirschberger, aus Königsberg, Orsenstraße 12, jetzt Rosenhof 1, App. 307, 2070 Großhansdorf, am 1. Juli

Mareck, Minna, geb. Jetzki, aus Lötzen, jetzt Hackenberger Straße 14, 5630 Remscheid-Lennep, am 11. Juli

zum 92. Geburtstag

Doebel, Berta, geb. Potrafke, aus Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt Rennweg 8, 7800 Freiburg, am 28. Juni

Pukowski, Marta, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Dr. Sedtmeier, Altöttinger Straße 15, 8910 Landsberg, am 11. Juli

zum 91. Geburtstag

Skrotzki, Karl, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Römerstraße 365, 4100 Duisburg 18, am 10. Juli

zum 90. Geburtstag

Goecke, Wilhelm, jetzt Kapellenstraße 32, 5300 Bonn, am 9. Juli

Plock, Ilse, geb. Totenhoefer, aus Sechserben, Kreis Gerdauen, jetzt Allemannenstraße 14, 7800 Freiburg, am 12. Juli

Pultke, Fritz, Lehrer i.R., aus Balga und Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2335 Tumby, am 11. Juli

Wenk, Bruno, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Chr.-Albrecht-Straße 89, 2380 Schleswig, am 8. Juli

zum 89. Geburtstag

Ast, Wally, aus Osterode, Neuer Markt 14, jetzt Birkenweg 5, 8580 Bayreuth, am 5. Juli

Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Detfurth 41, 3202 Bad Salzdetfurth, am 12 Juli

Klein, Rosa, geb. Lucka, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt G.-Hauptmann-Straße 12, 4100 Duisburg 14, am 9. Juli

Mischkewitz, Ida, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8 Juli

Rogalla, Gustav, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2391 Harrislee, am 9. Juli

Rumler, Toni, geb. Bienko, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt bei Porr, Weberkoppel 1, 2321 Stöfs, am 8. Juli

Westen, Conrad, aus Bredinken, Kreis Rößel, jetzt Hattendorffsgarten 4, 3100 Celle, am 14. Juli

zum 88. Geburtstag

Lenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Südstraße 2, 5758 Fröndenberg, am 13. Juli

Mertins, Anna, aus Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau, jetzt Seebachstraße 7, 6230 Frankfurt/M. 80, am 10. Juli

Neue Preise seit dem 1. Juli

Liebe Abonnentin, lieber Abonnent,

vier Jahre waren die Bezugsgebühren für DAS OSTPREUSSENBLATT unverändert. Jetzt hat die allgemeine Kostensteigerung auch uns gezwungen, den Bezugspreis anzuheben. Wie wir Ihnen bereits mitteilten, gilt diese Gebührenerhöhung vom 1. Juli 1985 an.

Sollten Sie Ihr Abonnement über diesen Zeitpunkt hinaus schon im voraus bezahlt haben, gilt die neue Gebühr für Sie erst vom nächsten Einzahlungstermin an.

Und dies sind die neuen Preise pro Monat:

Inlandsabonnement		Auslandsabonnement	
im Postversand:	7,50 DM	im Postversand:	9,00 DM
im Streifbandversand:	9,00 DM	mit Luftpost	15,50 DM

Unsere Dauerauftragszahler bitten wir, ihren Banken, Sparkassen oder Postscheckämtern, falls noch nicht geschehen, die Änderung schnellstens mitzuteilen. (Vielleicht können Sie bei dieser Gelegenheit unter „Verwendungszweck" auch die Abonnenten-Nummer nachtragen lassen.)

Diejenigen Abonnenten, die uns eine Einzugsermächtigung erteilt haben, brauchen sich um die Änderungsaufträge nicht zu kümmern. Das wird von uns erledigt.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis und verbleiben in landsmannschaftlicher Verbundenheit mit freundlichen Grüßen

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Ihr Helmut Grunow

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ______

Straße und Ort: ______

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ______

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM Inland / 9,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:
Inland:
☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM
Ausland:
☐ 1 Jahr = 108,00 DM ☐ ½ Jahr = 54,00 DM ☐ ¼ Jahr = 27,00 DM ☐ 1 Monat = 9,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______
bei ______ Bankleitzahl ______
Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

☐ Bin Ostpreuße ______ Heimatkreis ______ Jahre alt

Unterschrift des neuen Beziehers: ______

Werber: ______ Straße: ______

Wohnort: ______

Bankverbindung des Werbers: ______

Konto-Nummer: ______ BLZ: ______

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐
bzw den Heimatroman „Der Strom fließt" von Paul Brock ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen) 27

zum 87. Geburtstag

Leisner, Martha, aus Försterei Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt Altersheim Birkenhof, Hauptstraße 32, 2167 Himmelpforten, am 2. Juli

Maslowski, Michael, aus Waldburg Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Brennenheide 73, 4806 Werther, am 9. Juli

Penski, Agnes, geb. Klawonn, aus Lyck, jetzt Schulenburgring 122/V, 1000 Berlin 42, am 14. Juli

Skuttnik, Heinrich, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Kreisstraße 26, 3388 Bad Harzburg 3, am 12. Juli

Walloch, Elisabeth, Karpfenzuchtmeisterin, aus Lötzen, jetzt Schillerstraße 46, 7967 Bad Waldsee, am 8. Juli

Waschk, Wilhelm, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dahlenburger Straße 20n, 2120 Lüneburg, am 14. Juli

zum 86. Geburtstag

Kluge, Gustav, aus Balga und Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Up den Dünen 10, 2941 Spiekeroog, am 14. Juli

zum 85. Geburtstag

Boetzel, Erika, aus Königsberg, Walsche Gasse 2a, jetzt Beyerstraße 2, 1000 Berlin 20, am 11. Juli

Broszat, Franz, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 9, jetzt Esmarchstraße 77, 2300 Kiel 1, am 8 Juli

Gutzeit, Gertrud, geb. Erdmann, aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Prinzenstraße 16 a, 2330 Eckernförde, am 7. Juli

Hartmann, Else, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gr. Fischerstraße 16, 6000 Frankfurt 1, am 14. Juli

Hintze, Elisabeth, aus Kreis Gumbinnen, jetzt Wundtstraße 18, 1000 Berlin 19, am 12. Juli

Schmolling, Gertrud, jetzt Mozartstraße 39, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juli

Sprung, Walter, aus Elbing, jetzt Baumstraße 13d, Delmenhorst, am 13. Juli

Stockdreher, Anna, geb. Tietz, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt Prenzlauer Straße 5, 4800 Bielefeld, am 12. Juli

Vogel, Maria, geb. Baumeister, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Steinstraße 12, 6109 Muchltal, am 10. Juli

zum 84. Geburtstag

Arndt, Margarete, geb. Langanke, aus Kreis Samland, jetzt Angelstraße 14, 4800 Bielefeld 1, am 3. Juli

Both, Lisa, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Schomerus-Straße 13b, 3030 Walsrode, am 1. Juli

Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, jetzt General-Busse-Straße 30, jetzt Am bl. See 19, 5330 Königswinter 41, am 13. Juli

Dahlke, Martha, geb. Skischalli, aus Osterode, jetzt Königin-Elisabeth-Straße 11, 1000 Berlin 19, am 3. Juli

Dzingel, Fritz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2432 Beschendorf, am 8. Juli

Jockel, Maria, geb. Majewski, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 1, 4980 Bünde 15, am 13. Juli

Kliem, Frieda, geb. Bombesch, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Gerdauer Straße, jetzt Gartenstraße, 2908 Friesoythe, am 9. Juli

Malessa, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Korbstück 23, 4630 Bochum, am 13. Juli

zum 83. Geburtstag

Bartel, Gustav, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 64, 7080 Aalen, am 9. Juli

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 7270 Nagold, am 11. Juli

Fisahn, Hans, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Postfach 1233, 7560 Gaggenau, am 12. Juli

Großkopf, Arnold, aus Zoppot, Adolf-Hitler-Straße 879, jetzt Obere Drimbornstraße 31, 5100 Aachen, am 2. Juli

Grünheid, Oskar, aus Königsberg, I.R. 1, jetzt Gröbenstraße 14, 2000 Hamburg 20, am 9. Juli

Jendrischewski, Willi, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Schwabstraße 8, 7924 Steinheim

Karpinski, Helene, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Sundern 14, 4700 Hamm, am 14. Juli

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Peterswalde, Kreis Wehlau und Wehlau, jetzt Haselünner Straße 54, 4557 Fürstenau, am 12. Juli

Roweter, Elfriede, geb. Wermter, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Müntz, Koldingstraße 23, 2000 Hamburg 50, am 10. Juli

Vatamanin, Marie, aus Schallen, OT Trimmau, Kreis Wehlau, jetzt Beyerstraße 30, 1000 Berlin 20, am 11. Juli

Wallat, Willy, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 22a, jetzt Leinenweg 5, 3004 Isernhagen, am 13. Juli

zum 82. Geburtstag

Gutt, Franz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Zitschenhofer Straße 10, 5620 Velbert 15, am 13. Juli

Linde, Ella, geb. Schulz, aus Wehlau, Parkstraße 20, jetzt Rosenweg 10, 3387 Vienenburg 1, am 12. Juli

Lübke, Else, aus Ortelsburg, jetzt St. Pius-Stift Altenheim, 4590 Cloppenburg, am 11. Juli

Mulks, Grete, aus Worienen-Rosengarten, jetzt Schulstraße 3, 2351 Brokstedt, am 8. Juli

Neumann, Fritz, aus Königsberg Abbau-Lauth, jetzt Bürgerstraße 17, 4220 Dinslaken, am 9. Juli

Pietzonka, Gustav, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenbudberger Straße 6, 4150 Krefeld-Fischeln, am 11. Juli

Puschaddel, Helene, geb. Marquardt, aus Lötzen, jetzt G.-Hauptmann-Straße 5, 8399 Bad Füssing, am 14. Juli

zum 81. Geburtstag

Anton, Olga, geb. Schirrmacher, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 8. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 8. Juli, 19 Uhr, III. Fernsehprogramm (NRD/RB/SFB): Die 120 Tage der „Graf Spee". Der Untergang des deutschen Panzerkreuzers im Rio de la Plata. Ein Film von Dieter Sander.

Dienstag, 9. Juli, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 9. Juli, 22.30 Uhr, WDR III: Am Abend vorgestellt. Korruption in Osteuropa.

Mittwoch, 10. Juli, 18 Uhr, Rias II und

Donnerstag, 11. Juli, 10 Uhr, Rias I, II: Verbannt nach Gorki. Die Geschichte des Andrej Sacharow, von Manfred Rexin.

Freitag, 12. Juli, 14 Uhr, WDR III: Historische Orgeln in der DDR (5), Brandenburg.

Freitag, 12. Juli, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonntag, 14. Juli, 8.15 Uhr, WDR I: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Der Oberländer Kanal in Ostpreußen, von Bernhard Heister.

Sonntag, 14. Juli, 19 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR/RB/SFB): Danziger Mission (1). 1937 — Der Antritt, nach Erinnerungen von Carl J. Burckhard.

Sonntag, 14. Juli, 19.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR/RB/SFB): Vor vierzig Jahren. Sowjetische Aufnahmen vom Kampf um die Reichshauptstadt Berlin, amerikanische Aufnahmen von der Ankunft Präsident Trumans in Berlin anläßlich der Potsdamer Konferenz.

Blank, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Harzstraße 5, 3400 Göttingen, am 1. Juli

Büsing, Grete, geb. Bodschwinna, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Wilhelmstraße 30, 2900 Oldenburg, am 9. Juli

Goerges, Erna, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 10, jetzt Billungstraße 23, 2820 Bremen 70, am 8. Juli

Klitzsch, Julie, geb. Almon, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Europa-Allee 36, 3400 Göttingen, am 9. Juli

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 3301 Volkmarode, am 8. Juli

Krohm, Anna, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Kamper Straße 40, 5650 Solingen 11, am 12. Juli

Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Augenfirth 8, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 12. Juli

Plewka-Rachner, Gertrude, geb. Scharries, aus Königsberg, jetzt Kohlensiepen 77, 5810 Witten, am 10. Juli

Schwabe, Anna, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hartmannstraße 9 a, 8730 Bad Kissingen, am 11. Juli

Walleneit, Margarete, geb. Tobel, aus Goldberg (Pareyken), Kreis Labiau, jetzt Alarichstraße 12, 5000 Köln 21, am 11. Juli

zum 80. Geburtstag

Arndt, Helene, geb. Zitranski, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Virchowstraße 39, 2000 Hamburg 50, am 13. Juli

Becker, Heinrich, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt 2351 Schillsdorf, am 8. Juli

Bednarski, Josef, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Graf-Beckert-Straße 151, 4000 Düsseldorf, am 8. Juli

Bendara, Frieda, aus Elbing, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 31, Delmenhorst, am 8. Juli

Bowien, Botho, aus Pr. Eylau, Landsberger Straße 60, jetzt Eichendorffstraße 7, 6902 Sandhausen, am 10 Juli

Duscha, Elfriede, geb. Rüger, aus Lyck, jetzt Am Hülsenbusch 15, 4630 Bochum, am 10. Juli

Glass, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Königsberger Straße 9, 5227 Windeck 1, am 14. Juli

Hill, Frieda, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 14. Juli

Horch, Richard, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Mittelstraße 35a, 2850 Bremerhaven, am 14. Juli

Kiefer, Kurt, Regierungsrat a. D., aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5a, 5400 Koblenz, am 2. Juli

Kleta, Fritz, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Lingsheide 10, 4030 Ratingen, am 8. Juli

Kurland, Rudolf, aus Königsberg, jetzt Breitscheidstraße 94, 3500 Kassel, am 13. Juli

Marzian, Bruno, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Ahlener Straße 50, 4700 Hamm 5, am 12. Juli

Moskalewski, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 108, 7032 Sindelfingen, am 12. Juli

Naroska, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wielandstraße 5, 5620 Velbert 15, am 9. Juli

Palfner, Irmgard, geb. Woska, aus Tilsit, jetzt Peterstraße 203, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juli

Reich, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wanner Straße 84, 4650 Gelsenkirchen, am 8. Juli

Sablonski, Albert, aus Königsberg-Ponarth, Palwestraße, jetzt Theodor-Heuss-Straße 69, 6728 Germersheim, am 29. Juni

Scheffler, Arthur, aus Frödenau, Kreis Rosenberg, jetzt Keltenstraße 20, 5100 Aachen, am 1. Juli

Sczuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Walsroder Straße 136a, 3012 Langenhagen, am 9. Juli

Teschke, Alice, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Laurenziberg, 6535 Gau-Algesheim, am 13. Juli

Zeich, Meta, geb. Skerra, aus Lyck, Soldauer Weg 7, jetzt Tietzenweg 120, 1000 Berlin 45, am 9. Juli

Zocker, Heinrich, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt 2351 Schillsdof, am 8. Juli

Fortsetzung auf Seite 18

„Dies Buch widmen wir unseren Enkeln"

Die Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg (Pr) hat eine Schulchronik erstellt

Allmählich wird der Kreis derjenigen immer kleiner, die noch aus eigenem Erleben von daheim berichten können. Deshalb wird es höchste Zeit, daß Ortschroniken, Kreisdokumentationen und Schulgeschichten geschrieben werden.

Dies haben sich seit Monaten auch die Ehemaligen der Ponarther Mittelschule zu Königsberg vorgenommen. Die erforderlichen Vorbereitungen sind jetzt soweit abgeschlossen, daß nun der Druck erfolgen kann. Die Schulchronik, deren Titelseite ein farbiges Bild (siehe verkleinerte Abbildung) der Schule zeigen wird, soll Taschenbuchformat haben und etwa 150 Seiten umfassen. Sie ist in fünf Abschnitte untergliedert, die durch etwa 80 Fotos und eine Skizze des Königsberger Stadtteils Ponarth illustriert werden.

Über die Aufteilung berichtet die Vorsitzende der „Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler", Edeltraut Klein, folgendes: „Der Abschnitt A enthält eine kurze Geschichte von Ponarth, die unser Mitglied Gottfried Joachim als Festvortrag anläßlich der 15-Jahr-Feier der Schulvereinigung 1978 in Bad Pyrmont hielt.

Abschnitt B enthält die eigentliche Chronik der Schule, deren Texte von Ehemaligen verfaßt wurden. In den siebzehn Beiträgen, beginnend mit der Gründung 1901 bis zum Schlußbericht von Horst Glass ‚Abschied von der Schule 1945' wird die vergangene Zeit noch einmal gegenwärtig."

Besondere Beachtung wird sicher der Abschnitt C finden, in dem die Namen der früheren Schülerinnen und Schüler klassenweise aufgeführt sind, sowie die Namen der Rektoren und der Lehrer. Illustriert wird dieser Teil des Buches mit vielen Klassenbildern.

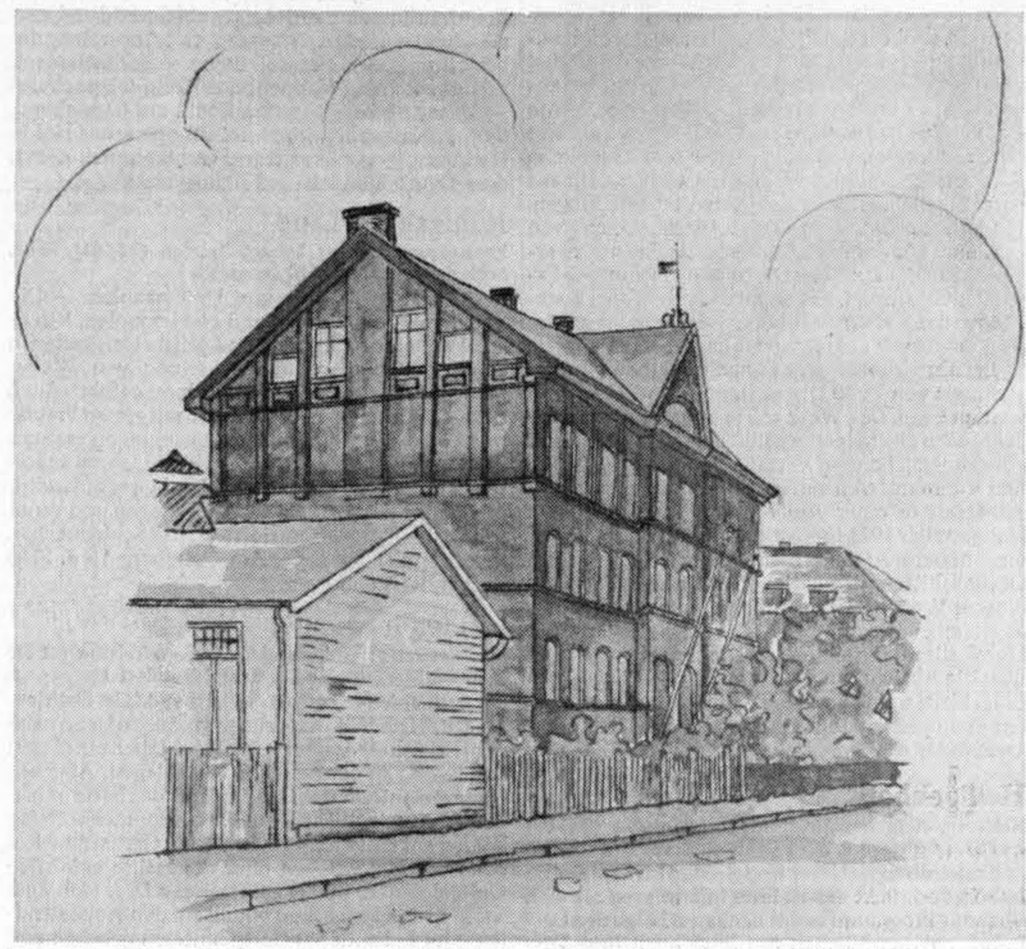
Auszüge aus dem Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Königsberg von 1905 bis 1937 (mit Unterbrechungen) enthält der Abschnitt D. So erfährt der Leser aus dem Bericht von 1906, als Ponarth von Königsberg eingemeindet wurde, z. B., daß die Mittelschule 7 Klassen hatte und acht Lehrkräfte dort unterrichteten. Eingeschult waren 106 Mädchen sowie 132 Knaben und die Klassen waren damals durchschnittlich mit 36 Kindern besetzt. Die Berichte enthalten außerdem interne Veränderungen hinsichtlich der Lehrkräfte und vieles andere mehr.

Auch die Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler, die hier in der Bundesrepublik Deutschland die Tradition der Königsberger Schule pflegt, kommt nicht zu kurz. Sie wird im Abschnitt E gewürdigt.

Die Herausgeber widmen dieses Buch in erster Linie ihren Enkeln, um sie über die Jugendzeit der Großeltern eingehend zu informieren. Darüber hinaus wenden sie sich an alle Mitbürger der ostpreußischen Hauptstadt sowie überhaupt an alle Landsleute, die heute im Westen unseres Vaterlandes leben. Da die ostdeutsche Kultur ja ein Teil der gesamtdeutschen Kultur ist, geht dieses Buch eigentlich alle an, die sich mit dem deutschen Osten und besonders mit seinen Schulen beschäftigen.

„Wenn wir Flüchtlinge und Vertriebenen hier im Westen auch ein neues Zuhause gefunden haben", merkt Edeltraut Klein an, „so sollen unsere Nachkommen auch in späteren Jahren noch lesen können, wie es in unserer Heimat war." Darüber hinaus soll die Chronik der Ponarther Mittelschule auch einen Platz im Deutschordensschloß Ellingen — Dokumentationszentrum Ostpreußen — finden, der Sammelstelle allen ostpreußischen Kulturguts.

Das Buch wird ab jetzt zum Subskriptionspreis von 19,80 DM (später voraussichtlich etwa 25,00 DM) angeboten und kann im voraus bestellt werden bei Edeltraut Klein, Kurfürstendeich 60, 2050 Hamburg 80. Die Besteller werden jedoch gebeten, noch kein Geld einzusenden. HZ



Eine Chronik hält die Vergangenheit fest: Ponarther Mittelschule zu Königsberg

Deutsche Heimatlieder

Sammelband

Im Herbst dieses Jahres wird im Schneekluth-Verlag München das große Buch der deutschen Heimatlieder erscheinen. Darin sollen Heimatlieder aller deutschen Landschaften und Volksgruppen erfaßt werden. Aus 370 Quellen hat der Herausgeber bisher die wichtigsten und bekanntesten 1000 aus deutschen Regionen zusammengetragen. Verlag und Herausgeber rufen auf zur Einsendung von weiteren Texten und Noten, die in den Bibliotheken möglicherweise nicht erfaßt sind und damit dem Herausgeber nicht zugänglich waren. Es soll so eine auch durch Einsendungen an den Verlag und den Herausgeber repräsentative und gültige Sammlung deutscher Heimatlieder entstehen. Einsendungen sind unter Hinweis auf diese Mitteilung zu richten an den Franz Schneekluth Verlag, Lektorat, Widenmayerstraße 34, 8000 München 22. Herausgeber und Verlag wollen alle Einsendungen sorgfältig prüfen und über die Aufnahme in die Sammlung entscheiden. Es ist zu wünschen, daß alle mittel- und ostdeutschen Provinzen sowie die deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa darin enthalten sind. E. M.

Deutsche Dichtung vom Baltikum bis zum Banat

Band II des Ostdeutschen Lesebuchs enthält eine Auswahl von vierzig Autoren dieses Jahrhunderts



„Was nicht in euren Lesebüchern steht"... so umschrieb Erich Kästner eine Sammlung von Werken, die sein Verhältnis zu seinem Volk, dessen Kultur und Geschichte kundtun sollten. Keinen festen Platz in unseren Schulausgaben haben sicherlich auch jene epischen und lyrischen Arbeiten, die in dem seit Herbst vergangenen Jahres im Buchhandel erhältlichen zweiten Band des „Ostdeutschen Lesebuchs" zusammengestellt sind. Wie schon in dem 1983 erschienenen ersten Band wurde der beachtliche Wirkungskreis deutscher Kultur zwischen Baltikum und Banat berücksichtigt.

Doch anders als zuvor, wo sich aus historischer Distanz ostdeutsche Dichtung vom Humanismus bis zum Jahre 1945 darbot, ist nun ein relativ kurzer Zeitraum von 80 Jahren Literaturgeschichte erfaßt worden. Die Mehrzahl der hier präsentierten Autoren gehört der „Erlebnisgeneration" an, die, um die Jahrhundertwende geboren, teilweise erst in der Jahrhundertmitte hervorgetreten sind. Jeder der insgesamt 40 Autoren ist mit einer Auswahl aus seiner Prosa und Lyrik vertreten, der jeweils eine knappe, aber informative Einführung in Leben und Werk nebst einem Porträtfoto vorausgeht.

Besondere Bedeutung kommt dem Anhang dieses Buches zu: Einem Werkverzeichnis, das sämtliche Werke der vorgestellten Autoren nennt, sowie einem Nachwort, dem die Erwähnung einer beachtlichen Fülle von Literatur wert erschien, die nicht in die Sammlung aufgenommen werden konnte.

Nach welchen Kriterien wurde nun ausgewählt? Neben dem Gewicht und Gehalt der literarischen Aussage ist da zunächst die Geburt in den Provinzen des deutschen Ostens wie auch den Regionen Ostmitteleuropas, die seit den Anfängen deutscher Pionierarbeit im Mittelalter von deutscher Kultur spürbar mitgeprägt wurden. So greift denn auch die inhaltliche Gliederung vom Baltikum über Ost- und Westpreußen, den Weichsel-Warthe-Raum, Pommern und Ost-Brandenburg über Schlesien und Oberschlesien bis hin zum Sudetenland und nach Südosteuropa.

Außerdem haben alle Autoren ein ähnliches Schicksal vorzuweisen. Für die älteren unter ihnen hatten der Erste Weltkrieg, die Niederlage und die schweren Jahre der ersten deutschen Republik zunächst die Jugendzeit bestimmt. Und wie alle Deutschen mußten sie den verlorenen Zweiten Weltkrieg mit Entbehrung, Verfolgung oder Gefangenschaft bezahlen; doch für die Ostdeutschen kam die Besetzung der Heimat hinzu, verbunden mit Flucht oder Vertreibung.

Unter dem Zeichen dieses Schicksalsschlags, der die Aufteilung Deutschlands in die Interessensphären zweier Weltmächte manifestierte und bis heute die innerdeutschen Beziehungen wie auch die internationale Politik mitprägt, steht die hier vorliegende Literaturauswahl; vor allem jedoch die Äußerungen jener Autoren, die erst nach 1945 anfingen zu publizieren.

Wesentlich ist die gemeinsame Zielsetzung: Was politisch nicht mehr möglich zu sein schien, geschieht hier auf literarischer Ebene, nämlich die Zuordnung eines lebendigen kulturellen Bewußtseins, das einmal selbstverständlich erschien, zum Leben in der heutigen Bundesrepublik Deutschland. Dies alles vermag Sprache zu leisten.

Martina Seifen

Ostdeutsches Lesebuch II. Deutsche Dichtung der Jahrhundertmitte vom Baltikum bis zum Banat. Auswahl, Einführungen und Nachwort Ernst-Edmund Keil. Verlag: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn, 332 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, glanzkaschierter Pappband, 24,50 DM

Ein Leben voll unvorstellbarer Entbehrungen

1945 und 1946 in Ostpreußen und Pommern vor den Russen und Polen versteckt und auf der Flucht

„Vierzig Jahre Flucht und Vertreibung" — dieses Motto steht gerade für die Menschen aus dem deutschen Osten über dem Jahr 1985. Viel ist in den vergangenen Wochen und Monaten über die beschwerliche Flucht über das gefrorene Haff, über Land und See geschrieben worden. Wie aber ist es denjenigen Menschen ergangen, die nicht fliehen konnten oder wollten, weil sie das ihnen angestammte und seit Generationen bewirtschaftete Land nicht verlassen wollten?

Theodor Schwark, 1925 in Schönborn, Kreis Rößel, geboren, berichtet in seinem Buch „Unter Wölfen" von seinen Erlebnissen 1945 in Ostpreußen und Pommern. Er und seine Familie gehörten zu den unzähligen Deutschen, die erbarmungslos von der Walze der Roten Armee überrollt wurden, denen die Flucht nicht rechtzeitig gelang. Als junger Mann war Schwark besonders gefährdet, erschossen oder deportiert zu werden. So versteckte er sich in den heimatlichen Wäldern, hielt aber noch Kontakt zu Schwester und Mutter — ein Leben voller unvorstellbarer Entbehrungen und Gefahren begann.

Und doch: „Wohl war damals mein Leben im Wald immer voller Gefahren, aber er strahlte dennoch Stille, Erhabenheit, Staunen, Ruhe, Kraft und ein seltsames Sehnen nach dem höheren Sein in mein Herz... Und das Schweigen kam über mich, es wurde still in mir, bei allem Sehnen nach Freiheit erloschen die Wünsche, die uns rastlos von einem Irrtum zum anderen treiben."

Die Situation jedoch wird immer unerträglicher. Vergewaltigungen, wilde Schießereien, willkürliche Schikanen, Drangsal und Hunger stehen in diesen Wochen und Monaten an der Tagesordnung. „Doppelte Drangsal", so Schwark, „sowohl von den Russen als auch von den Polen, überfiel Land und Menschen. Wer einstweilen noch auf seinem Besitz bleiben durfte, konnte damit nichts oder nur sehr wenig anfangen. Maschinen und Zugtiere wurden weggeschleppt. Alte Frauen bearbeiteten den Acker mit Spaten, Harke und Forke. Nur wenige hatten noch einen abgeschundenen Gaul zur Verfügung, den nicht einmal die Polen klauen wollten."

Als die Mutter ausgewiesen wird, entschließt Theodor Schwark sich zur Flucht. Zu Fuß will er auf Nebenwegen bis hinter die Oder gelangen, nahezu fünfhundert Kilometer voller Gefahren und Hindernisse warten auf ihn.

„Alles hinter die Oder!, forderte die Politik von den Deutschen im Osten. Ich gab mir alle Mühe, die Losung der Zeit zu erfüllen und mußte dafür Gefahren und Strapazen ertragen. Mein Weg hinter die Oder war voller Hindernisse. Daß ich jetzt mit einem Zug über die Oderbrücken rollen wollte", schreibt Schwark, nachdem er mehrmaliger Gefangenschaft entfliehen und freundliche Mithilfe erleben konnte, „war geradezu Vermessenheit. Man konnte tun, was man wollte, mit irgendeinem Gesetz kam man immer in Konflikt. Von Rechts wegen hätten die Menschen der Kriegs- und Nachkriegszeit zum großen Teil sterben müssen, hätte nicht der Selbsterhaltungstrieb sie angestachelt, die Gesetze, die zum Tode führten, zu umgehen."

Theodor Schwark gelingt letztendlich im Januar 1946 die Flucht in den Westen, wo er schließlich auch seine Mutter und seine Schwester in die Arme schließen kann. Das Geschehen dieses Schicksalsjahrs 1945 wird ihn jedoch lange nicht losgelassen haben, zuviel ist passiert, zuviel hat er erleben müssen. Und doch ist es Theodor Schwark gelungen, ein Buch vorzulegen, das bei aller Bitterkeit versöhnliche Züge trägt. SiS

Theodor Schwark, Unter Wölfen. Versteckt und auf der Flucht im Vertreibungsjahr 1945 in Ostpreußen und Pommern. Orion-Heimreiter Verlag, Kiel, 256 Seiten, 1 Foto, 2 Kartenskizzen, Broschur, 29,80 DM

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen hatten sich etwa 500 Landsleute aus unserem Heimatkreis und deren Nachkommen in den Messehallen von Düsseldorf eingefunden, um Freunde und Nachbarn wiederzusehen, aber auch, um ein Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat abzulegen. Mittelpunkt des umfangreichen Programms war neben dem Treffen der Kreisangehörigen in Halle 8 die eindrucksvolle Kundgebung am Pfingstsonntag. Ein Dank gilt allen Teilnehmern, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben.

Zum Kreistreffen in Horb am Neckar, das am Sonnabend/Sonntag, 24./25. August, gemeinsam mit den Schloßbergern durchgeführt wird, bittet die Kreisvertretung schon jetzt um Zimmerbestellungen an das Hotel Lindenhof, Telefon (0 74 51) 23 10, Bahnhofsplatz 8, 2740 Horb am Neckar.

Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) am Sonnabend/Sonntag, 7./8. September, sind Zimmerbestellungen ebenfalls zeitgerecht aufzugeben. Einzelheiten dazu sind aus dem Hotelverzeichnis im 21. Heimatbrief, Seite 101, zu entnehmen. Es wird an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, daß die Kreisvertretung beabsichtigt, während des Hauptkreistreffens die Landsleute zusammenzuführen, die ab 1944 als Zivilpersonen nach Rußland verschleppt wurden, oder die in der ostpreußischen Heimat unter russischer Herrschaft Zwangsarbeit leisten mußten. Die Kreisvertretung möchte mit dieser Aktion nach vier Jahrzehnten Landsleute zusammenführen, die eine bittere Zeit gemeinsam erdulden mußten. Ganz besonders soll aber mit dieser Maßnahme versucht werden, unbekannte Schicksale aufzuklären. Viele Landsleute wissen immer noch nicht, wann, wo und unter welchen Umständen ihre Angehörigen ums Leben kamen und wo sie ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Anna Lipka, Schützenstraße 93, 2217 Kellinghusen, wird während des Treffens die Betreuung dieses Personenkreises übernehmen. Zur Planung von Einzelheiten — Tischreservierungen, Hotelzimmerbestellungen etc. — bittet Anna Lipka um Mitteilung der Anschriften von Landsleuten dieser Gruppe, die am Treffen teilnehmen.

Namenslisten — Zur Klärung von Einzelschicksalen wird darüber hinaus schon jetzt um Anfertigung von Namenslisten der während der Zwangsarbeit verstorbenen Landsleute gebeten. Ferner bittet die Kreisvertretung um Übersendung von Erlebnisberichten aus dem genannten Zeitraum für den 22. Heimatbrief, der z. Z. vorbereitet wird. Übersendung möglichst bald an den Lm. Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Geschäftsführung — Nach dem so schönen und gelungenen Deutschlandtreffen, das Pfingsten in Düsseldorf stattfand, und das von über 650 Elchniederungern besucht wurde, kam ich mit einer schweren Erkältung nach Hause. Wegen der bevorstehenden Patenschaftsfeier, die der Kreis Grafschaft Bentheim anläßlich des 30jährigen Bestehens der Patenschaft zum Kreis Elchniederung für uns veranstaltete, war Bettruhe leider nicht möglich. Trotz Penicillins erlitt ich nach Beendigung der Feierlichkeiten zu Hause einen bösen Rückfall, von dem ich mich jetzt zu erholen versuche. Bitte haben Sie daher Verständnis dafür, daß die Geburtstagsgratulationen und ausstehenden Artikel nicht zeitgerecht erfolgen. So nach und nach wird alles aufholt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen — In Folge 25 des Ostpreußenblatts haben wir an dieser Stelle für unser Heimattreffen am Sonnabend/Sonntag, 14./15. September, in Pinneberg Hotels für Übernachtungen in der Stadt selbst und in Rellingen empfohlen. Hier nun weitere Hotelempfehlungen für Übernachtungswünsche in der Umgebung von Pinneberg: Uetersen (etwa 5 km von Pinneberg): Rosarium, Telefon (0 41 22) 70 66; Zur Tränke, Telefon (0 41 22) 20 66; Deutsches Haus, Telefon (0 41 22) 24 44; Holsteiner Hof, Telefon (0 41 22) 8 11 21. Quickborn (etwa 8 km von Pinneberg): Hamburger Hof, Telefon (0 41 06) 6 83 83; Schadendorf, Hasloh, Telefon (0 41 06) 28 81; Quickborner Hof, Telefon (0 41 06) 22 02; Sporthotel, Telefon (0 41 06) 40 91; Jagdhaus Waldfrieden (Quickborn-Bilsen), Telefon (0 41 06) 37 71. Elmshorn (etwa 10 km von Pinneberg): Drei Kronen, Telefon (0 41 21) 2 20 49; Royal, Telefon (0 41 21) 2 20 66; Zur Linde, Telefon (0 41 21) 8 14 30; Hamburger Hof, Telefon (0 41 21) 8 17 01; Bahnhofshotel, Telefon (0 41 21) 8 16 89.

Programmablauf — Da die Geschäftsstelle keine Quartiere vermittelt, raten wir dringend, selbst und rechtzeitig Hotelzimmer zu buchen. Einzelheiten zum Programmablauf für das Heimattreffen geben wir in Folge hier und im Heimatbrief „Unser schönes Samland" Nr. 87, der voraussichtlich in der ersten Septemberwoche an die ständigen Bezieher und Empfänger verschickt wird, bekannt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Bilddokumentation — Aufgrund der Bekanntmachung im Heimatbrief Nr 58 gehen jetzt in erfreulichem Umfang Vorbestellungen ein. Auch haben uns mehrere Landleute dankenswerterweise angeboten, die Finanzierung des Werks mit Darlehen zu unterstützen. Das begrüßen wir besonders deshalb, weil wir damit die Rechnung der Herstellerfirma nach Fertigstellung des Werks im Herbst ohne höhere Fremdmittel in vollem Umfang bezahlen könnten. Und das zu einem Zeitpunkt, an dem ja erst ein Teil der Auflage abgesetzt sein wird. Es ist aber abzusehen, daß noch weiter sehr erhebliche Geldbeträge benötigt werden, die wir nicht nur aus einer möglichst hohen Zahl von Vorbestellungen, sondern auch durch zusätzliche Bereitstellung von Darlehen aus dem Kreis unserer Landsleute zu erhalten hoffen. Zudem ist auch ein Zuschuß der Patenstadt beantragt. Es kommt darauf an, die Druckauflage des Bildbands so hoch wie möglich festzulegen, damit der später zu zahlende Verkaufspreis nicht zu hoch über dem jetzt noch geltenden Vorbestellpreis von 78,50 DM je Doppelband berechnet werden kann. Das Werk soll ja auch noch mehrere Jahre nach Erscheinen erhältlich sein, wofür wir jetzt einen ausreichenden Vorrat kalkulieren, bestellen und vorfinanzieren müssen. Bekanntlich war das seinerzeit in einer Auflage von 2500 gedruckte Heimatbuch 1971 in kurzer Zeit vergriffen, da wir eine höhere Auflage nicht finanzieren konnten. Deshalb bitten wir auch jetzt unsere Landsleute auf diesem Weg um Hilfe. Teilen Sie uns Ihre Bereitschaft mit, und schreiben Sie an den Kreisvertreter. Sie erhalten dann alle erforderlichen Informationen über die Absicherung, Einzahlung und Rückerstattung. Helfen Sie aber auch dadurch, daß Sie selbst ein Exemplar bestellen und in Ihrem Bekanntenkreis dafür werben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen — Unser Kreistreffen im September in Burgdorf rückt näher. Bitte informieren Sie sich über das Programm in der nächsten Folge des Ostpreußenblatts. Machen Sie bitte auch Ihre Verwandten und Freunde auf unser Heimattreffen aufmerksam. Termin: Sonnabend, 14., und Sonntag, 15. September. Quartiere sind über das Verkehrsamt Burgdorf, Postfach 2 29, 3167 Burgdorf, zu bestellen.

Heiligenbeiler Schulen — Anläßlich des Kreistreffens wird ein großes Sondertreffen der Mittelschule Heiligenbeil durchgeführt. Organisatorin ist Ilse Vögerl, geb. Krause, jetzt Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Ilse Vögerl bittet alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen zu diesem Treffen nach Burgdorf zu kommen. Es findet statt am Sonnabend, 14. September, ab 15 Uhr, in der Stadiongaststätte. Selbstverständlich sind auch ehemalige Schüler aus der Volksschule herzlich willkommen.

Rosenberg — Im Museum in Burgdorf wird während des Kreistreffens am 14. und 15. September eine Sonderausstellung des ehemaligen Fischerdorfs Rosenberg gezeigt.

Kirchspiel Eichholz — Auch in diesem Jahr wird am Sonnabend, 14. September, in den Stadiongaststätten in Burgdorf das Kirchspiel Eichholz zu einem Sondertreffen zusammenkommen. Es steht wieder unter der bewährten Leitung der Brüder Powitz.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Geschäftsführung — Unsere Karteiführerin Michelmann in Flensburg ist seit einiger Zeit krank und daher nicht in der Lage, die eingehende Post zu bearbeiten. Daher bittet sie alle Landsleute, die Anfragen an sie gerichtet haben, um etwas Geduld. Sobald ihr Gesundheitszustand es erlaubt, wird Landsmännin Michelmann alle eingegangenen Briefe beantworten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Der Königsberger Bürgerbrief Sommer 85 Nr. XXIV wurde vom Haus Königsberg an alle Einzahler des Königsberger Bürgerpfennigs versandt. Unsere Patenstadt Duisburg hat jetzt die Adrema für die Bezieher des Bürgerbriefes auf EDV umgestellt. Nun ist es leider möglich, daß bei Umstellungen Pannen vorkommen. Wir bitten daher Bezieher des Königsberger Bürgerbriefes, die die jetzige Ausgabe Nr. XXIV 85 noch nicht erhalten haben, sich direkt an das Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 38, 4100 Duisburg, zu wenden. Der Bürgerbrief wird Ihnen dann zugestellt und die Anschriftenliste ergänzt. Wegen der Urlaubszeit kann es jedoch zu Verzögerungen kommen. Wir bitten um Verständnis.

Auskunft für Königsberger — Die Arbeit für die Neuauflage der Broschüre „Auskunft für Königsberger" ist leider ins Stocken gekommen. Einige von mir angeschriebene Mitbürger und örtliche Gruppen haben sich seit längerer Zeit nicht gemeldet. Im Interesse unserer Königsberger Firmen und Behörden bitte ich doch um baldige Antwort. Bei mir liegen schon Anforderungen für die Neuauflage vor. Ihre Nachrichten senden Sie bitte an Siegfried K. W. Riss, Am alten Schützenplatz 1, 5400 Koblenz-Metternich. Allen danke ich für Ihre Mithilfe.

Frischbierschule — Zwecks Erstellung einer Schulliste werden alle ehemaligen Schülerinnen gebeten, sich mit Namen, Mädchennamen, Geburtsdatum, früherer Anschrift, mit Einschulungs- und Entlassungsdatum, Namen der Lehrkräfte bei Astrid Weisbach, geborene Hantel, Telefon (02 11) 24 23 57, Falkenstraße 17, 4006 Erkrath, zu melden.

Körte Oberlyzeum/Maria-Krause-Lyzeum — (Erika Skalden, Telefon 0 40/6 73 13 69, Pogwischrund 14 E, 2000 Hamburg 73). Leider hat sich bei der Aufnahme der Schulberichte beim Pädagogischen Zentrum in Berlin ein Fehler eingeschlichen. Bei nächster Gelegenheit wollen wir die fehlenden Teile neu aufnehmen. Ich bitte um Geduld und Verständnis für die dadurch verzögerte Absendung der bestellten Zusammenstellungen. — Besitzt jemand das Abzeichen (Wappen) der Körte-Oberschule? — Unser nächstes Treffen findet am Sonnabend, dem 2. November, im Hotel Europäischer Hof in Hamburg (gegenüber dem Hauptbahnhof, neben dem Deutschen Schauspielhaus) statt.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ortstreffen Maulen und Heidemaulen — Die Einwohner von Maulen und Heidemaulen, Kirchspiel Haffstrom, hatten Ende April ihr Ortstreffen in Olpe im Sauerland unter Leitung von Walter Schirrmacher zum zweiten Mal durchgeführt. Auch dieses Mal war das Wiedersehen mit großer Freude und vielen überraschenden Begegnungen verbunden und alle Teilnehmer von 43 bis 80 Jahren äußerten den Wunsch, im Mai nächsten Jahres ein weiteres Treffen durchzuführen. Anregungen und Wünsche dafür nimmt schon jetzt Walter Schirrmacher, Telefon (0 41 85) 31 64, Am Osterberg 16 a, 2105 Seevetal 12, entgegen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Omulefofener Treffen — Ostpreußen ist Ostfriesland, das ist nicht weiter ungewöhnlich. Denn nach dem Krieg hat es viele Heimatvertriebene in diesen Landstrich an der Nordsee verschlagen. Aber ein Ostpreußentreffen in Ostfriesland, das hatte es bisher doch nur selten gegeben. Am Himmelfahrtstag kamen auf Einladung von Karl und Gerhardine Rogalla 68 Gäste, davon über die Hälfte gebürtige Omulefofener, in das ostfriesische Dorf Holtland. Viele hatten sich schon häufig auf den Heimattreffen oder bei anderen Gelegenheiten gesehen und sind zum Teil auch eng befreundet. Doch, daß so viele Omulefofener einmal unter sich waren, gab es bis dahin nicht. Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren sie angereist. Ältester Teilnehmer war der 83jährige Erich Reiß. Neben vielen Gelegenheiten zum „Klönschnack", wie man in Ostfriesland die gemütliche Plauderei bei einer Tasse Tee nennt, gab es ein buntes Programm, das durch das schöne Wetter noch begünstigt wurde. So feierten die Omulefofener ein Waldfest und unternahmen eine Busrundfahrt entlang der Küste. Für zusätzliche Unterhaltung sorgten zwischendurch junge Akkordeonspieler, Jagdhornbläser und eine Volkstanz- und Trachtengruppe. Am Ende waren sich alle einig, daß dieses gelungene Dorftreffen nicht das letzte sein sollte. Ein Wiedersehen gab es für viele schon wieder auf dem Deutschlandtreffen aller Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf.

Fahrt in die Heimat — Die Omulefofener planen, im Herbst nächsten Jahres (1986) mit einem Bus nach Ostpreußen zu fahren und dabei Stadt- und Kreis Neidenburg und insbesondere auch ihren Heimatort Omulefofen zu besuchen. Wer Interesse an einer solchen Fahrt hat, wendet sich bitte an Landsmann Karl Rogalla, Telefon (0 49 50) 21 34, Norderstraße 23, 2951 Holtland-Nücke.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Ortelsburger Turner — In der Zeit vom 8. bis 11. Juli wollen wir uns in der Landesturnschule Melle auf Einladung des Oberturnwarts Gustav Gorontzi und Heinz Kaschewski im Kreise der Ortelsburger Turner wiedersehen.

Der Ortsvertrauensmann für Montwitz, Gustav Schuster, jetzt wohnhaft Berliner Ring 8, 4550 Bramsche 3, begeht am 5. Juli seinen 97. Geburtstag. Er ist der älteste seiner Heimatgemeinde und würde sich über Geburtstagspost von seinen Landsleuten freuen. Seit drei Jahren ist er erblindet, doch geistig noch beweglich. Anläßlich meines Besuches, den ich ihm vor kurzem abstattete, bat er mich, Abschiedsgrüße an seine Landsleute auszurichten. Noch mit 93 Jahren kam er nach Essen zum Kreistreffen, um über seine Reise nach Hause in sein liebes Montwitz zu berichten. Er war sehr traurig, denn von seinem Zuhause fand er nur Reste von Fundamenten. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg grüßt ihren treuen Landsmann zu seinem hohen Geburtstag.

Gemeinde Moithienen — Horst Gonska, früher Moithienen, jetzt Am Schützenholz 15, 3044 Neuenkirchen, ist dabei, seine Landsleute zu erfassen und bittet sie, sich beim Hauptkreistreffen am Sonntag, 15. September, in Essen im Saalbau an einem für Moithienen ausgewiesenen Tisch zahlreich zu versammeln.

Kirchspiel-/Gemeindetreffen — Sehr förderlich für unsere Erfassung und Betreuung sind die Kirchspiel- bzw. Gemeindetreffen. Sie werden regelmäßig durchgeführt für Kobulten von Irmgard Lämmchen, geb. Puchalski, Spitalstraße 19, 7808 Waldkirch 3; für Rheinswein von Ottilie Bubel, geb. Czunczik, Blumenstraße 51, 4358 Haltern 5; für Altkirchen von Lotte Domsalla, geb. Wnendt, Heinrich-Heine-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen-Horst; für Schöndamerau von Helene Deptolla, geb. Borowski, Kurt-Schumacher-Straße 8, 4390 Gladbeck; für Leschienen Adelheit Sakuth, geb. Puzicha, Platanenweg 32, 2080 Pinneberg; für Wilhelmshof von Erich Sadlowski, Reiterwinkel 7, 4780 Lippstadt; für Mensguth von Georg Chittka, Wolfenbütteler Straße 55, 3307 Schöppenstedt; für Liebenberg hat sich Willi Tanbach (Tanski) bereit erklärt, die Betreuung zu übernahmen. Er wohnt Waldemey 22 A, 4300 Essen 12. Die drei letzten sind ihrer Heimatgemeinde besonders verpflichtet; sie treten das ehrenvolle Erbe ihrer Väter an, die einst in der Heimat die Geschicke ihrer Bürger mit ausgewogener Hand lenkten.

Die Urlaubszeit hat in verschiedenen Bundesländern begonnen. Viele unserer Landsleute nutzen die Zeit, um Verwandte und Bekannte aufzusuchen. Besuchen Sie aber auch unsere Patenstadt Herne. Herne hat viele Freizeiteinrichtungen, einen Hafen, ein bedeutendes Museum, in dem sich auch unser Ortelsburger Heimatzimmer befindet mit einer Fotosammlung und einigen wertvollen Erinnerungsstücken, die auf unsere Herkunft und den Leidensweg der Vertreibung hinweisen. Sie finden es im Stadtteil Herne 2 (Wanne-Eikel), Unser-Fritz-Straße 108. Führt Sie Ihr Urlaubsweg aber in den Raum Lüneburg, so ist dort in der Salzstraße 25—26 das ostpreußische Jagd- und Landesmuseum mit einer ungeahnt großen Sammlung von Trophäen und anderen wertvollen Stücken, die ein eindrucksvolles Bild unserer Heimatprovinz geben. Landsleute, die in Bayern Erholung suchen, finden in Ellingen im Deutschordensschloß im ostpreußischen Kulturzentrum eine Sammlung heimatlichen Kulturguts. Hier im Umkreis von Ellingen—Weißenburg, an der Pforte zum schönen Altmühltal, bekommen Sie immer eine preiswerte Pension mit einer sehr nahrhaften Küche. Urlauber, die auf ihrer Fahrt die Autobahn Dortmund—Kassel oder auch umgekehrt benutzen, können ihre Reise bei der abfahrt Büren oder Haaren im Kreis Paderborn unterbrechen, um der Wewelsburg, einer sehr interessanten Anlage (Dreiecksburg) einen Besuch abzustatten. Sie enthält eine ostdeutsche Abteilung. Ganz in der Nähe liegt auch das Kloster Böddeken mit dem großen Soldatenfriedhof Friedenstal mit Gefallenen, die in den letzten Tagen vor Kriegsende im Kampf gegen eine feindliche Übermacht ihr Leben gelassen haben. Der Vorstand wünscht seinen Ortelsburgern erholsame Urlaubstage und, soweit sie auf große Fahrt gegangen sind, eine gesunde Wiederkehr.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Familiennachrichten — Für die in Vorbereitung befindliche Folge 64 der Osteroder Zeitung bitten wir schon jetzt, uns rechtzeitig alle Nachrichten aus unserer großen Osteroder Familie zu übermitteln. Vor allem bitten wir um Bekanntgabe von Geburtstagen (70., 75. und ab 80 alle), silberne, goldene und diamantene sowie eiserne Hochzeiten, Geburten, Ernennungen, Beförderungen, Auszeichnungen sowie Todesfälle. Die Mitteilungen sind an Maria Teichert, Telefon (04 31) 31 49 16, Rungholtplatz 3, 2300 Kiel 1, zu richten.

Ehemalige Behringschüler — Auf Einladung von Astrid Grenda (Berlin) fanden sich über hundert ehemalige Schülerinnen und Schüler der Behringschule Hohenstein zu einem Wiedersehen in Kassel zusammen. Die Freude über das Erkennen manches Ehemaligen fand zum Teil lautstark seinen Ausdruck. Kreisvertreter Walter Baselau war zu dem Treffen erschienen und berichtete über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und das bevorstehende Kreistreffen in Osterode am Harz am Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. September. Er lud alle ehemaligen Behringschülerinnen und -schüler ein, an der feierlichen Einweihung einer Gedenkstätte für Emil von Behring im Gymnasium in Herzberg am Sonnabend, 28. September, teilzunehmen. Die Behringwerke in Marburg haben zur Ausgestaltung der Gedenkstätte Material zur Verfügung gestellt, u. a. die farbige Wiedergabe einer Urkunde über die Verleihung des Nobelpreises für Medizin, den Behring als erster Mediziner 1901 erhielt.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Bildband — Die Gestaltung unseres Bildbandes nimmt feste Formen an und mit seiner Herausgabe ist wohl im Jahre 1986 zu rechnen. Die Bilddarstellung der einzelnen Gemeinden und Orte erfolgt nach Kirchspielen und es kann schon jetzt gesagt werden, daß manche von ihnen sehr reichhaltig vertreten sind und andere wieder weniger. Das liegt an der Anzahl der in unserem Bildarchiv vorliegenden Bilder. Liebe Landsleute, das liegt teilweise auch an Ihnen, die Sie sich nicht von den sorgsam gehüteten Schätzen der Heimaterinnerung trennen wollen. Bitte, suchen Sie noch einmal nach, sicher finden Sie noch Aufnahmen aus der Heimat. Diese Bilder gehen Ihnen nicht verloren, Sie erhalten sie nach einer geraumen Zeit wieder unbeschädigt zurück. Lm. Schulz, der Herausgeber, kennt sein Metier und sorgt für die Rücksendung. Dieses ist die letzte und beste Möglichkeit, unseren Heimatkreis bildlich so darzustellen, daß möglichst viele Orte erfaßt werden. Schimpfen Sie später nicht, wenn Ihr Heimatort nicht zu finden ist. Was wir nicht haben, können wir nicht bringen. Erwünscht sind alle Bilder mit Landschafts-, Orts-, Hof- und Häuseraufnahmen, aber auch solche bei der Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft, vor allem auch im Handwerk. Auch Schulklassenbilder, Aufnahmen von Konfirmation, Kommunion, Hochzeit, Kindtaufe, Begräbnissen, von Feiern und Festen sind erwünscht. Denn der Bildband soll nicht nur Landschaft, Städte und Orte, sondern das ganze Leben in unserem Heimatkreis erfassen. Sendungen an Horst Schulz, Brüsseler Straße 102, 5000 Köln 1.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppen Nordrhein-Westfalen und Hessen — Wer macht mit? Wer möchte einige Tage im Zeltlager das einmalige Erlebnis einer alles verbindenden Kameradschaft erleben? Die Landesgruppen Hessen und Nordrhein-Westfalen der GJO führen vom 11. bis 14. Juli in der nördlichen Eifel ihr diesjähriges Sommerlager durch und haben noch einige freie Plätze anzubieten. Aufgerufen sind alle Kinder und Jugendliche ab 10 Jahren. Bei Spiel und Spaß, Singen und Volkstanz, Basteln und Werken, Wanderungen und Sport sowie Gesprächskreisen und Fahrtentechnik sollte eigentlich für jeden etwas dabei sein. Bei uns hat sich noch niemand gelangweilt. Wir bieten Alternativen zum langweiligen Fernsehabend, bei uns wird nicht ausgestiegen, sondern mitgemacht. Mit 50 DM (weitere Geschwister zahlen 40 DM) ist jeder dabei, Fahrtkosten werden bei einem Eigenanteil von 15 DM erstattet. Weitere Informationen bei Bertram Graw, Telefon (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

13. Juli, Sbd., **Bartenstein,** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

14. Juli, So., **Rastenburg,** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Nord — In Anerkennung ihrer langjährigen Tätigkeit in der landsmannschaftlichen Arbeit wurde Elma Döhring zum Ehrenmitglied der Gruppe Nord gewählt. Die stets freundliche und treue Ostpreußin aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, ein „Nikolauskind" des Jahres 1909, mußte 1944 mit ihren Kindern die Heimat verlassen. In Adorf im Vogtland fand sie Unterkunft und Arbeit als Handarbeitslehrerin im Schuldienst von 1945 bis 1956. Später siedelte sie nach Hagen/Westfalen über, wo sie in der landsmannschaftlichen Arbeit und im BdV aktiv wurde. Ihr besonderes Interesse galt dem ostpreußischen Gesang und der ostpreußischen Musik. 1967 kam Elma Döhring nach Hamburg und meldete sich bei der Bezirksgruppe Fuhlsbüttel (jetzt Hamburg-Nord). Bald wurde sie Vorsitzende der Frauengruppe. Heute sorgt sie für das seelische Wohl der Mitglieder, indem sie Geburtstagskinder betreut und den Traurigen stets helfend zur Seite steht. So glaubt man ihr gerne, wenn sie sagt, sie habe in der Gemeinschaft der Heimatvertriebenen die Erfüllung ihres Lebens gefunden.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Donnerstag, 18. Juli, Busfahrt zur Hohwachter Bucht, Abfahrt 10 Uhr, Moorweide, gegenüber Dammtorbahnhof. Rückkehr gegen 19 Uhr. Kosten für Mitglieder der Kreisgruppe und deren Angehörige 10 DM, für Nichtmitglieder 20 DM. Anmeldung durch Überweisung auf das Konto „Charlotte-Laser-Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Nummer 472 683-209. Im Preis sind enthalten Busfahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck. Eine Anmeldung durch Erscheinen am Bus und Barzahlung vor der Abfahrt kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Sonnabend, 13. Juli, 15.30 Uhr, Schützenhof Wörpedorf bei Grasberg, Treffen zum Nachmittag im Grünen der Memellandgruppe. Es besteht die Möglichkeit, mit dem Bus dorthin zu fahren, Abfahrt 15 Uhr, Bremen ZOB 4, Preis 5 DM. Anmeldungen bei Landsmännin Schlake, Telefon 3 96 39 09, und Landsmännin Reiners, Telefon 66 34 09. — Montag, 2., bis Mittwoch 11. September, 10-Tagesfahrt nach Salzburg und ins Salzburger Land. Fahrpreis 595 DM, Einzelzimmerzuschlag 75 DM. Leistungen: Busfahrt mit Zwischenübernachtung, Unterkunft in einem sehr guten Hotel, Halbpension, Ausflüge. Anzahlung von 100 DM bei Anmeldung, Anmeldung bei Landsmännin Buhlau, Telefon 1 88 88. — Freitag, 13., bis Sonntag, 15. September, Fahrt zum Haupttreffen der Memelländer in Mannheim. Fahrpreis 50 DM, Unterkunft (Übernachtung mit Frühstück) 65 DM, Einzelzimmerzuschlag 5 DM. Anmeldungen bei Landsmännin Schlake, Telefon 3 96 39 09, und Landsmännin Reiners, Telefon 66 34 09. — Die Geschäftsstelle ist in der Zeit vom 1. Juli bis 13. August nicht besetzt. — Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen fand auch bei den Bremern viel Resonanz. Mehr als 300 Personen fuhren mit sieben Bussen nach Düsseldorf. — Die Gruppe gratuliert ihrem Mitglied Maria Ewel zur Auszeichnung mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Schwartau — Dienstag, 9. Juli, Fahrt nach Damp 2000, Besichtigung des Museumsschiffes Albatros. — Sonnabend, 3. August, Abfahrt 8 Uhr, Tagesausflug nach Lüneburg. Besichtigung des Klosters Lüne und des ostpreußischen Jagdmuseums. Rückfahrt über den Sachsenwald mit Kaffeepause. Anmeldungen im Informationsbüro Bad Schwartau, Markt.

Glückstadt — Herzliche Grüße des erkrankten Vorsitzenden Horst Krüger überbrachte Herbert Klinger den Mitgliedern und Gästen der Gruppe zur Monatsversammlung. Als Vortragende war Bürgervorsteherin Ina Maria Kunkelmoor, Lägerdorf, gewonnen worden. Sie berichtete zunächst über die Patenschaftsarbeit ihrer Gemeinde für die Landsleute aus Schippenbeil sowie über die Errichtung einer Schippenbeiler Heimatstube in Lägerdorf. Angeregt durch die Patenschaft unternahmen mehrere Lägerdorfer Bürger eine Fahrt nach Ostpreußen, um Land und Leute kennenzulernen. Wegen der dort herrschenden Mangelzustände nahmen sie einen großen Anhänger mit Hilfsgütern mit. Ina Maria Kunkelmoor schilderte anschaulich den Verlauf der Fahrt, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und die Dankbarkeit der Menschen für die mitgebrachten Sachen. Alles belegte sie mit entsprechenden Lichtbildern. Gezeigt wurden auch Aufnahmen der Städte Bartenstein, Schippenbeil, Marienburg, Bischofstein und Konitz. Die Anwesenden dankten der Referentin mit Beifall, Herbert Klinger mit einem Blumenstrauß. Abschließend berichtete Herbert Klinger über den Stand der Bemühungen zur Errichtung einer „Ostdeutschen Stube" in Glückstadt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Göttingen — Dienstag, 9. Juli, 15 Uhr, Ratskeller, Treffen der Frauengruppe zu einem ostpreußischen Nachmittag. Landsmännin Schneider wird Gedichte und Geschichten vortragen, Landsmännin Schodder sorgt für musikalische Unterhaltung. — Auf der sehr gut besuchten Juni-Veranstaltung wurden Dias von Pommern mit sehr großem Interesse aufgenommen, besonders die Landschaftsaufnahmen waren ausgezeichnet. Langer Beifall für Landsmännin von Boehn war der Dank aller Anwesenden.

Oldenburg — Der Leiter des Sozial- und Ausgleichsamts, Stadtoberamtsrat Groeneveld, unterrichtete die Teilnehmer bei der Juni-Veranstaltung der Frauengruppe über die sozialen Maßnahmen der Stadt. Die Zuschüsse Oldenburgs auf sozialem Gebiet seien „Spitze in Niedersachsen". Jeder Bedürftige erhalte ausreichende Zuwendungen zu seinem Lebensunterhalt. Es entbehrt nach Auffassung des Referenten jeder Grundlage, von einer „neuen Armut" zu sprechen. Die interessante Ausführung endete mit einer Diskussion. Nachdem Landsmännin Bajorat einen Bericht über das Deutschlandtreffen gegeben hatte, fand der Nachmittag mit einigen Liedern seinen Ausklang. — Mittwoch, 10. Juli, Nachmittagsfahrt nach Wiesmoor.

Stade — Donnerstag, 18. Juli, 12.30 Uhr, Regierung, Abfahrt zum Botanischen Garten, Hamburg.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düsseldorf — Von der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen wurde folgenden Landsleuten eine Auszeichnung überreicht: Ehrenzeichen an Christel Raddatz-Meusel, Gruppe Wesel; Theodor Löffler, Chorleiter Düsseldorf; Herbert Gell, Gruppe Hagen. Verdienstabzeichen an Frieda Wedler, Gruppe Rheda-Wiedenbrück, und Renate Budnik, Gruppe Ennepetal.

Gütersloh — Sonnabend, 6. Juli, 14 Uhr, alter Busbahnhof, Abfahrt der Männergruppe nebst Ehefrauen und Gästen zur Grillparty in Oerlinghausen.

Herford — Der Frauennachmittag war wieder gut besucht. Die Leiterin der Frauengruppe konnte auch ein neues Mitglied begrüßen. Nach dem Kaffeetrinken gab Ingrid Heveling einen ausführlichen Bericht über die Westpreußen-Tagung in Unna-Massen. Eine interessante Erzählung aus dem Buch von Gogolin, in der auch über eine Reise in die Heimat berichtet wurde, verlas Landsmännin Wehrmann. Landsmännin Alfert berichtete über das Heimatkreistreffen der Strasburger in Hitzacker.

Erinnerungsfoto 548



Lehrerinnen-Examen in Elbing — Wer würde nicht gerne von solch netten Lehrerinnen unterrichtet werden? Der Schulstreß, der nicht nur die Schüler plagt, stand ihnen noch nicht ins Gesicht geschrieben. Denn die jungen Schulmeisterinnen freuten sich zunächst einmal über ihr 1944 in Elbing bestandenes Examen und taten dies jedem mit ihrem sonnigen Strahlen kund. So hatten es diese freundlichen jungen Frauen auch Albert Hartwig angetan, der in Elbing in der Gollwitz-Kaserne beim Prüfkommando Gruppe Stuck und im Abnahme-Stab war. Von ihm bekamen wir dieses Foto, zu dem er u. a. schreibt: „Die zweite von rechts in der ersten Reihe, Margot Jeromin (in der Blumenbluse), war eine gute Kameradin. Wo mag sie geblieben sein?" Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 548" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. sk

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Stadt Allendorf — Mittwoch, 17. Juli, 19 Uhr, Restaurant „Zum Ahrensbrunnen, Bahnhofstraße 2, Diavortrag über Ost- und Westpreußen und Danzig.

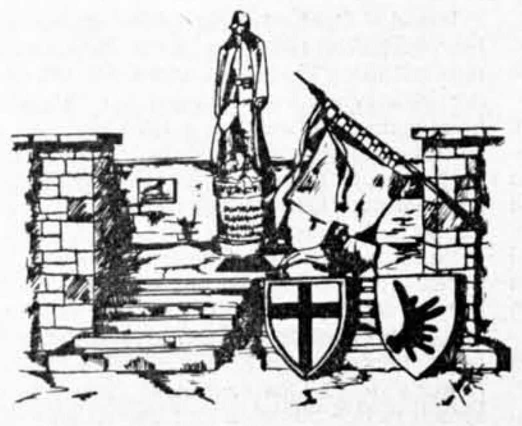
Fulda — Dienstag, 16. Juli, Sommerfest der Frauengruppe in der Rhön.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Landesgruppe — Sonntag, 21. Juli, 7 Uhr, Hauptpost Saarbrücken, 7.30 Uhr, Bahnhof Lebach, Abfahrt des Busses an die Mosel mit Moseldampferfahrt. Anmeldung telefonisch an die Landesvorsitzende erbeten.

Ehrenmalfeier in Göttingen



Auch in diesem Jahr ruft die LO-Kreisgruppe Göttingen auf, an der Ehrenmalfeier am 1. September um 11.15 Uhr im Rosengarten teilzunehmen. Die Veranstaltung ist mehr als nur eine Gedenkstunde, sie ist auch ein Symbol für die Bereitschaft, den Frieden zu wahren, ohne die Geschichte zu vergessen.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 31 Jahren für die Gefallenen der Göttinger und Ostpreußischen Garnisonen geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben außerdem von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Deshalb werden jetzt alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen. Auf diese Weise haben die Gedenkstunden in der Vergangenheit bereits zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten; auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Bitte fordern Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land, Hasenweg 38, 3400 Göttingen, für Bestellungen und Spenden zur Durchführung der Feier Zahlkarten an. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Gegebenenfalls können Sie Ihre Sträuße auch durch eine Überweisung auf das Konto der Göttinger Kreisgruppe Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10), oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, bestellen. In jedem Fall wird gebeten, den Namen Ihres Toten und Ihren Absender in Druckschrift zu vermerken. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen, um Ihr Opfer zu ehren.

Die Feier wird gemeinsam mit dem Kuratorium Soldatenehrenmal Göttingen durchgeführt. **Friedrich Zempel**

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Donnerstag, 11. Juli, 19 Uhr, Waldheim/Zollberg, Volkstanz. — Freitag, 12. Juli, 16 Uhr, Kanuclub, Zwanglose Schabberstunde. Ab 18.30 Uhr „Kennen Sie noch typisch ostpreußische Sprüche?" — Donnerstag, 18. Juli, Waldheim/Zollberg, Volkstanz. — Im Rahmen einer Sommerwanderung besuchten Mitglieder der Gruppe das Silcher-Museum in Schnait im Remstal. — Das Friedrich-Silcher-Museum bietet eine Heimstatt dem Deutschen- und Schwäbischen Sängerbund, welcher hier auch seine Geschichte aufzeigt. Das Lied „Ännchen von Tharau" war der Anlaß der Fahrt; die Urfassung des Liedes in ostpreußischer Mundart, von Simon Dach verfaßt und von Heinrich Albert vertont, lag dem Silcher Museum bisher noch nicht vor. So konnte die Urfassung zuerst übergeben und dann von Landsleuten in Mundart vorgetragen werden. Der Museumsdirektor C. Lachenmann dankte der Gruppe und gab einen anschaulichen Überblick von Leben und Wirken Friedrich Silchers.

Göppingen — Der Wettergott hatte ein Einsehen, die Regenschirme durften geschlossen bleiben, als die Gruppe unter Leitung ihres Vorsitzenden Günter F. Rudat ihren Jahresausflug an den Ammersee machte. Während der Omnibusfahrt wurden durch Lm. Busch dumme Nuschkens und Wippchen von Rudi Meitsch vorgetragen und ein Quiz durchgeführt. Die Schiffahrt von Steegen nach Hersching, bei steifer Briese, war ein Erlebnis besonderer Art. War man doch in Gedanken in der Heimat und fuhr in der Erinnerung über einen der über einhundert Seen in Masuren. Dem Angebot, eine Schweinshaxe zu essen, konnte im Seehotel Hersching fast keiner widerstehen. Anschließend ging es zum Benediktinerkloster Andechs, wo man nach der Besichtigung der Wallfahrtskirche dem bekannten Bier zusprach. Eine Mordsgaudi gab es, als ein Urbayer einer Tischrunde Preußen das Schnupfen beibringen wollte. Die letzte Station war Dießen. Bei Kaffee und Kuchen schaute man den Seglern zu. Viele Landsleute nutzten auch die Gelegenheit, schmackhafte Renken einzukaufen.

Ludwigsburg — Die Gruppe machte eine Fahrt ins Grüne. Der vollbesetzte Bus fuhr über Stuttgart, Vaihingen, Rohr ins Schmellbachtal. Mit blühenden Blumen und grünem Wald sei hier die Welt noch in Ordnung, meinten die Teilnehmer. Nach dem Mittagessen unternahm die Gruppe einen längeren Spaziergang, um dann zum Nachmittagskaffee des Waldheims Platz zu nehmen. Rudi Teprowski hatte sein Instrument dabei und spielte fleißig zum Mitsingen auf. Der Wettergott meinte es besonders gut, so daß man bis zur Heimfahrt auf der Terrasse ausharren konnte. Die Vorsitzende Irmscher zeigt sich mit dem Verlauf der Fahrt sehr zufrieden.

Schorndorf — Freitag, 12. Juli, bis Montag, 15. Juli, 11 bis 20 Uhr, Dienstag, 16. Juli, bis Freitag, 19. Juli, 14 bis 18 Uhr, Heimatmuseum Schorndorf, Sonderausstellung im Rahmen der 14. Schorndorfer Woche mit dem Titel „Lebens- und Arbeitsbilder großer Ost- und Westpreußen". Neben Bildern und Werken bekannter ost- und westpreußischer Persönlichkeiten werden handwerkliche und kunstgewerbliche Arbeiten wie Keramik, Bronzen, Webarbeiten und Bernstein gezeigt. Auch das Thema „Flucht und Vertreibung im Spiegel der Kunst" findet Berücksichtigung. Zur Ausstellung finden vier Begleitveranstaltungen statt. Freitag, 12. Juli, 19.30 Uhr, Schlachthausgaststätte, Heimatabend unter dem Thema „Geschichte und Geschichten". — Sonnabend, 13. Juli, 16.30 Uhr, Heimatmuseum, Musik ost- und westpreußischer Komponisten. Es musizieren Landsleute. — Sonntag, 14. Juli, 11 Uhr, Heimatmuseum, „Schwäbisch-ostpreußischer Humor", Autorenlesung von und mit Günther Rud-

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

dies. — Montag, 15. Juli, 19 Uhr, Heimatmuseum, „Mit Pinsel und Zeichenstift", Gespräch mit der ostpreußischen Malerin Klaudia Hammerbacher. — Was dem Schwaben die Maultaschen bedeuten, sind für den Ost- und Westpreußen Kartoffelkeilchen mit gebratenen Zwiebeln und Spirgel. Das und vieles andere mehr gab es bei den ost- und westpreußischen Frauen im Jupiter-Back- und Kochstudio. Nicht nur das Treffen stand im Vordergrund, sondern das Zubereiten heimatlicher Leibgerichte und Backwaren. Alles waren Volltreffer, wie z. B. die Sauerampfersuppe mit hartgekochten Eiern und Salzkartoffeln, dann Schmandschinken, Aal in Gelee mit Bratkartoffeln und verschiedenen leckeren Salaten, Schmandheringen, Schaltenoßes (Kalte Nasen) mit gebräunter Butter, Zucker und Zimt, Waffeln, Blechfladen, Mohnstriezel und vieles andere mehr. Köchinnen, Schmecker und Schmengerer gab es genügend. Gewürzt wurde mit ostpreußischem Humor.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Ansbach — Sonnabend, 13. Juli, 19 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen mit Dias und Berichten über die Reise nach Ostpreußen im Mai/Juni. — Die landsmannschaftliche Gruppe kann wieder auf ein erfolgreiches erstes Halbjahr zurückblicken. Im Januar fand ein geselliges Beisammensein mit Grützwurstessen statt. Höhepunkt des Quartals war die öffentliche Veranstaltung mit dem Thema „Die Hugenotten 1685–1985" mit Stadtarchivar Lang als Festredner und feierlicher Umrahmung durch die GJO. Der Vorstand konnte 300 Besucher begrüßen. Die Jahreshauptversammlung im April brachte einen Rückblick auf die Arbeit des Vorjahres. Am 8. Mai fand am Vertriebenen-Ehrenmal eine Gedenkstunde statt. Der Muttertag wurde wieder durch den Frauenkreis und die Jugendgruppe verschönt. Im Mai reisten einige Landsleute nach Ost- und Westpreußen, Danzig und Pommern. Der Kulturabend im Juni hatte das Thema „Die Hugenotten heute". Referentin war Stadträtin d'Avance.

Augsburg — Sonntag, 7. Juli, 7.30 Uhr, Justizgebäude, Abfahrt zum Sommerausflug. — Mittwoch, 10. Juli, 15 Uhr, Café Frei, Friedberg, Frauennachmittag.

Erlangen — Zum Abschluß der Veranstaltungsreihe des ersten Halbjahres traf sich die Kreisgruppe zu einem gemeinsamen Abendessen in einem Gartenlokal in Büchenbach. Nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder würdigte Vorsitzender Erich Klein die großen Verdienste des im Mai verstorbenen Landsmanns Erich Diester-München, der sich sieben Jahre als Landesvorsitzender und vorher in verschiedenen Ämtern immer unermüdlich für die Belange der landsmannschaftlichen Gruppe eingesetzt hat. Danach gab Hermann Rosenkranz einen Bericht vom Deutschlandtreffen, an dem sich auch eine Abordnung aus Erlangen beteiligt hatte, und Landsmännin Zugehör von dem Treffen der Schlesier in Hannover.

Garmisch-Partenkirchen — Donnerstag, 11. Juli, 15 Uhr, Gasthaus „Am Kochelberg", Partenkirchen, Schornstraße 39, Rückschau über die Treffen 1984/85 und Vorschau für 1985/86.

Kelheim — Montag, 8. Juli, Busfahrt zum 1000jährigen Berching im Naturpark Altmühltal. Abfahrt 10 Uhr Wöhrdplatz, Heimkehr gegen 18 Uhr. Besichtigung von Stadtmauer, Chinesenturm, Marktplatz mit Fachwerkhäusern und St. Lorenzkirche, gemeinsames Mittagessen. Anmeldung unter Telefon (0 94 41) 78 97. — Kürzlich unternahm die Gruppe einen Kurzausflug nach Bad Abbach, dem in ganz Deutschland bekannten Rheumabad. Landsmann Schubring und Gattin empfingen die Teilnehmer und übernahmen die Führung durch die herrlichen Parkanlagen. Auch der Kräuter- und Gewürzgarten wurde besichtigt und gab manche Anregung. Viele Kleintiere wie Kaninchen, Enten und Vögel, teils in freier Wildbahn, erfreuten die Besucher. Lm. Schubring wußte Interessantes aus der Geschichte von Abbach zu berichten. Angefangen von den Kelten über Kaiser Heinrich bis zur Gegenwart haben hier Kranke Heilung und Erholung gefunden. Man versuche jetzt noch eine Thermalquelle zu erschließen. Bei der anschließenden Kaffeetafel in einem gemütlichen Lokal wurde Lm. Schubring Dank und Anerkennung für seine Mühe ausgesprochen.

Tutzing — Sonnabend, 13. Juli, 18 Uhr, Andechser Hof, Tutzing, Vortrag von Gerhard Kiesling „Pommern", ein Überblick über Geschichte, Bevölkerung und Kultur. — Sonnabend, 20. Juli, Busfahrt nach Schleißheim zur Besichtigung der Ost- und Westpreußen-Stiftung. An dieser Fahrt nimmt auch die Kreisgruppe Starnberg teil.

Ulm — Sonntag, 14. Juli, 17.45 Uhr, Fischerplätzle, Volkstumsabend als Beitrag des BdV zur Ulmer Schwörwoche. Kurzvorträge der Landsleute, der BdV-Chor, Volkstanzgruppen und eine Musikkapelle gestalten das Programm.

Würzburg — Sonnabend, 6. Juli, 13.30 Uhr, Residenzplatz, Abfahrt des Busses zum Treffen der Mitglieder des Bezirks Unterfranken im Forsthaus Ilmbach. Gemütlicher Nachmittag mit Kaffee, Kuchen, gemeinsamen Singen und Wandern. — Der Sommerausflug in die Rhön war ein besonderes Erlebnis. Die Fahrt führte über Münnerstadt, Mellrichstadt, Fladungen, Bischofsheim nach Bad Bocklet. In Fladungen besuchte die Gruppe das Rhönmuseum. Nach dem Mittagessen zeigten Vertreter des Grenzkommissariats einen Film über die Zonengrenze. Auf der Rückfahrt wurde die Gelegenheit genutzt, auf der Hohenrhönstraße einen Spaziergang zu machen.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland findet am 21. und 22. September in Itzehoe, Lübscher Brunnen, statt. Bitte merken Sie sich den Termin vor. Nähere Angaben erfolgen später an dieser Stelle.

Heimatbrief — Der erste Heimatbrief des Kreises Preußisch Holland ist inzwischen erschienen und versandt. Einige Exemplare sind noch vorhanden. Alle Landsleute, die ihn noch nicht erhalten haben, sich aber dafür interessieren, bitte ich um schriftliche Bestellung bei Kreisvertreter Bernd Hinz, Mathiasstraße 38, 5030 Hürth. Für den Heimatbrief werden keine Beiträge erhoben, die Finanzierung erfolgt durch Spenden der Landsleute.

Ein wichtiger Tag — Es ist der entscheidende Tag für eine Neuauflage „Geschichte der Stadt Preußisch Holland" von Amtsgerichtsrat Helwig und „Geschichte der Stadt Mühlhausen" von Dr. Stark. Diese Werke sind seit langem vergriffen und sollen nun, zu einem Band vereinigt, neu aufgelegt werden. Beide Chroniken zeichnen sich durch hohen wissenschaftlichen und dokumentarischen Wert aus und sind auch für die jüngere Generation sehr lesenswert. Ob das Vorhaben finanziell machbar ist, wird sich an diesem Tag, dem 31. Dezember, entscheiden. Das Buch, in der genannten Form — beide Bände zu einem zusammengefaßt, kostet dann 45 DM im Subskriptionspreis (Bestellung bei gleichzeitiger Einzahlung des Betrages). Später wird das Buch dann etwa 53 DM kosten. Die Vorbestellungen bis zum 31. Dezember sind ein Gradmesser für vorhandenes Interesse an dem Buch und entscheiden, ob es gedruckt wird. Bei genügenden Vorbestellungen, die an den Kreisvertreter Bernd Hinz, Mathiasstraße 38, 5030 Hürth, zu richten sind, würde das Buch voraussichtlich im Frühjahr 1985 ausgeliefert werden können.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

zum 75. Geburtstag

Baltrusch, Ernst, Landwirt, aus Kirschkeim, Kreis Labiau, jetzt 4515 Bad Essen 1-Harpenfeld, am 5. Juli

Bartel, Artur, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 4, jetzt Obernauer Straße 92, 8750 Aschaffenburg, am 10. Juli

Behr, Eva, geb. Böttcher, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Oberbilker Allee 13, 4000 Düsseldorf, am 9. Juli

Bistrick, Arnold, aus Königsberg, I.R. 1, jetzt Anton-Bruckner-Straße 19, 8011 Vaterstetten, am 14. Juli

Dutz, Emma, geb. Masuch, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 239, 7560 Gaggenau, am 10. Juli

Flottrong, Hans, aus Wehlau, Pinnau, jetzt Bredstedter Straße 2, 2370 Rendsburg, am 13. Juli

Gelhaar, Martha, geb. Kubillus, aus Insterburg, und Bojehnen, Kreis Tilsit, jetzt Fichtenstraße 6, 7541 Schwann, am 8. Juli

Kellmann, Heinz, jetzt Marienfelder Allee 176, 1000 Berlin 48, am 13. Juli

Rogalla, Paul, aus Lötzen, jetzt Körnerstraße 64, 8500 Nürnberg, am 12. Juli

Rosenfeld, Hildegard, Realschullehrerin i. R., aus Insterburg, Jordanstraße 5, jetzt Hanröderstraße 27, 3436 Hess. Lichtenau, am 6. Juli

Schulz, Anna, geb. Scholtz, aus Kathrinfelde, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 14, 2449 Landkirchen, am 13. Juli

Sokoliß, Sophie, geb. Blank, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 30a, 2900 Oldenburg, am 11. Juli

Weinert, Margarete, geb. Amling, aus Deutschendorf, Kreis Pr. Holland, jetzt zu erreichen über Frau Erna Amling, Hohlgrund 5, 2336 Waabs, am 6. Juli

zum 70. Geburtstag

Coelle, Katharina, geb. Bock, aus Lyck, jetzt Am Markt 17, 5372 Schleiden, am 12. Juli

Czwikla, Paul, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Kurfürstenstraße 8, 4047 Dormagen 5, am 14. Juli

Dombrowski, Heinrich, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Aktienstraße 78, 4330 Mülheim, am 8. Juli

Fox, Lotte, geb. Michel, aus Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 28, jetzt Leipziger Straße 47, 4300 Essen 1, am 10. Juli

Gerber, Erich, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kampstraße 40, 4620 Castrop-Rauxel 3, am 14. Juli

Gonschor, Ernst, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Ringstraße 35, 5411 Weitersburg, am 12. Juli

Hollack, Lieselotte, aus Königsberg, Unterhaberberg 31, jetzt Mühlenstraße 61a, 2870 Delmenhorst, am 10. Juli

Losch, Horst, aus Ortelsburg, jetzt Schleusenweg 4, 2802 Fischerhude, am 10. Juli

Mandel, Erika, geb. Thierfeld, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 8, jetzt Gronauer Straße 12, 7000 Stuttgart 40, am 14. Juli

Objartel, Charlotte, geb. Skopnik, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Gustav-Frenssen-Straße 6, 2200 Elmshorn, am 10. Juli

Pietsch, Richard, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Feldmark 24, 2940 Wilhelmshaven, am 9. Juli

Ragowski, Hanna, geb. Bebritzki, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 43, jetzt Holzmindener Straße 19, 3350 Kreiensen, am 4. Juli

Sadlowski, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Liegnitzer Straße 2, 3008 Garbsen 8, am 8. Juli

zum Abitur

Czemper, Anja (Czemper, Hans-Joachim und Frau Hannelore, geb. Ackermann, aus Königsberg, Goltzallee 26b), jetzt Hanhoopsfeld 19, 2100 Hamburg 90

Kirstein, Britt-Angela (Kirstein, Berthold und Frau Marianne, geb. Czemper, aus Königsberg, Goltzallee 26b) jetzt Letten 5, 7090 Ellwangen

„Keine politischen Prophezeiungen der Kirche"

Pommerscher Kirchentag mit Stellungnahme des Sprechers der PLM Dr. Philipp von Bismarck

Göttingen (oki) — Als vor einem Jahr das Datum für den Pommerschen Kirchentag 1985 festgelegt wurde, konnte niemand voraussehen, daß das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 40 Jahren und die Debatten um den 8. Mai die Öffentlichkeit erregen würden. Ganz andere Perspektiven zeigte das Programm des Kirchentags, der vor kurzem in den Räumen der St. Johannis-Gemeinde Göttingen stattfand: Einen wissenschaftlichen Vortrag von Professor Dr. Dr. Gerhard Eimer, Frankfurt (Main), über „Pommersche Dorfkirchen — ostwärts der Oder"; einen „Nachmittag der Begegnung" mit gemeinsamem Singen unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Joachim Schwarz, Hannover, und einem durch Farbdias anschaulich gemachten Erlebnisbericht von Studienrätin Dr. Rita Scheller, Hannover, über die Situation der evangelischen Deutschen zwischen Stettin und Stolp; sowie die traditionelle „Motette in St. Johannis" und den Abendmahlsgottesdienst am Sonntag Kantate zusammen mit der gastgebenden Gemeinde.

Aber schon in den „Grußworten" bei der Eröffnungsveranstaltung war man mitten in der aktuellen Diskussion, als der Konventsvorsitzende, Ministerialrat Erhard W. Appelius, Bonn, Anmerkungen zum „Wort des Friedens" machte, das der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (vertreten durch seinen Vorsitzenden, Landesbischof Dr. Johannes Hempel) und die Evangelische Kirche in Deutschland (vertreten durch ihren Ratsvorsitzenden, Landesbischof D. Eduard Lohse) gemeinsam veröffentlicht haben. Sie galten besonders den Sätzen: „Wir bitten die Menschen, die durch den Krieg, durch seine Folgen ... besonderes Leid erfahren haben, nicht bitter zu werden und nicht eine Wiederherstellung früherer Verhältnisse zu verlangen, die nicht zu haben ist." Und: „Wir bitten die deutschen Menschen, die heutigen Belastungen vor allem als Folge unserer Schuld zu bedenken."

Appelius meinte: „Auf deutsche Verbrechen mußten nicht die Vertreibung von 18 Millionen unseres Volkes, rund zwei Millionen Tote auf den Fluchtstraßen und der Verlust eines Viertels unseres Staatsgebietes zwangsläufig folgen." Landessuperintendent Horst Hirschler, Göttingen, der als Vertreter des Landesbischofs das Grußwort sprach, fand das „Wort zum Frieden", das seelsorgerlich gemeint sei und zur Versöhnung aufriefe, „ausgezeichnet".

Der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck MdEP, betonte, der erste Satz dieser Erklärung zum Frieden brauchte nicht darin zu stehen. „Wie können zwei Bischöfe wissen, welche Illusionen sie uns nehmen müssen. Es steht der Kirche nicht zu, politische Prophezeiungen zu machen." Gerade für die Kirche gelte es, Gottes Wege unvorhersehbar zu halten. Vor allem äußerte von Bismarck seine Enttäuschung darüber, daß nun zum zweiten Mal (nach der sogenannten „Ostdenkschrift") die Leitung der Evangelischen Kirche ein solches Wort verabschiedet habe, ohne sich vorher mit Sprechern der Vertriebenen beraten zu haben.

Der Pommersche Kirchentag in Göttingen mit seinem Leitwort „Singet Gott dankbar in euren Herzen" war mehr als eine Oase gedacht, in der man — angesichts der bedrohlichen Ost-West- und Nord-Süd-Spannung und der aufregenden Tagesgeschehnisse — Kräfte sammeln kann, Kräfte aus der Gottesbeziehung und dadurch auch Impulse aus der mitmenschlichen Begegnung. Der Sonntag Kantate, das Singen und Hören, der Lobpreis Gottes machten diese Oase deutlich. Vor allem war es der Sonntagsgottesdienst, in dem Stadtsuperintendent Dr. Krause, Düsseldorf, Jesaja 35, das „Lied der Erlösten des Herrn" mutmachend auslegte.

Eine Busgruppe mit Kirchentagsteilnehmern nutzte die Gelegenheit, die innerdeutsche Demarkationslinie bei Niedergandern sowie das Lager Friedland und das Heimkehrerdenkmal zu sehen. **Wolfgang Marzahn**

Stürmische Begrüßung der Kameraden

Traditionstreffen des früheren Infanterie-Regiments 2

Wesel — Der Einladung des Raketen-Artillerie-Bataillons 150 waren fast 50 Kameraden, teils mit ihren Ehefrauen, sowie die Witwen der inzwischen Verstorbenen ins Offiziersheim in der Schillkaserne gefolgt. Nach einer stürmischen Begrüßung führte Hauptfeldwebel Ahlers, 6./150, seine Gäste auf den großen Exerzierplatz. Dort fand das feierliche Gelöbnis der Rekruten statt.

Das Bataillon war im offenen Viereck angetreten. Zu den Klängen des Marsches „Alte Kameraden" defilierten die Fahnen der Bundesrepublik und die der USA, eskortiert von einem Ehrenzug, am Bataillon vorbei. Dessen Kommandeur, Oberstleutnant Schuhwirth, sprach zu den Soldaten und Gästen über die Bedeutung des Gelöbnisses und besiegelte dieses per Handschlag mit den sechs abgeordneten Rekruten. Nach dem Abzug des Bataillons wurde ein Kranz am Ehrenmal des Regiments zu Ehren der Gefallenen und Verstorbenen niedergelegt. Hierzu hatte das Bataillon ebenfalls einen Ehrenzug gestellt. Diesmal wurde die Fahne des Infanterie-Regiments 2 — Friedensstandorte: Allenstein, Ortelsburg, Bischofsburg — vorangetragen. Die Gedenkworte sprach der Vorsitzende der Kameradschaft, Egon Holzapfel.

Nach dem Mittagessen im Offiziersheim fand eine Besprechung innerhalb der Kameradschaft statt. Dabei stellte sich heraus, daß der Vorstand nur kommissarisch eingesetzt ist. Holzapfel bat, beim nächsten Treffen einen ordentlichen Vorstand mit je einem Vertreter wählen zu lassen. Die kommissarische Leitung bleibt bis dahin weiter bestehen.

Am Nachmittag fanden Vorführungen des Bataillons für die Angehörigen der Rekruten und für die Gäste statt. U. a. wurde ein Film „Raketen auf Kreta" von der alltäglichen Arbeit des Raketen-Artillerie-Bataillons gezeigt. Ferner bot Hauptfeldwebel Peschen mit jungen Rekruten Ausschnitte aus dem Ausbildungsprogramm der Nahkampfschule. So manche Leistungen belohnten die Zuschauer mit kräftigem Applaus. Die anschließende Waffenschau war hochinteressant. Für das leibliche Wohl wurde mit Erbsensuppe, Würstchen vom Grill und Bier gesorgt.

Zu einem geselligen Abend mit den Soldaten und deren Frauen fand sich alles im „Golden Nouget" ein. Erlebnisse, Berichte und Erfahrungen wurden zum Besten gegeben. Die Stunden vergingen wieder einmal viel zu schnell und es war schon spät, als die Letzten gingen.

Am nächsten Morgen fand sich noch ein kleiner Kreis der „Unentwegten" zum Frühschoppen im Offiziersheim ein. Mit guten Wünschen und auf ein baldiges Wiedersehen verabschiedete der Kommandeur des Bataillons die Teilnehmer des Regimentstreffens.

Herbert Grabowski

Volksmund spricht vom „Gespensterwald"

1880 von Malern entdeckt — Das eigenwillige Ostsee-Halbinsel-Trio Fischland—Darß—Zingst

Zuweilen wird es als „Kampen der DDR" bezeichnet, weil hier die Prominenz aus Kunst und Wissenschaft ihr sommerliches Domizil hat: das Ostseebad Ahrenshoop auf der langgestreckten Halbinsel Fischland—Darß—Zingst nordöstlich von Rostock. Der Ort entstand etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts und wurde 1880 von den Malern entdeckt, die seinen durch eine bodenständige Architektur untermauerten mondänen Ruf begründeten. Hier lebten unter anderen der expressionistische Bildhauer und Grafiker Gerhard Marcks, das Ehepaar Koch-Gotha, der Maler Schäfer-Ast und der Grafiker Max Schwimmer. Noch immer säumen niedrige, bunt gestrichene und mit Reet oder, wie man hier sagt, Rohr gedeckte Häuser die Dorfstraße, und auch die Villen des sogenannten Millionenviertels an der Hohen Düne sind diesem Stil angepaßt.

Ahrenshoop liegt inmitten einer der urwüchsigsten und eigenwilligsten Landschaften der Ostseeküste. Ursprünglich waren Fischland, Darß und Zingst voneinander getrennte Inseln. Das Fischland wuchs vor langer Zeit beim heutigen Ostseebad Dierhagen mit dem Festland zusammen, dann verschmolz sich im 15. Jahrhundert der Darß mit dem Fischland, und als man 1847 den schmalen Prerowstrom zuschüttete, kam auch der Zingst mit seiner äußersten östlichen Spitze, dem Bock, dazu. Heute ist das Triumvirat auf einer durchgehenden Straße ab Ribnitz-Damgarten an der Fernstraße 105 und Europastraße 65 Rostock—Stralsund—Saßnitz oder aber über die Stadt Barth und eine Drehbrücke zugänglich.

Von der Brandung angegriffen

Fischland—Darß—Zingst, zusammen rund 40 Kilometer lang, bieten dem geographisch und geologisch Interessierten einen ständig lebendigen Anschauungsunterricht der Mutter Natur. Während das 18 Meter messende Hohe Ufer des Fischlands von der Brandung und den Sturmfluten der Ostsee ständig angegriffen und zurückgedrängt wird, trägt die Küstenströmung das dort „gewonnene" Material nordostwärts und lagert es am Darß und am Bock wieder ab. An der Nordspitze Darßer Ort ist ein ganz neues Eiland, die Bernsteininsel, entstanden, die sich erst in den letzten Jahren mit dem Halbinsel-Festland verbunden hat. Ihren Namen leitet sie von der Tatsache ab, daß hier gelegentlich Bernstein angeschwemmt wird.

Ungefähr in der Mitte des Dreigestirns liegt am Nordufer des Darß das alte Seefahrer- und Fischerdorf Prerow (der aus dem slawischen stammende Name bedeutet „Durchbruch", weil hier der Prerowstrom in die Ostsee mündet), das von 1648 bis 1815 zu Schweden gehörte und dann an Preußen fiel. 1880 stellten sich die ersten Feriengäste ein, die ihre Betten und Utensilien auf Leiterwagen mit sich führten. Heute ist Prerow wie etliche weitere Orte auf Fischland—Darß—Zingst ein vielbesuchtes Seebad, zu dessen Sehenswürdigkeiten die barocke Seemannskirche von 1728 mit ihren Segelschiffmodellen gehört. Auf dem Friedhof stehen die Grabsteine von Segelschiffkapitänen, und das Darß-Museum in der Waldstraße 48 unterrichtet über die Geologie und Botanik der Gegend, über Küstenschutz, Fischerei, Segelschiffahrt, Gewässerbiologie, Tourismus, Brauchtum.

Tradition in der Schiffahrt

Die Kette der Ferienorte beginnt hinter Dierhagen mit dem Ostseebad Ribnitz, in dem die um 1400 errichtete Kirche des 1323 von Heinrich dem Löwen gestifteten Klosters der Klarissinnen sehenswert ist. Es folgt das Ostseebad Wustrow als Hauptort des Fischlandes mit seinen reetgedeckten Häusern und seiner Tradition in der Schiffahrt. Seit 1846 gibt es dort eine Seefahrtschule, die seit 1969 der Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow angeschlossen ist.

Über Niehagen erreicht man nun Ahrenshoop, und daran schließt sich bis Prerow ein großes Waldgebiet an, das teilweise unter Landschaftsschutz steht. Kein Wunder, daß das Labyrinth aus Buchen, Kiefern, Farnen, Wacholder und Efeu, in dem Moorottern, Wildschweine, Hirsche, Rehe und Enten heimisch sind, im Volksmund „Gespensterwald" heißt.

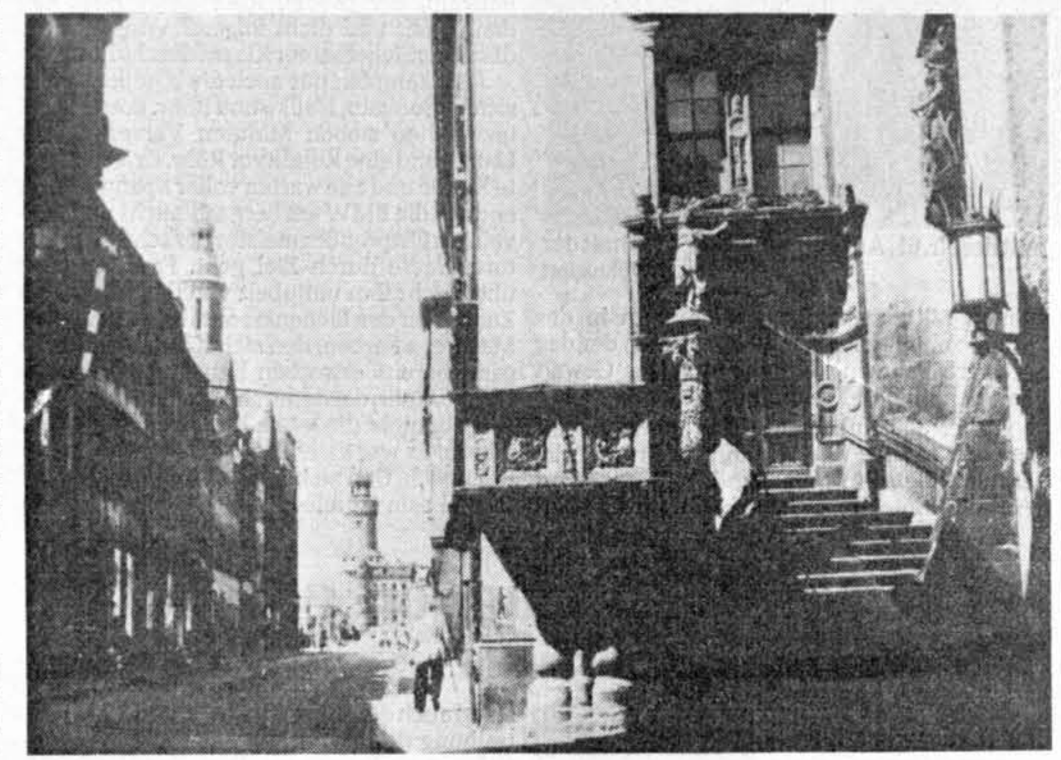
Zwischen Ahrenshoop und Prerow liegen an der dem Saaler und dem Bodstedter Bodden zugewandten Südküste des Darß der Bade- und Luftkurort Born mit seiner Seemannskirche von 1935 und der Badeort Wieck mit einigen Holländerwindmühlen in der Nähe. Beide sind alte Fischerdörfer.

Das Ostseebad Zingst erstreckt sich ostwärts über die ganze gleichnamige Halbinsel bis zum Ortsteil Pramort mit einem zur Gemeinde gehörenden zehn Kilometer langen und zehn Meter breiten feinen Sandstrand, der nur allmählich ins Meer abfällt.

Zwischen dem Festland und dem Fischland—Darß—Zingst, die wie der Zeigefinger einer linken Hand nach Osten weisen, liegt die charakteristische Seelandschaft der Bodden. Von West nach Ost sind es der Ribnitzer See, der Saaler Bodden, der Bodstedter Bodden, der Barther Bodden und der Grabow.

Das „Eingangstor" Ribnitz—Damgarten liegt 29 Kilometer von Rostock und 28 Kilometer von Warnemünde entfernt. Man kann also die Halbinsel Fischland—Darß—Zingst von beiden Orten aus, wo Hotels für westdeutsche Touristen zur Verfügung stehen, bequem auf einem Tagesausflug besuchen.

Vielleicht hat der „Gespensterwald" auf dem Darß auch aus einem anderen Grund als wegen seiner unberührten Natur seinen Spitznamen. Klaus Störtebeker, der von der benachbarten Insel Rügen stammte, soll dort sein Gold vergraben haben. BfH



Das über 900 Jahre alte Görlitz (im Bild der Untermarkt mit der Rathaustreppe und Justiziasäule) besitzt einen einzigartigen Stadtkern mit Bauten der Gotik und Renaissance: 62 Denkmäler und Denkmalbereiche sind von überregionaler Bedeutung. Es ist außerdem geprägt von reicher Bebauung aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Die Erhaltung und Modernisierung der hier gelegenen Wohnungen rücken immer stärker in den Vordergrund der wohnungspolitischen Maßnahmen. Die stadteigenen Baukapazitäten haben sich bereits zu 78 Prozent auf diese Vorhaben konzentriert. Seit 1971 konnten für 32 000 Görlitzer die Wohnungsverhältnisse verbessert werden. Die Ausbildung und Umschulung von Facharbeitern, insbesondere für die Dachinstandsetzung, werden gefördert. Nicht nur die volkseigenen Betriebe sollen ihre Leistungen steigern. Verstärkt werden auch private Handwerker herangezogen. Langfristige Objektvorbereitung und die Anwendung neuer technischer Möglichkeiten liegen den Maßnahmen zugrunde Foto ADM

Erneut „Rock für den Frieden"

Kultur-Funktionäre lenken die Musikwelle in politische Schleusen

Die Rock- und Popmusik hat in den letzten Jahren nicht nur im Westen eine stürmische Entwicklung erlebt. Auch in der DDR paßte man sich den Sehnsüchten der Jugendlichen an. Das soll nach dem Willen der Funktionäre allerdings in genau festgelegte politischen Bahnen geschehen. Deshalb öffnete man den Musikbeflissenen sogar die Türen des „Palast der Republik" in Ost-Berlin. Dort ist der nächste „Rock für den Frieden" bereits für Januar 1986 angekündigt.

Die Gesangstexte der Popmusiker werden gewissenhaft registriert. Keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, daß der letzte Musik-Marathon 40 Stunden dauerte und teilweise per Radio und Fernsehen übertragen wurde. Nach Meinung des Musikkritikers der Tageszeitung „Volksstimme" handelte es sich um eine „beeindruckende Leistungsschau der DDR-Rockmusiker, wie sie mit ihren Mitteln die Friedenspolitik des Sozialismus, die Abrüstungsinitiativen der Sowjetunion und den antiimperialistischen Kampf unterstützt". Er stellte außerdem fest, daß „zu Friedenssehnsucht natürlich unbändige Lebensfreude gehört, und daß man auch heiter von einigen Schwächen Abschied nehmen kann". Wie er sich die Entwicklung im Sinne des Kommunismus vorstellt, beschrieb er in seinem Resümee:

„Sich als aktiver Teilnehmer in den Kämpfen unserer Zeit zu begreifen, darum ging's. Und das wird gebraucht, um an der Werkbank, in der Schule oder beim Ehrendienst zur militärischen Verteidigung unserer Errungenschaften das Seine für einen kräftigen Sozialismus zu tun. Das ist nun mal die beste Friedenssicherung."

Zum „Stich- und Reizwort" Popmusik nahm auch der Musikkritiker der in Thüringen erscheinenden Zeitung „Volkswacht" Stellung. Er besprach ein im Urania-Verlag erschienenes Buch, dessen Autoren Georg Dannenberg und Lutz Kohlschmidt sich mit dem „Trost und Trug" auf Hitparaden in der modernen Musikszene der westlichen Welt auseinandersetzen.

Der Kritiker schrieb: „Das profitable Geschäft mit Musik, die raffinierte Manipulierung von Stars und Fans, die verdeckte ideologische Beeinflussung, die Versuche opponierender Künstler, sich gegen ihre Vermarktung zu wehren, werden durch eine erstaunliche Fülle von Selbstzeugnissen und anderen Fakten dargestellt". na

Generalüberholung

Schwebebahn von Oberwiesenthal

Sechzig Jahre ist sie alt, die Schwebebahn von Oberwiesenthal auf den Fichtelberg, den mit 1214 Metern höchsten Berg der DDR. 800 000 Fahrgäste benutzten sie zuletzt alljährlich. In diesem Sommer müssen die Urlauber und Ausflügler zu Fuß zum Plateau hinaufsteigen oder mit dem Bus fahren. Eine gründliche Überholung der Bahn war notwendig geworden. Künftig wird die Fahrzeit für die 1175 Meter lange Strecke statt bisher sechs nur noch drei Minuten betragen, die Kapazität wird auf 1,2 Millionen Fahrgäste erhöht werden und statt bisher fünf wird es nur noch drei, allerdings wesentlich stärkere Stützen geben. Im Herbst soll die Bahn wieder zum Gipfel schweben. P. L.

Den Barbier wiederentdeckt

Der Barbier, einst als Bartscherer, Haarkünstler und auch medizinisches Faktotum bekannt und nicht selten auf Jahrmärkten tätig, ist in der DDR wiederentdeckt worden. Dieser Eindruck muß jedenfalls durch einen Leserbrief entstehen, den die Ost-Berliner Fachzeitschrift „Schützen und Helfen" veröffentlichte.

„Wir als Friseure der PGH ‚Neue Zeit' des Friseurhandwerks Gera (PGH = Produktionsgenossenschaft des Handwerks — d. Red.) sind es gewöhnt, unmittelbar am Menschen unsere Aufgaben zu erfüllen", heißt es da. Und weiter: „So wie wir uns in unserem Beruf für die Schönheit von Werktätigen einsetzen, leisten wir als Sanitäter (der Zivilverteidigung) unseren Beitrag zur Gesundheit, erweisen Geschädigten die Erste Hilfe und vollbringen so eine verantwortungsvolle und notwendige Arbeit."

Der Einsatz für die Verschönerung der Werktätigen klappt aber offenbar nicht immer zufriedenstellend. Denn etwa gleichzeitig klagte eine Potsdamerin in einem Leserbrief an die örtlichen „Brandenburgischen Neuesten Nachrichten":

„Da ich berufstätig bin, kann ich die Zeit zwischen 6 und 16 Uhr, in der man ohne Bestellung beim Friseur angenommen wird, nicht nutzen. Meine Nachfrage im Salon in der Wilhelm-Külz-Straße war leider erfolglos, denn einen neuen Termin konnte ich nicht bekommen. Ich wurde darauf vertröstet, in drei Wochen noch einmal unverbindlich nachzufragen. Solche Wartezeiten allein schon auf einen Termin halte ich für wenig kundenfreundlich", schloß die unfrisierte werktätige Leserin. WONA

Der „Schiefe Jakob"

Auch andere Türme nicht gerade

Der schiefe Turm von Pisa ist weltberühmt. Andere Türme, die sich neigten, sind in der Regel nur lokale Sehenswürdigkeiten. Das gilt auch für die schiefen Türme im mitteldeutschen Raum. Allenfalls der Bautzener Reichenturm, 1490 bis 1492 erbaut, macht da eine Ausnahme, der mit rund 54 Metern ebenso hoch ist wie der Campanile in der Toskana. Als Teil widerstandsfähiger Befestigungsanlagen wurde er mehrfach zerstört und wiederaufgebaut. Stets nahm dabei die Neigung nach Nordwesten zu, bis vor Jahren im Fundament komplizierte Sicherungen vorgenommen wurden, damit die Neigung von 1,30 Metern konstant bleibt. Wahrzeichen von Sangerhausen ist der Turm der St. Jakobskirche, im Volksmund „Schiefer Jakob" genannt. Das anhaltische Staßfurt verlor sein Wahrzeichen, als aus bautechnischen Gründen der schiefe Turm der St. Johanneskirche abgebrochen werden mußte. Und ganz gerade halten sich auch nicht die Traumpaare von St. Blasius, in Nordhausen wie in Mühlhausen. P. L.

Aus der Fischwelt

Riesenwels fürs Müritz-Aquarium

Waren an der Müritz hat zum Wasser eine besonders enge Beziehung und nennt sich gern „Stadt am Meer". Einmal ist die Müritz das größte Binnengewässer der DDR mit schönem Badestrand, und außerdem kommen alle großen Schiffsschrauben für die DDR-Handelsflotte aus der Kreisstadt. Die Verbindung mit dem nassen Element zeigt sich auch in dem vor drei Jahren eingerichteten Müritz-Aquarium, das einen fast vollständigen Überblick über die Fischwelt der mecklenburgischen Gewässer bietet und ebenso wie der angrenzende Heimattierpark zum Müritzmuseum gehört, das einen umfassenden Einblick in die Geschichte und Naturkunde der Landschaft bietet. Für die Ausstellung wird gegenwärtig eine neue Attraktion präpariert, ein 2,23 Meter langer und 53 Kilo schwerer Riesenwels, der im Himberger See bei Kargow gefangen wurde, schätzungsweise 25 bis 30 Jahre alt. P. L.

Motorsportbegeisterung vor 55 Jahren

Franz Anker gewann „Ostdeutsche Meisterschaft für Motorräder" auf der 30-Kilometer-Strecke bei Sensburg



Erfolgreiche „Ausweisfahrer": Ziemer (Danzig) mit der Nr. 61, Anker (Preußisch Eylau) mit der Nr. 41 und Knees (Königsberg) mit Nr. 59 Foto Wohnsdorf

Lüneburg — So wie heute bei der Ralley Monte Carlo mit dem Formel-I-Rennen gab es auch schon damals vor 55 Jahren Motorsportbegeisterte, die das Motorradrennen am 6. Juli 1930 auf der 30 Kilometer langen Rundstrecke bei Sensburg um die „Ostdeutsche Meisterschaft für Motorräder" voller Spannung verfolgten.

Seit Tagen gab es damals auf der Sensburger Rennstrecke Motorenlärm durch die trainierenden Teilnehmer, ehe es am Sonnabendnachmittag offiziell losging. Eine langanhaltende Dürre hatte besonders im Wald Staubverhältnisse geschaffen, die die Fahrer kaum Handbreit vor ihre Fahrzeuge blicken ließen und eine Möglichkeit des Überholens ausschlossen. Doch dann setzte der für die Fahrer hilfreiche Regen ein.

Nun hatten sich die Ausweisfahrer an den Start gestellt. Zu ihnen gehörten in einer Klasse fahrend Franz Anker (der jetzt in Lüneburg lebt) mit der Nummer 41 aus Preußisch Eylau auf BMW, Peters aus Danzig auf Matschleß, Dannenberg aus Braunsberg auf Ardie Sport und Georg Kohn aus Rastenburg, der in der ersten Runde durch einen Sturz in einer Kurve auf der Strecke blieb. Als Sieger seiner Klasse konnte durch seine schneidige und forsche Fahrweise Franz Anker bei seinem Erstlingsrennen durchs Ziel gehen. Peters wurde zweiter.

In der 350 Kubikzentimeter-Klasse kehrten als erster Knees auf Ardie Sport und als zweiter Adebar auf Standard — beide aus Königsberg — heim. Als erster der Klasse bis 250 Kubikzentimeter ging Ziemer aus Danzig auf Ariel durchs Ziel.

Gegen zwei Uhr kamen die Lizenzfahrer, die Bewerber um den Titel eines Ostdeutschen Meisters an den Start. Klassenweise zu dreien sind sie angetreten. Landrat Dr. Stange richtet herzliche Worte an die Konkurrenten, ehe er die Flagge zum Start senkt. Spannung liegt über den Zuschauern, dann bringt die siebzehnte Minute endlich Erlösung. Als erster braust Bouvain mit der Startnummer 1 auf seiner BMW vorbei, gefolgt von Haffke auf der 500 Kubikzentimeter DKW mit Kompressor. Der nächste ist Kiesing auf der kleinen DKW, die ebenfalls mit Kompressor und Wasserkühlung versehen war. Erst hinter Wiegand, der als vierter durch die erste Runde kommt, erscheint Röhr. Seine Douglas hat Getriebestörungen, daher schwanken seine Rundenzeiten ständig zwischen 19 und 20 Minuten. Bouvain hingegen bewältigt die schnellste Runde des Tages in 16 Minuten und 51 Sekunden, was einem Mittel von 106,8 Kilometern in der Stunde entspricht. Der kleine Haffke, der das schwere Fahrzeug brillant in seiner Gewalt hat, benötigt 18 Minuten pro Runde.

In der 350 Kubikzentimeterklasse der Lizenzfahrer führt Wiegand mit seiner Victoria. Ennulat bleibt in immer größer werdendem Abstand hinter ihm. Wisotzki setzt in der zweiten und dritten Runde aus und wird am Schluß abgewunken, weil er die zulässige Zeit überschritten hat. In der kleinen Klasse hält sich Wispereit, Königsberg, auf UT hervorragend mit gleichmäßigen Rundenzeiten von 21 Minuten. Doch nach der vierten Runde wird beim Wechseln einer Kerze das Zündkabel in Mitleidenschaft gezogen und er verliert kostbare Zeit. Dennoch wird Wispereit hinter Kiesing und vor Scheuerbrand zweiter seiner Klasse.

Inzwischen hat sich Wiegand vor Röhr geschoben. Mit faszinierender Gleichmäßigkeit halten alle Fahrer das hohe Tempo. In der siebenten Runde wird es spannend. Drei Fahrer kommen dicht hintereinander heran. Voran Bouvain, der soeben Röhr überrundet hat, dann Röhr und dicht folgend Wiegand, der damit als Sieger seiner Klasse durchs Ziel geht.

Jetzt kämpfen nur noch die „Großen" unter sich — Bouvain, Haffke und Röhr. Bouvain hat inzwischen sieben Minuten Vorsprung vor Haffke und eine Runde vor Röhr. Es ist die letzte Runde und alle warten voller Spannung, bis endlich die BMW am Berg auftaucht und Bouvain als Ostpreußenmeister der schweren Motorenklasse durch Ziel geht. Frau Adomeit überreicht ihm umjubelt von der Menge der Zuschauer den Eichenkranz mit der Schleife in Masurens Farben, den sich Kiesing und Wiegand bereits erworben haben. Zweiter wird Haffke. Röhr, der dadurch automatisch Dritter wird, braucht die letzte Runde nicht mehr zu fahren. Es war keine Niederlage, es war eben Rennpech. Und nicht umsonst heißt es immer: „Dabei sein ist alles." S.K

Tageblatt — Sport

Fritz Bouvain ist der Sieger von Sensburg

Hervorragende Leistungen im Kampf um die „Ostdeutsche Meisterschaft für Motorräder"

Sportseite vor 55 Jahren: Königsberger Tageblatt von Montag, 7. Juli 1930

Viele Voraussetzungen geschaffen

Professor Dr. Dr. Theodor Oberländer vollendete 80. Lebensjahr



Bonn — Vor kurzem feierte der frühere Bundesvertriebenenminister Professor Dr. Theodor Oberländer seinen 80. Geburtstag. Unter seiner Leitung — von 1953 bis 1960 — wurden entscheidende Schritte eingeleitet, um die Voraussetzungen für die soziale Eingliederung der Millionen zählenden Vertriebenen und Geflüchteten zu schaffen. In seiner Gratulation hat Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann die Verdienste von Professor Oberländer gewürdigt und dabei erinnert, daß es sein Verdienst ist, dafür gesorgt zu haben, daß die Förderung und Fortentwicklung des kulturellen Erbes der Vertreibungsgebiete als eine gesetzliche Verpflichtung für Bund und Länder in das Bundesvertriebenengesetz aufgenommen wurde. Auf Veranlassung von Oberländer entstand auch die große „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" und die Dokumentation „Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges".

1960 ist Professor Oberländer von seinem Amt als Vertriebenenminister zurückgetreten, weil er vermeiden wollte, daß eine gegen ihn durchgeführte Rufmordkampagne der Bundesregierung politisch hätte schaden können. Er hat später alle von ihm geführten Prozesse gegen seine — vor allem aus den Reihen der Kommunisten hervorgetretenen — Verleumder gewonnen.

In einem Schreiben von Minister Zimmermann heißt es dazu: „Sie haben alle Vorwürfe widerlegen können. Dies schützt sie wohl heute noch nicht vor der ständigen Wiederholung verleumderischer Behauptungen. Sie haben die seelische Kraft besessen, solchem Verhalten immer wieder mit den rechtsstaatlich angemessenen Mitteln entgegenzutreten." O. K.

Kennen Sie die Ziffern 1188?

Die Bundespost hat einige Rufnummern geändert und erweitert

Bonn — 11 88, das ist seit über vier Monaten die neue Rufnummer der Telefonauskunft. Am 23. Januar hatte die Deutsche Bundespost die Rufnummern von Auskunft, Zeitansage, Telegrammaufnahme, Auftragsdienst und Störungsannahme aus technischen Gründen von drei auf vier Ziffern geändert. Obwohl die neuen Rufnummern in den Telefonbüchern bereits aufgeführt sind, Beilagen zur Telefonrechnung sowie wiederholte Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitungen und Hinweise in den Nachrichten des Hörfunks sowie des Fernsehens über die Änderung informierten, zeigen die Anrufzahlen, daß die neuen Rufnummern bei einem Teil der Telefonkunden immer noch nicht bekannt sind.

In den ersten Wochen nach der Umstellung hatten die Notrufstellen der Polizei und der Feuerwehr unter der Unkenntnis zu leiden. Da sich die Rufnummern dieser Notrufstellen nicht geändert hatten, gingen dort zahlreiche Anrufe ein; die Anrufer fragten bei diesen Dienststellen nach den Rufnummern der Auskunft und der Zeitansage. Inzwischen hat sich die Situation dahingehend geändert, daß Telefonkunden, wenn sie die 11 88 der Inlandsauskunftsstelle nicht kennen, die nicht geänderte Rufnummer der Auslandsauskunft anrufen. So ist dort die Zahl der Anrufe um rund 60 Prozent gestiegen, während die Anrufe bei der Zeitansage beispielsweise um etwa 40 Prozent zurückgegangen sind.

Wir geben deshalb unseren Lesern alle neuen Sonderdienstrufnummern bekannt: Telefonauskunft 11 88; Zeitansage 11 91; Telegrammaufnahme 11 31; Fernsprechauftragsdienst 11 41; Störungsannahme für Telefon, Bildschirmtext 11 71; Störungsannahme für Telex, Teletex, Datex 11 72 und Störungsannahme für Rundfunk und Funkdienste 11 74.

Wer vor den Rufnummern der Sonderdienste bisher eine Null zu wählen hatte, muß dies auch künftig tun. E. M.

Veranstaltungen

Stätte der Begegnung

Uetersen — Nach zweijähriger Bauzeit ist aus der ehemaligen Mädchen-Bürgerschule in der Kirchenstraße 7 in Uetersen das „Haus Uetersт End" entstanden. Architekt, Handwerker und nicht zuletzt viele ehrenamtliche Helfer des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes „Ueterst End" und des Vereins zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts Uetersen/Tornesch haben dies bedeutende Gebäude im Klosterbezirk von Grund auf renoviert. Die Räume im Erdgeschoß sollen nun ihrer Bestimmung übergeben und den Bürgern und Heimatvereinen als Stätte der Begegnung und für Ausstellungen zur Verfügung gestellt werden. Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund und der Verein zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts, die gemeinsam das „Haus Ueterst End" tragen, danken allen, die durch finanziellen Zuschuß, durch Spenden und durch tatkräftiges Zupacken zur Vollendung des 1. Bauabschnitts beigetragen haben.

Programm: Sonntag, 7. Juli, 9.30 Uhr: Gottesdienst in der Klosterkirche; anschließend Platzkonzert des Posaunenchors. 11.00 Uhr: Eröffnungsfeier im Haus Ueterst End, Begrüßungsansprache Staatssekretär Dr. Werner Schmidt, Vorsitzender des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds und Kuratoriumsvorsitzender; Schlüsselübergabe Freier Architekt BDA Walter Schweim an Erwin Krüger, Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses; Grußworte des Kreispräsidenten Otto Stummer und des Bürgermeisters Waldemar Dudda; Schleswig-Holstein-Lied; Musikalische Umrahmung: Rainer Klohs, Baß-Bariton, mit Begleitung und Kirchenmusikdirektor Richard Plath. 12.00 bis 19.00 Uhr: Tag der offenen Tür mit Musik und der Trachtengruppe Ueterst End sowie der Trachtentanzgruppe Tornesch.

Östliche Landesgrenze

Informationsfilm in Niedersachsen

Hannover — Über 200 000 Besuchern der Demarkationslinie soll der neue Video-Film „Die innerdeutsche Grenze in Niedersachsen — eine Dokumentation", der im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten fertiggestellt wurde, einen Überblick über die innerdeutsche Grenze verschaffen.

Der Film begnügt sich nicht damit, die Demarkationslinie in ihrer Sperrfunktion zu dokumentieren, er richtet den Blick bewußt auch hinüber nach Mitteldeutschland und auf die Probleme im innerdeutschen Grenzgebiet Niedersachsens. Er ersetzt zunächst in den Grenzinformationseinrichtungen, die heute schon mit Videoanlagen ausgerüstet sind, den alten Zelluloidstreifen „Die östliche Landesgrenze Niedersachsens". Darüber hinaus steht er auf Anforderung zur Verfügung.

In den kommenden Jahren soll der Film jeweils auf die örtlichen Gegebenheiten zugeschnitten werden. Für die Grenzinformationseinrichtungen in Bleckede, Schnackenburg, Wittingen, Eckertal, Bad Lauterberg und Walkenried, später auch in Bergen-Dumme, Helmstedt, Schöningen und Duderstadt, sollen Videofilme gedreht werden, die die örtliche Grenzziehung dokumentieren. E. M.

Suchanzeigen

Erben Stagun gesucht

Als Miterben in beachtlichem Nachlaß suche ich Nachkommen der Eheleute Friedrich Wilhelm Stagun, geboren 1870 in Krebswinkel, und Selma Stagun, geb. Sperling, geboren 1868. Die Eheleute waren zuletzt wohnhaft in oder bei Insterburg und hatten mehrere Kinder. Wer kann Auskunft geben? Meldungen bitte an Dr. Gerhard Moser, Postfach 6 30, 7570 Baden-Baden, Telefon 0 72 21/2 27 01, Aktenz.: L-972/GM.

Gesucht werden Nachkommen von

Heckel

Behrend, geb. 12.12.1826 in Golubien/Lyck, verheiratet am 5.12.1856 in Lyck mit

Schmidt

Luise, geb. 18.7.1832 in Leegen in einer **Erbschaftsangelegenheit.** Es wird um Kontaktaufnahme mit RAin J. Schmidt, Telefon 0 81 71/6 10 10, Blumenstraße 45, 8192 Geretsried, gebeten.

Familien-Wappen

Fordern Sie meine schriftl. Gratis-Info an: Marischler, Niederrheinstr. 14a, 4 Düsseldorf Tel.: 02 11/45 19 81 KZ 36

HEIMATWAPPEN

Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Palästinas feindliche Brüder

Der endlose Konflikt am Jordan und seine Geschichte.

G. Müller-Serten, politischer Journalist und Nahostexperte, bringt Aufklärung in ein kaum noch zu überschauendes Verwirrspiel.

Nur DM 38,00 frei Haus

Versandbuchhandel Klaus Ochs

Griegstraße 29, 2000 Hamburg 50 — bitte Bücherliste anfordern! —

Eulenspiegelstadt mit gesamtdeutschem Anliegen

Die Eulenspiegelstadt Mölln ist ein Städtchen mit rd. 16 000 Einwohnern im holsteinischen Kreis Herzogtum Lauenburg gelegen. Ein wesentlicher Teil der Möllner Bürger sind Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten oder deren Nachkommen.

Dies ist im Vergleich zu vielen anderen Städten und Gemeinden im Bundesgebiet sicher nichts Außergewöhnliches. Bemerkenswert ist jedoch das Engagement der Möllner Stadtväter in bezug auf Mittel- und Ostdeutschland bzw. die Heimatvertriebenen. Mölln ist Patenstadt der pommerschen Städte Massow und Gollnow. Bereits an den Ortseingängen drückt sich die Verbundenheit Möllns mit den Patenstädten durch eine Darstellung der Städtewappen in Schmiedeeisen aus.

Darüber hinaus befinden sich im Stadtgebiet Gedenksteine mit jeweils eingemeißeltem Wappen und der Beschriftung „Massow in Pommern" bzw. „Gollnow in Pommern".

Weiterer Ausdruck der Verbundenheit sind die Wappen der Patenstädte in Buntglas in den Fenstern des historischen Ratssaals der Stadt Mölln.

Auch das gesamtdeutsche Anliegen findet in Mölln Ausdruck. Als Hinweis auf die alte Reichshauptstadt Berlin ist ein Gedenkstein in Form eines Mühlrades errichtet worden, auf dem der Berliner Bär mit dem Hinweis Berlin und der Entfernungsangabe eingemeißelt ist.

An den deutschen Osten wird erinnert in Form eines großen Mahnmals mit der Darstellung der Vertreibungsgebiete, welches am Rande einer städtischen Parkanlage plaziert ist.

Selbstverständlich hat auch die Stadt Mölln die Tradition übernommen, Straßen nach ost- und mitteldeutschen Städten und Ländern zu benennen.

Die folgende Liste der Straßennamen ist allein von ihrem Umfang her für eine Kleinstadt wohl beispielhaft:

Allensteiner Ring; Berliner Straße; Breslauer Straße; Bromberger Straße; Danziger Straße; Elbinger Straße; Gadebuscher Straße; Görlitzer Ring; Gollnower Straße; Hagenower Straße; Hirschberger Straße; Insterburger Straße; Königsberger Straße; Kösliner Straße; Kolberger Straße; Marienburger Straße; Massower Straße; Mecklenburger Straße; Memeler Straße; Pommernweg; Posener Straße; Schönberger Straße; Stettiner Straße; Stolper Straße; Stralsunder Straße; Thorner Straße; Tilsiter Straße; Wismarer Straße; Wittenburger Straße; Wolliner Weg; Zarrentiner Straße.

Beispielhaft ist sicher auch die Tatsache, daß die Straßenbenennungen nicht etwa der Vergangenheit angehören, sondern auch laufend weitergeführt werden.

Erst in ihrer jüngsten Sitzung hat die Stadtvertretung der Stadt Mölln die Benennungen „Insterburger Straße", „Elbinger Straße" und „Allensteiner Ring" beschlossen.

In vorbildlicher Weise wollen die Möllner Stadtväter ihre Verbundenheit den vielen heimatvertriebenen Bürgern gegenüber zum Ausdruck bringen und an die gesamtdeutsche Verantwortung aller erinnern:

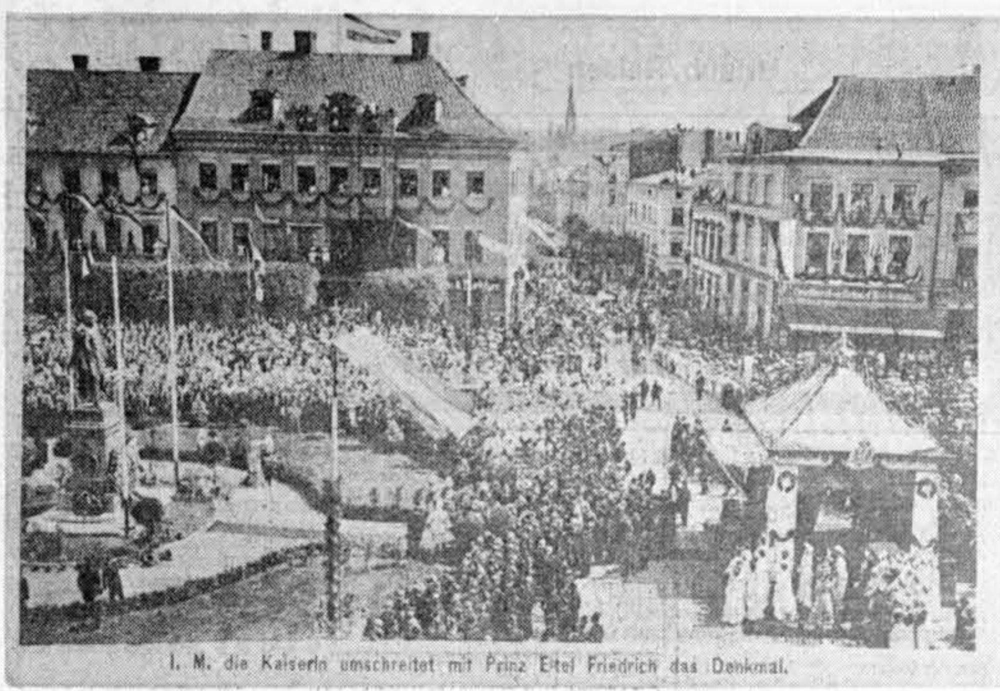
Im neuen Verwaltungsgebäude der Stadt, das kurz vor der Vollendung steht, wird in der südlichen Fensterfläche eine Darstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937 in den Ausmaßen von ca. 290 x 200 cm angebracht. Innerhalb der Grenzen sollen die Wappen der einzelnen deutschen Länder in Buntglas dargestellt werden. Diese Darstellung wird beschriftet mit dem letzten Satz der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland:

„... das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Die Arbeit wurde bereits kürzlich bei einem renommierten Kunstglaser in Auftrag gegeben.

Nach der Verwirklichung zu diesem Thema vielleicht noch etwas mehr.

Roland Loeper, Mölln



Betr.: Folge 3, Seite 12, „Kaiserdenkmäler in Ostpreußen", von Heinz Csallner

In Ihrer Abhandlung über die Kaiserdenkmäler erwähnen Sie Elbing nicht. Dort befand sich auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz ein Denkmal Kaiser Wilhelm I., das am 23. 7. 1905 enthüllt wurde. Als Beweis lasse ich Ihnen die Ablichtung einer entsprechenden Postkarte (Bild vom Bild) zukommen.

Joachim Mezger, Idar-Oberstein

Hier hat man sich „verzaubert"

Betr.: Folge 21, Seite 6, „Von Hexenzauber und Schmeckbier", von Doro Radtke

Kalmus ist nicht geschnittenes Schilf. Die Blätter des Kalmus im geschnittenen Zustand sind aromatisch wohlriechend. Sie wurden in der Heimat gerne genommen, um gerade zu Pfingsten — im jungen Pflanzenwachstumszustand — einen besonderen Feiertagsgeruch in die Wohnungen zu bringen. Aber Kalmus ist nicht Schilf.

Botanisch gehört der echte Kalmus, auch Magenwurz oder deutscher Ingwer genannt, zur Familie der Aronstabgewächse und heißt Acorus calamus. Er wächst in Teichen, Gräben und an Binnensee-Ufern, nicht aber in oder an salzhaltigen Gewässern. Seine Heimat ist Ostindien, er ist nach Europa eingeschleppt und hier eingebürgert.

Das Schilf, auch Schilfrohr genannt, gehört botanisch zur Familie der Rispengräser und heißt Phragmites communis. Es hat harte Stengel und dient deshalb nach Abschluß der Wachstumsperiode als Material zur Dacheindeckung. Seine Stengel und Blätter haben im geschnittenen Zustand nicht den für den Kalmus typischen Geruch. Das Schilf kann sowohl an bzw. im Süßwasser als auch im bzw. am Salzwasser wachsen. Es ist nicht zu verwechseln mit dem Rohrkolben, der zur Familie der Rohrkolbengewächse der Typhaceaen gehört.

Friedrich-Karl Milthaler, Hamburg

•

Schmeckbier — diese Veranstaltungen fanden nicht im Kneiphof, sondern im Schloßhof für geladene Bürger des Kneiphofs statt. Das weiter unten als Beispiel erwähnte Schmeckbierfest von 1619 war übrigens nach GAUSE das letzte.

Hans von Sagan — ist auch insoweit legendär, als daß er keineswegs an der Schlacht von Rudau mitgewirkt hat. Dies ist als eine Art wohlmeinender Geschichtsfälschung anzusehen. Dagegen gab es einen Herzog von Sagan, der 1455 Hilfstruppen des Ordens im Kampf gegen den Kneiphof anführte.

Herbert Boborowski, Wendlingen

Philipponen-Kloster Eckertsdorf

Betr.: Folge 23, Seite 10, „Miniaturen aus längst vergangener Zeit", von Arnold Jöhnk

Ich habe den Artikel von Herrn Jöhnk gelesen. War im Mai/Juni 1984 in Masuren und habe unter anderen Orten auch das Philipponen-Kloster Eckertsdorf besucht und ein paar Aufnahmen gemacht.

Zum Artikel von Herrn Jöhnk möchte ich ergänzend folgendes mitteilen: Das Kloster, auch das skizzierte Tor, existieren noch. Das Wirtschaftsgebäude zum See hin ist bis auf das Fundament abgerissen, ein weiteres Wirtschaftsgebäude zur Hälfte eine Ruine. Das „ganze Anwesen" machte einen sehr heruntergekommenen Eindruck. Als ich meine Aufnahmen gemacht hatte und eine Nahaufnahme von der Toreinfahrt machen wollte, wurde ich plötzlich von einer männlichen Person bedroht mit dem Hinweis: Photographieren des Klosters und Umgebung sei verboten, welches der polnische Taxifahrer auf mein Befragen verneinte. Abschließend möchte ich Herrn Jöhnk für die ausführliche Schilderung des Klosters und seiner Geschichte danken, ich wußte bisher nicht, daß es sich um ein Nonnenkloster handelt. *D. Kelmereit,* Düsseldorf

Stadt an der Inster?

Betr.: Folge 6, Seite 7, Kreuzworträtsel

In Ihrem Blatt vom 9. Februar brachten Sie im Kreuzworträtsel unter Stadt an der Inster: Insterburg. Das stimmt — genau genommen — nicht. Insterburg liegt an der Angerapp. Als Insterburger (dort geboren und bis 1945 gelebt) muß ich das ja wissen. Einem weniger Ortskundigen liegt es wohl nahe, dieses so hinzunehmen. Das ältere Städtchen Angerburg — 30 km südlich gelegen — hatte sich mit dem Angerapp-Flüßchen schon als Angerburg bezeichnet. Von Nordost kam die Inster — durch das zweieinhalb km entfernte Georgenburg/Landgestüt und floß dann zweieinhalb km westlich von Insterburg in die Angerapp. Von hier ab hieß der Fluß Pregel, der durch Norkitten — Wehlau — Königsberg ins Frische Haff floß und fließt. *Artur Habedank,* Detmold

Nicht in SU verstorben

Betr.: Folge 13, „Mitten im Winter auf die Landstraße gejagt", von Stadtpfarrer Arthur Ziegler †

Es trifft nicht zu, daß Generalvikar Dr. Marquardt und Domvikar Parschau in der Sowjetunion verstorben sind. Die Herren kamen Mitte der fünfziger Jahre aus sowjetischer Gefangenschaft frei, berichteten in einigen Jahrbüchern der Ermlandfamilie „Ermlandbuch" über ihre Erlebnisse in der sowjetischen Gefangenschaft — das Ermlandhaus in Münster gibt Ihnen wohl genauere Auskunft. Weiterhin muß es im o. a. Artikel nicht Domherr Dr. Swiladski, sondern Dr. Switalski, heißen.

Frank Schneidewind, Olpe

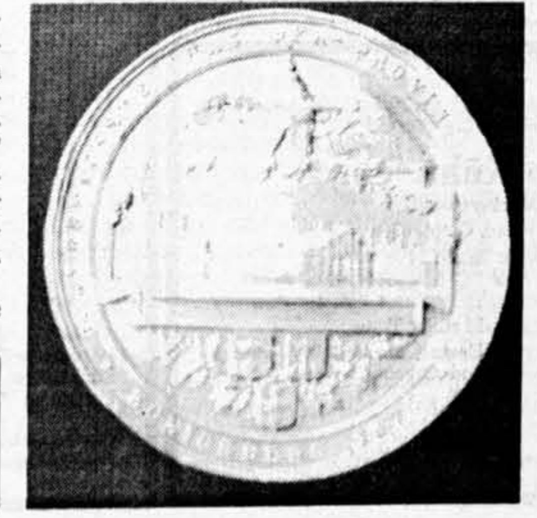
Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Was für ein Gebäude?

Ich sammle alles, was mir an greifbarem zu erschwinglichen Preisen in die Hände fällt. Somit erwarb ich neulich eine Medaille, die anläßlich der „Gewerbeausstellung der Provinz Preußen" hergestellt wurde. Sie zeigt unter den drei Stadtwappen „Königsberg 1875" und darüber in kleiner Schrift: „W. Kullrich ... in Berlin". Diese Medaille zeigt ein Gebäude, in dem sicher die Gewerbeausstellung stattfand. Diese Medaille wiegt ca. 24 gr., vermutlich Kupfer-Nickel, sie hat einen Durchmesser von ca. 42 mm und eine Stärke von ca. 3 mm. Diese Medaille habe ich fotografieren lassen, sie zeigt jetzt ca. die doppelte Größe.

Mich würde interessieren, um welches Gebäude es sich hier handelt und wo dieses stand.

Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck



Beim Geburtshaus Ernst Wiecherts

Betr.: Folge 21, Seite 9, „Im Dichterwort lebt Wahrheit", von J. R.

Mit großem Interesse habe ich in der Folge 21 vom 25. 5. den Bericht über den Besuch im Geburtshaus Ernst Wiecherts gelesen, — besonders eben deshalb, weil meine Eindrücke so ganz andere waren! Ich bin im Juni letzten Jahres dort gewesen und erlaube mir, meinen Tagebuchauszug beizulegen, den ich am Tage nach dem Besuch in Sensburg geschrieben habe. Ich habe mir nun den Kopf zerbrochen, woher diese Diskrepanz stammt — ich kann es mir nur so erklären, daß auch in diesem Hause, wie eben überall mehrere Familien wohnen ... In dem kleinen Einfamilienhaus meines Onkels in Johannisburg leben ja nun auch drei Familien.

... Das ist es, das rote Backsteinhaus! Ringsherum ein unvorstellbarer Dreck und Modder, es hatte ja viel geregnet, die Tür geht auf, quietscht erbärmlich und hängt gleich schief in den Angeln, eine junge Frau kommt heraus, blaß und unordentlich, ein schmutziges Kind auf dem Arm, das ebenfalls sehr blaß ist und zwei oder drei kommen aus dem Haus ihr nach, wie die Orgelpfeifen, das größte vielleicht vier oder fünf Jahre. Die Frau fährt mit uns im Auto in den Wald hinein, mein Taxifahrer hat gedolmetscht, — wir wollen zum Kindergrab, zum Grab von Ernst Wiecherts Bruder, der mit fünf Jahren starb und im Walde seine letzte Ruhestätte fand. Bald ist der Weg unbefahrbar und wir stolpern zu Fuß weiter durch einen Wald, dem sicher Hege und Pflege des Försters seit Jahrzehnten fehlt, bis zu dem kleinen eingezäunten Grab. Der Hag ist uralt, aber erhalten und es sieht auch aus, als ob hier jemand ständig jäten und Ordnung halten würde. Es ist offenbar auch eine gute Einnahmequelle, denn jeder, der hierherkommt, und das sind nach Aussagen der Frau nicht wenige, drückt die begehrten Devisen der Frau in die Hand, die auch freundlich ist. Immer wieder wird zum Haus des deutschen „Bucheschreibers" gepilgert. *Marianne Gossauer,* Gais/Schweiz

... von Wehlau ungeschlagen

Betr.: Folge 7, Seite 6, Pillkallen, von Hans-Ulrich Wirth

Über das Gedicht Pillkallen in der Folge 7 des Ostpreußenblattes freute ich mich natürlich sehr. Nur bei uns hieß der Schluß anders:

„Wer von Gumbinnen kommt unbeweibt,
von Pillkallen unbekneipt,
von Wehlau ungeschlagen
der kann von Glück sagen!"

In Gumbinnen gab es schöne Mädchen. In Pillkallen viele Gastwirtschaften mit Ausspannung für die Pferde; dann wurde bis in den späten Abend hinein mit guten Freunden Karten gespielt. Dabei gab es immer einen fröhlichen Grund zum Trinken.

In Wehlau war der große Pferdemarkt zwei Tage lang auf der Schanze. Unter den Händlern gab es dann öfter Schlägereien.

Else Igogeit, Wolfsburg

Urlaub/Reisen

Allenstein u. Danzig 31. August bis 7. Sept. HP nur 699,-
Hotels: I. Kat. DU/Bad/WC, mit Luxusbus u. Toilette. Bei uns mit deutscher Reiseleitung. Abf. ab Aachen-Köln-Dortmund-Hannover-Helmstedt u. unterwegs.

Seit 17 Jahren Reisen in die Ostgebiete, nur Fahrt 260,-

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 57

Mit Bus und Schiff nach Masuren und ins Ermland 1985
Hotels Kat. I in Danzig, Sensburg und Allenstein
21.7.—1.8. / 4.8.—15.8. / 18.8.—29.8.
Busreise Ostpreußen 31.8.—10.9.
Busreise Pommern 23.8.—26.9.
Busreise Schlesien 20.9.—27.9.
Busreise Ungarn 7. 10.—12. 10.
Omnibusreisen von Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 0 51 64 - 6 21

Kleine freundliche Fam.-Penison bietet im Südharz angenehmen Urlaub zu jeder Jahreszeit. Unser Haus liegt in ruhiger Südhanglage direkt am Wald Teilp. DM 28,— Vollp. DM 35,— pro Pers. Prosp. anfordern.
Waldgasthaus & Pension
Zum Adlerhorst
3401 Landolfshausen
Telefon 0 55 07/12 77

Erleben Sie herrl., schöne Tage in Oberbayern, in freundl., pers. Atmosphäre. 60 Betten m. DU/WC, Lift, wunderb. ruh. Lage. 41,50 DM + 35,50 DM HP i. DZ. **Hotel Grafenburg, 8205 Mühlbach/Oberaudorf (5 km v. Kufstein/Tirol), Tel. 0 80 33/14 57.**

„Haus am Kurpark" bietet erholsame Urlaubstage, familiäre Atmosphäre. Abholung mögl. Tel. 0 26 62/37 10, 5238 Hachenburg.

Café-Pension „Alpenblick" im Luftkurort Ofterschwang bietet mit seinen gemütlich eingerichteten Zimmern, fast alle m. Du. u. WC, Balkon, einen erholsamen Urlaub im Oberallgäu. Erich Kinkel, 8971 Ofterschwang, Tel. 0 83 21/8 16 32.

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

24.9. bis 1.10.1985 Busfahrt
nach Allenstein, Hotel Kat. I/HP
KOSLOWSKI-Reisen
Hinter der Mauer 9, 2810 Verden,
Telefon 0 42 31/32 47

Bekanntschaften

Hamburg: Witwe, 59/1,64, dklbl., sportlich, gut sit., möchte aufricht. pass. Partner kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 51 647 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Mädel, 21/1,73, schwarze Haare, su. zw. spät. Heirat jungen Mann entsprech. Alters kennenzulernen, mögl. Raum Schlesw.-Holst. (Eltern sind Ostpreußen). Nur ehrl. Zuschr. erb. u. Nr. 51 661 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, alleinstehend, gute Hausfrau, wü. Lebenspartner mit Herz bis 75 J., ab 1,70 m, kein Raucher, kein Trinker, kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 51 663 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Spätaussiedlerin, 28/160 cm, ev., schl., dkl., Nichtraucherin, sucht Bekanntschaft mit einem jg. Mann bis 38 J., Zuschr. u. Nr. 51 653 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Junger Mann, gut aussehend, in gesi. Pos., su. einf. nette Dame bis 32 J., dklbl., gern Spätaussiedlerin, Kind kein Hindernis, kennenzulernen. Bin u. Wagen vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 51 656 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Suche Fotos (Reproduktionen) von **Noragehlen, später Urbansprinth, Kreis Elchniederung**
und
Bublauken, später Argenfurt, Kreis Tilsit-Ragnit.
Unkosten werden erstattet.
Hildegard Hollmann, Hauptstr. 53, 2732 Tiste, Tel. 0 42 82/21 01.

Helmut Peitsch
Wir kommen aus Königsberg
Nord-Ostpreußen heute
226 Seiten, geb., 200 Bilder, teils Farbe, 68,— DM
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 — 2950 Leer — Postfach 19 09

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

Preußische Fahnen
Tischfahnen, 25 x 15 cm
Preußische Landesflagge, Ostpreußen (Elchsch./Adler), Westpreußen
je DM 17,50
Fahne Ihrer Wahl mit Ständer (hell/dunkel) zusammen DM 30,—
ZIRU-Verlag, Postfach 14 10 73
4800 Bielefeld 14

Tragen auch SIE ihn!
Haus- und Straßenslipper aus weich. Rindboxleder Gelenkstütze, schwarz, Gummilaufsohle.
Gr. 36—47 DM 46,—
Schuh-Jöst, Abt. B 97
6120 Erbach/Odw.



Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Dietrich
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

FAMILIEN - ANZEIGEN

Bei Frau

Martha Wnuck, geb. Grohs

ist am 9. Juli 1985 so einiges los.

Sie feiert ihr  90. Lebensjahr,

es gratuliert Dir Deine Kinderschar.

Gottes starke Hand,
gebe Dir Kraft, Segen und Beistand.
In Rotwalde, Kreis Lötzen, bist Du geboren,
in dem wunderschönen Masuren.
Von Arys/Ostpreußen, dem schönen Heimatort,
mußtest Du Haus, Hof, verlassen und fliehen fort.
Durchzogen hast Du manche Orte, schöne Stellen,
Dein Zuhause ist jetzt das hübsche Städtchen Kirchhellen,
umgeben von Wälder und Felder, doch leider keine Seen,
fast wie in Masuren — aber längst nicht so schön!
Wo Deine Wiege stand, da war es sehr schön,
doch die alte Heimat wirst Du nicht mehr wiederseh'n.
Gottes Liebe und Güte,
Dich auch weiterhin behüte!

Es freuen sich mit Dir
Deine Kinder und 16 Enkelkinder und 11 Urenkelchen

Hackfurtstraße 38, 4250 Bottrop-Kirchhellen



Am 5. Juli 1985 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau

Paula Fritzsche

aus Guttstadt, Kreis Heilsberg
jetzt Neue Straße 13
2200 Elsmhorn

ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihre Kinder
Enkel- und Urenkelkinder



Am 9. Juli 1985 feiert
Dipl.-Agr.

Wilhelm Goecke

aus Insterburg

seinen 90. Geburtstag
in 2260 Niebüll, Hauptstraße 1

im Kreise seiner Familie,
die ihm von Herzen
für die kommenden Jahre alles Gute und Gottes Segen wünscht.

Am 4. Juli 1985 feiert unser Muttchen

Johanna Grametzki

aus Lasdinehlem, Kreis Pillkallen,
ihren



90. Geburtstag.

Die besten Wünsche
und alles Liebe.
Deine Kinder
Rastatter Straße 18
7000 Stuttgart 31

Vor 50 Jahren, am 12. Juli 1935, wurde meine Schwester

Hanna

in der Kirche zu Bladiau, Ostpreußen,
mit dem Lehrer

Franz Stanko

getraut.
Herzlichen Glückwunsch
Christel Prußky
geb. Schimmelpfennig
mit Familie
Moltkestraße 19, 2400 Lübeck
6589 Schwollen, Kreis Birkenfeld

Vor 50 Jahren, am 7. Juli 1935, haben

Otto Kohn und
Helene Kohn, geb. Kaiser

in Palmnicken, Ostpreußen, die Ehe geschlossen.

Die
goldene Hochzeit
findet in 2857 Langen bei Bremerhaven, Auf dem Garten 8, statt.



Jahre
wird am 9. Juli 1985

Herta Urbschat

geb. Wiechert
aus Königsberg (Pr)
Vorstädt. Langgasse
jetzt Elsternhag 29 D
3000 Hannover 61

Es gratulieren
Regina, Achim, Kerstin und Torsten

Im gesegneten Alter von 100 Jahren starb am 26. Juni 1985 unser lieber und guter Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Otto Kühn

MERKUR-Druckereibesitzer
aus Seestadt Pillau, Ostpreußen
Königsberger Straße 11

In stiller Trauer
Herta Aßmann, geb. Gewinnus
und Angehörige

Heinrichstraße 74, 6100 Darmstadt

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen, unsere liebe Mutti hat uns für immer verlassen.

Hanna Engelbrecht

geb. Ting
geboren in Königsberg (Pr)
* 19. 11. 1915 † 2. 6. 1985

Wir trauern sehr um sie:
Marianne und Kurt Günther
Sigrid und Erich Müller
Erika Engelbrecht
und alle Angehörigen

Willi-Graf-Straße 107, 5350 Euskirchen-Kuchenheim, den 2. Juni 1985
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 7. Juni 1985, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Kuchenheim aus statt.



Die Liebe höret nimmer auf

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Uhrmachermeister

Paul Fest

aus Heiligenbeil/Ostpreußen
* 2. 2. 1896 † 21. 6. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt Jäkel und Frau Inge, geb. Fest
Hans-Georg Fest und Frau Ilselotte geb. Obermann
Burkhard Fest und Frau Inge
Hedwig Müller, geb. Fest
Groß- und Urgroßkinder

3167 Burgdorf, den 21. Juni 1985 — Trauerhaus Gutenbergstraße 2
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 26. Juni 1985, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Kieler Südfriedhofes statt.

Wenn die Kraft zum Leben nicht mehr reicht,
ist der Tod eine Gnade.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann und unserem guten Onkel

Siegfried Jordan

* 13. 4. 1896, Mohrungen
† 6. 4. 1985, Dillenburg

In stiller Trauer
Gertrude Jordan, geb. Adam
Familie Pattberg
Familie Glaser

Uferstraße 6, 6340 Dillenburg, den 6. April 1985
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Helmut Krieger

Oberstleutnant a. D.
Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold
EK I und EK II
* 19. 1. 1921, Königsberg (Pr)
† 20. 6. 1985, Eutin

In tiefer Trauer
Elsbeth Krieger, geb. Schmitt
Christian Krieger

Lindenweg 13, 2427 Malente-Timmdorf
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Maria-Anna Orzechowski

geb. Hundrieser
* 10. Dezember 1905 † 9. Juni 1985
Rastenburg

In der Nacht zum 9. Juni 1985 entschlief, noch mitten in ihrer vollen Schaffenskraft, unsere liebe Schwester, Mutter, Großmutter und Schwägerin. Sie hat sich noch viel zugemutet, nichts wurde ihr jemals zuviel. Wer immer ihre Hilfe brauchte, wurde nicht allein gelassen. Sie wird uns sehr fehlen.

Wir trauern um sie
Ilse Hundrieser
Dr. Marianne Schrader-Orzechowski
Rolf Nussen-Orzechowski
Rena Nussen, geb. Behme
Susanne und Hauke

Hardstraße 7, 7500 Baden-Baden
Strecknitzer Tannen 16, 2400 Lübeck
Luchsbarg 36, 2210 Itzehoe

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 18. Juni 1985, um 11.30 Uhr in der St.-Aegidien-Kirche zu Lübeck statt.

... noch in 1000 Jahren von der Heimat künden

Der Allensteiner Dietrich Wiederholdt widmete dem deutschen Osten ein Mahnmal in Niedersachsen

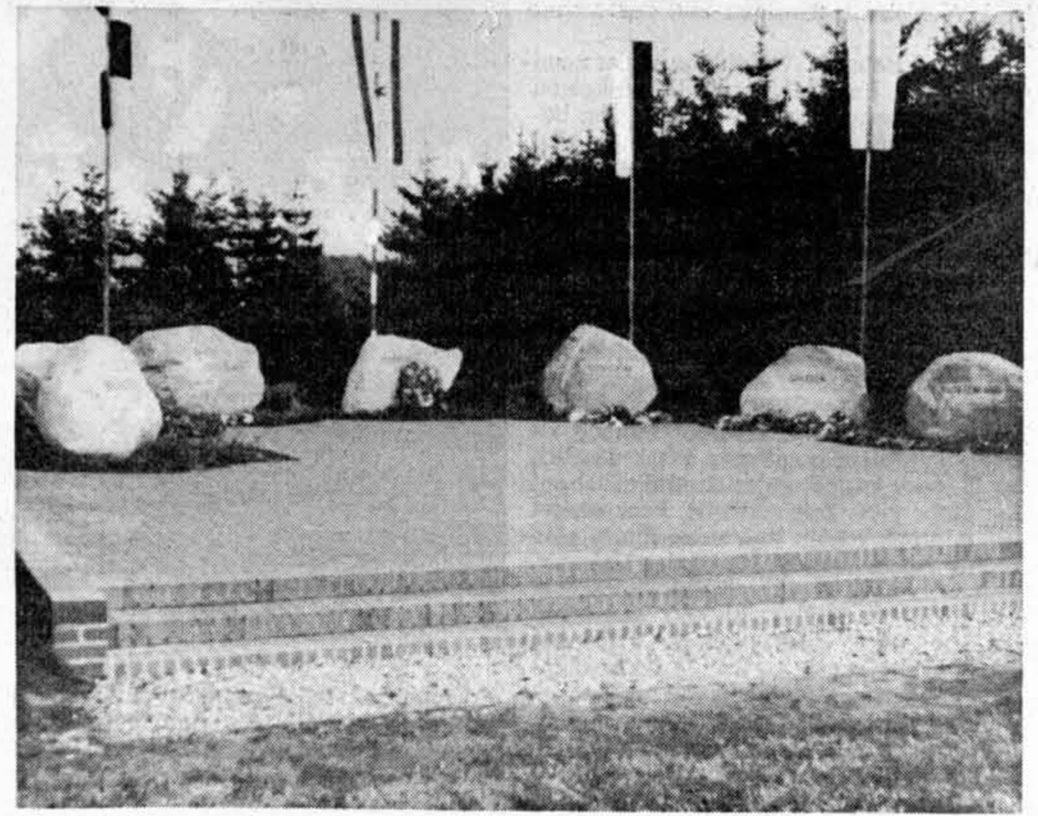
Goldenstedt — „Also machte ich mich an die Arbeit, die mich bald mit Haut und Haaren gefangen hatte." Dieser Start als Vorsitzender der Gruppen Goldenstedt, Kreis Vechta (Niedersachsen), im Bund der Vertriebenen liegt für Dr. Dietrich Wiederholdt Jahre zurück. Mittlerweile kann sich das, was der 1921 in Allenstein geborene Tierarzt geleistet hat, sehen lassen und mag anderen zur Nachahmung dienen. Nachdem er im Westen mit seiner Familie in Südoldenburg seßhaft geworden war, sei der BdV sehr schnell gewesen: „Ohne so recht zu wissen, was da auf mich zukam, hatte man mich zum Vorsitzenden gewählt und kaum zwei Jahre später auch zum Kreisvorsitzenden. Ich platzte genau in die absteigende Phase dieses Kreisverbandes hinein."

Vom stellvertretenden Vorsitzenden, der ein alter Hase in der landsmannschaftlichen Arbeit war, wurde ihm nicht gerade Mut gemacht. „Er meinte wie tröstend zu mir, der Verband würde ja kaum mehr als zwei Jahre überstehen." Doch dieser vermutete Untergang trat nicht ein. Im folgenden ist die Arbeit eines einzelnen, unterstützt von seinen Landsleuten, geschildert, der bis heute beachtliches auf die Beine stellte. Er legt wert auf die Erwähnung des Wortes Gemeinschaftsarbeit, denn jeder habe sein Teil beigetragen. „Ich brauchte nie vergebens um Unterstützung zu bitten. Man hat mich zwar manchmal erstaunt angesehen, aber eigentlich nie nein zu meinen Plänen gesagt."

Daß man mit Dietrich Wiederholdt als Vorsitzenden einen guten Griff getan hatte, stellte sich bald heraus. „Da es damals weit und breit keine ostdeutsche Volkstanzgruppe gab, die ich für die von mir wiederaufgenommenen Veranstaltungen brauchte, gründete ich eine solche. Die Mitglieder des Ortsverbands vertrauten mir ihre Kinder an, die bald ihre Freunde mitbrachten. Meine Frau Sonja nähte die Tanzkleider und Trachten. Zum ersten Mal merkte ich nun, wieviel Zeit und Arbeit ich für diese Gruppe aufwenden mußte, was sich ganz sicher gelohnt hat." In 15 Jahren hat die Gruppe etwa 150 Veranstaltungen mitgestaltet und war bald soweit, daß sie alleine arbeiten konnte.

Denn Wiederholdt war eine neue Idee gekommen:

„Wir gründeten eine Ostdeutsche Trachten- und Heimatstube. Wieder fand ich willige Helfer und immer wieder half auch Sonja, meine Frau, bei diesem Unternehmen mit. In einer freigewordenen Schule fanden wir entsprechende Räumlichkeiten, und nach einer Anlaufzeit von drei Jahren konnten wir im Mai 1973 die feierliche Einweihung begehen. Seither haben wir 374 Busgesellschaften durch diese wunderschöne Einrichtung geführt und auch bewirtet. Es gab Kaffee und Kuchen, aber auch Bärenfang. Und immer wieder eine eindringliche Schilderung unserer Heimat von Siebenbürgen über das Sudetenland und Schlesien bis nach Ostpreußen und Pommern. Natürlich ging die kulturelle Öffentlichkeitsarbeit im Kreis weiter. Es gab in jedem Jahr zwei große kulturelle Veranstaltungen, die bald weit über das Oldenburger Land hinaus ausstrahlten und auch heute noch von nah und fern Besucher anziehen."



„Deutsche Heimat im Osten": Diese würdige Gedenkstätte wurde in Goldenstedt im Kreis Vechta (Niedersachsen) von Landsleuten errichtet Foto Wiederholdt

Als Neuerung wurde bei diesen Veranstaltungen ein großer ostdeutscher Heimatbasar eingeführt, für den Sonja Wiederholdt und eine Reihe von freiwilligen Helfern die Vorbereitung und Durchführung übernahmen. Daß es nicht bei diesem Einfall bleiben sollte, bewies eine weitere Idee. Dietrich Wiederholdt plante eine Organisation von Studienreisen in die ferne Heimat: „Allein neun Reisen führte ich nach Ostpreußen und Danzig durch und hatte die Freude, neunmal eine Reisegesellschaft zu Fuß durch meine Heimatstadt zu führen. Sechs Reisen führte ich nach Schlesien durch und habe dieses schöne Land erst richtig kennen und lieben gelernt. Je eine Reise führte uns nach Pommern und nach Siebenbürgen."

Irgendwann kam dem rastlos Tätigen die Idee, ein Mahnmal zu errichten: „Wieder einmal gingen die Beratungen ohne Widerspruch, wohl aber mit mancherlei Skepsis über die Bühne. Da eine Nachbildung des Abstimmungsdenkmals der Heimatstadt Allenstein zu teuer wurde, beratschlagten wir und fanden auch eine bessere Lösung. Am Tag der Heimat 1984 konnten wir bereits die feierliche Einweihung gestalten."

Wie auf dem Foto zu erkennen ist, konnten die Landsleute sieben große und sehr schöne Findlinge zusammensuchen, von denen keiner leichter als sechs Tonnen ist. Diese sind in einem Halbkreis von 30 Meter Durchmesser auf einer großen Plattform aufgestellt worden.

Sauber eingemeißelt sind in diese Steine die Namen der heimatlichen Provinzen, und der Hauptstein trägt die Inschrift „Deutsche Heimat im Osten": „Man darf davon ausgehen, daß diese Steine noch in tausend Jahren von der Heimat künden. Mögen die großen Leistungen unserer Vorfahren im Bewußtsein der nach uns kommenden Generationen nicht in Vergessenheit geraten, und möge unser Volk seine nationale Würde wiederfinden, die derzeit so oft mit den Füßen getreten wird", erklärte der Initiator.

Dr. Dietrich Wiederholdt spricht all denen seinen Dank aus, die es ihm ermöglichten, seine Einfälle zu verwirklichen. Ein ganz besonderer Dank gelte seiner Frau Sonja, die als guter Kamerad, die Gedanken und Ideen mitgetragen habe. E. B.

Von Mensch zu Mensch



Otto Paeger (77), seit dem 1. Mai 1949 in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig, wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Landsmannschaft Ostpreußen einstimmig zum Ehrenvorsitzenden der Bezirksgruppe Hamburg-Nord (ehemals Fuhlsbüttel/Langenhorn) gewählt. Er hat diese Gruppe von 1964 an als Vorsitzender durch Auf und Ab sicher gelenkt. Otto Paeger, als erster Sohn des Bauern Hermann Paeger am 20. Dezember 1907 in Schimkuhnen, Kreis Schloßberg, geboren, wurde in der Emanuelkirche in Schirwindt getauft und konfirmiert. Die Volksschule besuchte er in Schimkuhnen und anschließend die Landwirtschaftsschule in Stallupönen. Danach führte er den elterlichen Hof, der seit 1746 in Familienbesitz war. Seine militärische Dienstzeit absolvierte er 1935/36 beim Ergänzungs-Bataillon I R 22 in Tilsit und Gumbinnen. Von 1935 bis Februar 1939 war er ehrenamtlicher Bürgermeister von Schimkuhnen und heiratete am 13. Oktober 1939 seine Emmy Meihofer. Im Frühjahr 1939 wurde Otto Paeger vom Zollgrenzdienst in Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen, übernommen und nach Anschluß des Memellands nach Laugszargen, Kreis Pogegen, versetzt. Ab 1941 leistete er seinen Dienst als Freiwilliger beim Zollgrenzschutz u. a. in Frankreich und Spanien. Nach dem Rückzug der deutschen Truppen war Paeger ein Jahr im Concentrationslager Miranda de Ebro in Spanien interniert. Im Juni 1945 gelangte er über Portugal und England in den Kreis Flensburg, wo er zunächst eine Anstellung als Forstarbeiter und später als Bürogehilfe im Forstamt Lindewitt fand. Am 21. März 1947 wurde Otto Paeger als Zollbeamter bei der Grenzaufsichtsstelle in Niendorf an der Ostsee eingestellt und kam am 21. Dezember 1953 zum Innendienst der Oberfinanzdirektion Hamburg. Später wurde Paeger zum Zollamt des Flughafens Hamburg versetzt, wo er als Leiter der Buchhaltung am 1. Januar 1970 pensioniert wurde. Das langjährige Mitglied des Salzburger Vereins leitet außerdem dessen Landesgruppe seit ihrer Gründung vor 11 Jahren. Otto Paeger wurde von der LO-Landesgruppe Hamburg und vom Salzburger Verein mit den jeweiligen silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. K. L.

Leben dem Missionsdienst geweiht

Bruder Philippus hat bis zum Tod das Schneiderhandwerk ausgeübt

St. Wendel — Am Fest des heiligen Adalbert starb in früher Morgenstunde unerwartet Bruder Philippus (Peter Harwardt). Der Verstorbene wurde am 23. September 1895 in Groß Maulen/Ermland geboren. Sein Vater war Landarbeiter und mußte mit dem geringen Lohn die Familie mit 16 Kindern ernähren. Auch die Mutter und die heranwachsenden Geschwister mußten mitverdienen.

So lernte Peter schon von Kindheit an die Not des täglichen Lebens kennen. Mit 12 Jahren empfing er im Juli 1907 die Erste Heilige Kommunion, und an Pfingsten 1910 wurde er gefirmt. In der Familie wurde das tägliche gemeinsame Gebet als Selbstverständlichkeit betrachtet. Die schlichten Eltern lebten ihren Kindern den Glauben in der Praxis des Lebens vor. So ist es nicht verwunderlich, daß außer Bruder Philippus auch sein jüngster Bruder den Weg zum Ordens- und Missionsberuf fand. P. Georg Harwardt wirkt heute noch als Missionar auf den Philippinen.

Nach der Entlassung aus der Volksschule erlernte Peter das Schneiderhandwerk und arbeitete als Geselle auch beim Schneidermeister Franz Braun in Braunsberg am Fischmarkt 2 und in der Langgasse 35. Doch als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, mußte er den Waffenrock anziehen. Vor allem war er in Rußland eingesetzt und kam später in russische Gefangenschaft. Durch die Stadt Gottes wurde er mit der Steyler Missionsgesellschaft bekannt. Im April 1921 bestand er die Meisterprüfung als Schneider in Königsberg und traf dann am 19. Oktober 1921 in St. Gabriel ein. Bei der Einkleidung am 1. Mai 1922 erhielt er den Namen als Ordensbruder Philippus. Seine erste Profeß machte er am 11. Mai 1924 in St. Gabriel. Bereits Anfang Dezember 1925 verließ Bruder Philippus St. Gabriel und wurde nach St. Adalbert in seine ostpreußische Heimat geschickt.

Am Feste Maria Geburt weihte er 1929 sein Leben für immer dem Missionsdienst der Kirche in der SVD. Der Mitbruder half in den Jahren des Ausbaus des Missionsbaues, wo er gebraucht wurde. Gerade dieses Haus hatte er besonders in sein Herz geschlossen und verfolgte bis zu seinem Tod mit Interesse alles, was über St. Adalbert berichtet wurde. Auch den Zweiten Weltkrieg mußte er von 1939 bis 1945 mitmachen. Doch er hatte Glück, denn als Küster diente er einem Kriegspfarrer. Nach dem Krieg fand er Aufnahme im Missionshaus St. Peter/Tirschenreuth. Von St. Peter ging er für kurze Zeit nach St. Johann und kam am 5. September 1950 nach St. Wendel, das die letzte Station seines Lebens sein sollte. Über drei Jahrzehnte hat Bruder Philippus die Schneiderei in St. Wendel geleitet und viele Mitbrüder im Schneiderberuf ausgebildet. Besonderen Wert legte er auf den Talar und war bereit, bis in die letzten Jahre seines Lebens Talare für die Mitbrüder noch selbst anzufertigen.

Langsam ließen die Kräfte nach. Aber trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, im Oratorium das Harmonium zu spielen. Noch am letzten Abend seines Lebens hat er nach der Vesper gleichsam mit dem Regina coeli den Schlußakkord gesetzt. Bruder Philippus war streng gegen sich selber, hat viel und eifrig gebetet. Er hat aber auch von denen, die mit ihm gearbeitet haben, viel verlangt. Nun hat ihn der Auferstandene gerufen, um an seiner Herrlichkeit teilzunehmen. Sein Tod kam für alle überraschend. Bis zum letzten Tag hat er noch am gemeinschaftlichen Leben teilgenommen. Möge er den Frieden gefunden haben in der Freude des Herrn. **P. Willi Naumann**

Gegen das Negativbild der Medien

Ostseedeutsche Kreisgruppe Bergstraße vorige Woche gegründet

Heppenheim — Am vergangenen Wochenende erfolgte die offizielle Gründung der Ostseedeutschen Landsmannschaft als Kreisgruppe Bergstraße, über die in Kürze ausführlich berichtet wird. Vereinbart wurde die Gründung auf dem vor kurzem großartig verlaufenen BdV-Landestreffen.

Der BdV war zu dieser Veranstaltung, die mit der Ausstellung „Ostpreußische Landwirtschaft" verbunden war, zu Gast bei der Ostseedeutschen Landsmannschaft. Die Dokumentation wurde von Dr. Hans Bloech, ehemaliger Dozent an der Fachhochschule Witzenhausen, erarbeitet und gestaltet. Die Ausstellung, die aus 20 Schautafeln besteht und auch beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf gezeigt wurde, ist für das noch im Bau befindliche ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg geschaffen worden. Bis zur Fertigstellung des Neubaus gilt sie als Wanderausstellung.

Doch nicht nur die Ausstellung war an dem Heimatnachmittag sehenswert, sondern auch die Adalbert-Stifter-Gruppe Darmstadt sowie die Sing- und Tanzgruppe des Litauischen Gymnasiums Hüttenfeld boten wie die Vorträge in ostdeutscher Mundart abwechslungsreiche Unterhaltung.

Eröffnet wurde die Veranstaltung, deren Schirmherr Landrat Franz Hartnagel war, von Hans-Ulrich Karalus mit einem Goethe-Satz „Man denkt an das, was man verließ; was man gewohnt war, bleibt ein Paradies". Ferner sprach Karalus über die Lage der Vertriebenen und das Ziel der Festigung der Gemeinschaft. Die Hauptrede hielt der bisherige Vorsitzende der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Hessen, Otto von Schwichow, der die Vertreibung in den Mittelpunkt seines Referats stellte. Zu Beginn seiner Ansprache kritisierte er die Medien, die ein Negativbild vermitteln würden, denn die vielen jungen Menschen, die zu den großen Treffen der Landsmannschaften kämen und sich friedlich verhalten, sehe man leider nicht im deutschen Fernsehen.

Begonnen wurde dieser unvergeßliche Heimatnachmittag der Ostseedeutschen Landsmannschaft, in der Ostpreußen, Westpreußen, Danziger, Pommern, Ostbrandenburger und Mecklenburger zusammengeschlossen sind, mit einem Gottesdienst, den Pfarrer Ulrich Schwemmer hielt. S. K.

Große Künstler:

Das glücklose Genie

Leben und Werk des Rembrandt Harmensz van Rijn

Dem politisch motivierten Säureanschlag eines litauischen Freiheitskämpfers ist im vergangenen Monat in der Leningrader Eremitage ein weltberühmtes Gemälde zum Opfer gefallen: Rembrandts 1645 fertiggestelltes Werk „Danae". Der dadurch entstehende Verlust für die abendländische Kultur wiegt schwer. Eine Erinnerung an Leben und Werk des großen niederländischen Malers sei aus diesem aktuellen Anlaß gestattet.

Die großen Maler sind daran interessiert, eine schöne nackte Figur zu zeichnen, an der man sehen kann, daß sie das Zeichnen beherrschen. Nur ein Ungebildeter versucht, seine Figur mit einem plumpen, dunklen Gewand zu bedecken, und das Ambiente gestalten diese Künstler so, daß man daraus nicht klug werden kann!" Diese unverhohlene Kritik am Stil Rembrandts, die aus der Korrespondenz des niederländischen Kunsthändlers Bruyghel hervorgeht, war schon zu dessen Lebzeiten im ausgehenden 17. Jahrhundert keineswegs originell. Er wiederholte nur, was an Raffael und Michelangelo seit der

Oftmals regelrecht verdammt

Mitte des Jahrhunderts gegen alle realistischen und koloristischen Maler vorbrachten. Vielmehr zeugt diese Aussage von der konkurrierenden Parallelität klassizistischer und realistischer Tendenzen in der darstellenden Kunst dieser Epoche.

Gegen Rembrandt als einen der prominentesten Vertreter der letzteren Ausrichtung wurden dabei oftmals regelrechte Verdammungsurteile publiziert; so schrieb der klassizistisch orientierte Maler Sandrat 1675: „Rembrandt mißachtet die Regeln der Kunst: Anatomie, Proportion, Perspektive, die Normen



Rembrandt: Ein Selbstbildnis des Künstlers aus dem Jahre 1654

der Antike sowie die Zeichenkunst eines Raffael. Auch ist er gegen eine vernünftige Ausbildung in den Akademien."

Diese Abqualifizierung des holländischen Kollegen wurde mit dessen vermeintlich niederen sozialen Status und mangelnder Bildung belegt. Da dies legendäre Rembrandt-Bild bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die Kunstliteratur beherrschte, scheint es angemessen, sich mit den biographischen Daten des Künstlers auseinanderzusetzen.

Rembrandt Harmensz van Rijn wurde am 15. Juli 1606 im niederländischen Leiden geboren. Sein Heimatland befand sich zu dieser Zeit bereits seit langen Jahren im Krieg mit Spanien, von dessen wirtschaftlichem und religiösem Joch es sich zu befreien trachtete. Die Geschichte Leidens ist eng mit diesem Freiheitskampf verknüpft; so ist die Kindheit und Jugend des Malers vor dem Hintergrund eines wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwunges während der Zeit des Waffenstillstands 1609—21 zu sehen. Rembrandt war der Sohn einer alten und wohlhabenden Leidener Familie; seine Eltern gehörten zu jenen Bürgern, die als Calvinisten nach der Reformation in Holland Wohlstand erwarben und zur Macht drängten.

Im Gegensatz zur Ausbildung seiner neun Geschwister, ließen ihn seine Eltern keinen Handwerksberuf erlernen. Statt dessen besuchte Rembrandt die Lateinschule und wechselte mit 14 Jahren entsprechend dem damals vorherrschenden Bildungsideal des Erasmus von Rotterdam an die Leidener Universität über, die zu dieser Zeit das Wunschziel aller ehrgeizigen geisteswissenschaftlichen Studenten Europas darstellte. Das geistige Klima, das darum bemüht war, in die allgemeine Rückbesinnung der Künste auf die Antike nationale Elemente zu integrieren — Manifestation dieser Bewegung ist die 1637 in Leiden fertiggestellte Bibelübersetzung — prägte Rembrandts späteres Werk deutlich vor. Da seine Bestrebungen ausschließlich auf die Mal- und Zeichenkunst konzentriert waren, ermöglichten ihm seine Eltern eine weitere Ausbildung im Hause des Malers v. Swanenburg, bei dem Rembrandt die Technik erlernte, Bilder durch Licht- und Schatteneffekte dramatisch zu akzentuieren. Weiterhin besuchte Rembrandt die Schule des berühmten Amsterdamers Pieter Lastmann, der sich primär der Historienmalerei, der damals üblichen Darstellung biblischer und historisch-mythologischer Szenen widmete. Rembrandt erlernte hier vor allem die Ausschmückung der Historie weg von einer Rekonstruktion im archäologischen Sinn hin zur eher dichterischen Vergegenwärtigung des abgebildeten Geschehens.

1624 kehrte Rembrandt also mit einer fundierten Ausbildung nach Leiden zurück, wo er mit dem hochbegabten jungen Kollegen Jan Lieven eine Werkstattgemeinschaft gründete. Bemerkenswert waren vor allem die konsequenten Bestrebungen der beiden jungen Maler um Emanzipation von den klassizistischen Regeln der italienischen Kunst, die den damaligen Zeitgeschmack bestimmte.

Rembrandt experimentierte dabei vor allem mit den bei v. Swanenburg erlernten dramatischen Beleuchtungseffekten, die Wesentliches von Unwesentlichem trennen sollten. Indem er den ganzen Bildraum gleichsam zur Bühne machte, steigerte Rembrandt durch die starken Hell-Dunkel-Kontraste Pathos und Schroffheit seiner ansonsten eher klassischen Motive. Wurden aber in der Historienmalerei bislang die historischen Gestalten durch erläuternde Hintergrundszenen gekennzeichnet, ersetzte Rembrandt diese Simultandarstellungen durch Integration seiner Figuren in einen historischen Handlungszusammenhang. Dabei ermöglichte seine ausgefeilte Beleuchtungstechnik erstmals, den Innenraum als Handlungsort zu erschließen. Rembrandts Hell-Dunkel-Technik ist oftmals interpretiert worden; naiv-biographisch als Folge der unzureichenden Beleuchtung in seinem Elternhaus, konfessionell als Ausdruck einer spezifischen Bibelauslegung.

Tatsächlich verhalf ihm diese neuartige, dem zeitgenössischen Geschmack eher ungefällige Technik zu einer frühen Popularität; Kunstliebhaber erkannten darin die Bemühungen um neue, individuelle Ausdrucksmöglichkeiten. Aber auch Rembrandts Kritiker konnten ihm Fleiß, Ausdauer sowie akribische Modellstudien nicht absprechen. Diese sind in einer Unzahl von Studien dokumentiert, in denen sich der Maler häufig selbst als Modell wählte; auffallend häufig finden sich dabei Selbstporträts in der Rolle eines negativen Protagonisten.

Eng verknüpft mit der malerischen Entwicklung ist die graphische; zudem nahm Rembrandt Schüler an, deren Ausbildung unter anderem im Kopieren seiner Werke bestand, wodurch bis heute um die tatsächliche Urheberschaft einiger Bilder Uneinigkeit herrscht.

Um 1630 verließ der Maler seine Heimatstadt und ließ sich in der Handelsmetropole Amsterdam nieder, deren wirtschaftliche Blüte vor allem die Entfaltung der Künste begünstigte.



Anatomie des Dr. Tulp (1632): Eines der bekanntesten Werke des großen Malers

Fotos (2) Archiv

Der nunmehr recht populäre Rembrandt erhielt zahlreiche Porträtaufträge. Durch seinen Kunsthändler lernte er im Alter von 26 Jahren Saskia von Uylenburgh kennen; hatten Frauen in seiner Malerei bislang kaum eine Rolle gespielt, so inspirierte ihn seine spätere Frau zu einer Vielzahl von Porträts und diente ihm als Modell für seine Historien; auch brachte die Ehe dem Maler vielfältige verwandtschaftliche Beziehungen, die ihm von kommmerziellem Nutzen waren.

Obwohl Rembrandt ein überaus produktiver Arbeiter war, hatte er doch wiederholt Probleme, ein Werk als abgeschlossen zu betrachten. Röntgenphotos zeigen, daß er viele seiner Bilder mehrfach überarbeitet hat; dies führte zu terminlichen Verzögerungen bei der Ablieferung von Auftragsarbeiten, die neben seinen überaus selbstbewußten Preisforderungen dazu beitrugen, potentielle Käufer zu verprellen. Überhaupt zeigte der Maler ein Geschäftsgebaren, das nur von wenig Realitätssinn zeugt. Persönliche Verluste trugen dazu bei, diese latent vorhandene Tendenz weiter auszuprägen; war der familiäre Bereich bislang weitestgehend aus seinem Werk ausgespart geblieben, so reagierte Rembrandt nach 1639 mit seinen Bildern zunehmend auf die Kette von Schicksalsschlägen, die sein Umfeld betrafen.

Nach dem Tode Saskias 1642, der seine

Zum Zeitpunkt seines Todes als einer der großen Maler bekannt

Schaffenskraft regelrecht zu lähmen schien, findet sich vor allem das ikonographisch ungewöhnliche Motiv eines Vaters, der sich in völliger Abkehr von der damaligen Rollenverteilung vollständig der Beschäftigung mit seinem Sohn widmet. Tatsächlich war der 1641 geborene Titus, der zeitlebens eng mit dem Schaffen seines berühmten Vaters verbunden blieb, das einzig überlebende Kind aus der Ehe mit Saskia.

Rembrandts persönliche Krise fiel zeitlich zusammen mit der Rückkehr der niederländischen Malerei zu klassizistischen Strömungen. Rembrandt setzte sich im folgenden zwar mit dieser Entwicklung auseinander, ließ sich selber allerdings letztendlich keinen gefälligeren Stil aufzwingen. So zeigt sein Werk in den vierziger Jahren gleichzeitig progressive und regressive Elemente. Er wandte sich zum einen der Landschaftsdarstellung zu, in seiner Historienmalerei hingegen finden sich eher retardierende Züge, wie zum Beispiel das Bemühen um eine harmonischere Farbgebung. Wer allerdings das Gesamtwerk eines Künstlers allein als Reproduktion einer persönlichen Biographie versteht, wird in Rembrandts Schaffen vergeblich nach solchen Entsprechungen suchen.

Während seine mangelnde Weitsicht finanzielle Not nach sich zog, arbeitete der Maler unermüdlich an der Weiterentwicklung seiner Farbkompositions- und Radierungstechnik; motivisch beschäftigte er sich besonders intensiv mit den Werken seiner Zeitgenossen und Vorgänger. Aber auch seine neuerliche Schaffensfülle konnte den Konkurs nicht verhindern; mehr noch als der Verlust seines vornehmen Hauses traf den Künstler allerdings die Zwangsversteigerung seiner persönlichen, enzyklopädisch angelegten Kunstsammlung, die ihm zu Studien- und Inspirationszwecken diente. Allerdings erbrachte die Versteigerung, aus deren Inventaren der Nachwelt ein ungefährer Einblick in die Werkfülle des Malers gegeben wurde, nicht die Deckung der Schulden, die dieser im Laufe der Jahre angehäuft hatte. Um den Maler, der es Zeit seines Lebens nicht verstand, sich durch schnell produzierte Bilder der drückendsten Schulden zu entledigen, vor weiteren Verlusten zu schützen, gründeten Rembrandts Geliebte Hendrickje Stoffels und sein Sohn Titus um 1660 eine Kunsthandlung, in der der Maler pro Forma angestellt wurde. Diese relativ glückliche Geschäftsgemeinschaft zerbrach allerdings nach wenigen Jahren durch den Tod Hendrickjes (1663) und Titus (1666).

Rembrandt blieb also allein mit seiner unehelichen Tochter Cornelia aus der Verbindung mit Hendrickje Stoffels zurück; ohne die liebevolle Protektion durch seine Familie machte er wiederum untilgbare Schulden. So weist das notarielle Inventar nach seinem Tode im Oktober 1669 neben einem überaus bescheidenen Hausrat eine neuerliche zusammengetragene, drei Zimmer füllende Kunstsammlung auf.

Zum Zeitpunkt seines Todes war Rembrandt als einer der großen zeitgenössischen Maler bekannt. Den folgenden Generationen galt er allerdings als Inbegriff jenen Künstlertums, das frevlerischerweise versucht hatte, sich von den klassizistischen Regeln loszusagen. Dieses Bild brachte den Maler gemeinsam mit den eingangs erwähnten biographischen Legenden zunehmend in Mißkredit.

Revidiert wurde das fehlerhafte Rembrandt-Bild erst im Zusammenhang mit den politischen und nationalen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts. Die sozialen Bewegungen schürten den allgemeinen Nationalstolz; so wurde der Maler als nationale Identifikationsfigur wiederentdeckt. Wie Dürer in Deutschland und Rubens in Belgien wurde Rembrandt 1853 in Amsterdam ein Denkmal gesetzt. Auch fanden sich engagierte Biographien, die aus diesem neuen Zeitgeist heraus das dauerhafte, aber falsche Klischee des begabten, aber ungehobelten Kleinbürgers Rembrandt ausräumten.

Der Ruhm des niederländischen Künstlers wird daher Bestand haben — unbeschadet von Sensationsmeldungen jüngeren Datums, nach denen eine ganze Reihe von als Rembrandt-Werken bekannten Gemälden nicht von ihm persönlich, sondern in seiner Werkstatt geschaffen worden sein sollen. Denn für Experten war dies keine Neuigkeit, weil kaum einer der großen Künstler vergangener Jahrhunderte sämtliche Werke vom ersten bis zum letzten Pinselstrich selbst herstellen konnte.

Sabine Reinecker